



Abheben

Die Frankfurter Meteorologen und Geophysiker wollen hoch hinaus. Gemeinsam mit Forschern anderer Institutionen planen sie Anschaffung und Betrieb eines Forschungsjets – ein weltweit einmaliges Projekt.

Seite 2

Absetzen

Mit dem Haus Bergkranz im Kleinwalsertal verfügt die Goethe-Universität über ein Refugium, das Raum bietet, Veranstaltungen abseits überfüllter Hörsäle und weit weg vom Universitätsalltag anzubieten.

Seite 4

Abschleppen

Bei der Jobbörse für Naturwissenschaftler knüpften nicht nur namhafte potenzielle Arbeitgeber erfolgreich Kontakte zu den begehrten Frankfurter Absolventen; aufgrund des großen Andrangs drohten auch Abschleppunternehmen reiche Beute zu machen.

Seite 10

Beilage UniReport aktuell

Jahr der Geowissenschaften

Veranstaltungskalender

Seite 15

Physiker mit Perspektiven

Bis 2004 wird der Neubau Physik auf dem Campus Riedberg errichtet

Das Votum des Preisgerichts unter Vorsitz von Prof. Carlo Weber aus Stuttgart war eindeutig: Die Entscheidung für den Sieger des Realisierungswettbewerbs des Neubauvorhabens Physik auf dem Campus Riedberg fiel einstimmig. Präsident Rudolf Steinberg mutmaßte bei der Preisverleihung wenige Tage später, die ungewöhnlich kurze Zeit der Entscheidungsfindung – das Preisgericht tagte »nur« zehn Stunden – sei möglicherweise weltrekordverdächtig.

Das Fachgremium entschied sich für den Entwurf des Büros Broghammer Jana Wolleben, Zimmern; den mit 100.000 Mark dotierten Preis überreichte die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Ruth Wagner. Steinberg wertete die Entscheidung als wichtigen Schritt hin zu einer »Drei-Standort-Universität«; die Konzentration auf die Standorte Riedberg, Westend und Niederrad (Medizin) sei erklärtes Ziel. Er dankte in diesem Zusammenhang ausdrücklich dem Land für die nachdrückliche Unterstützung dieser Pläne.

Der preisgekrönte Vorschlag überzeugte in allen Bewertungskriterien: Architektur, Städtebau, Raumplanerfüllung, Freiraumgestaltung, Erschließung sowie Funktionalität und Flexibilität, das Technikkonzept und der wirtschaftliche Flächenverbrauch. Auch in den wichtigen Parametern Bau- und Betriebskosten zeigte die Planung keine Schwäche. Besonders Detail und elegante Lösung zugleich ist die halb in den Hang eingegrubene große Experimentierhalle, die

ein Gründach erhalten wird. Die Architekten berücksichtigten ausdrücklich die städtebauliche Einbindung des neuen Gebäudekomplexes, der einmal den Übergang des Campus Riedberg zum neuen Stadtteil Riedberg bilden wird. Die Gebäudeachsen verlaufen in Nord-Süd-Richtung; der Komplex öffnet sich nach Süden. Die gesamte Gebäudeanlage zeichnet sich durch kurze Wege aus und schafft damit eine kommunikationsfördernde Atmosphäre.

Mit einem Kostenaufwand von 70 Millionen Euro soll das preisgekrönte Gebäude nun bis zum Jahre 2004 auf dem Campus Riedberg errichtet werden und spätestens zu Beginn des Jahres 2005 bezugsfertig sein. An den Baukosten wird sich die Stadt Frankfurt gemäß einer Vereinbarung im Rahmen des Kulturvertrags mit 20,5 Millionen Euro beteiligen und damit die Verlagerung der Kernphysik vom derzeitigen Standort am Rebstock auf den Riedberg finanziell tragen, die bis zum 31.12.2004 abgeschlossen sein muss. Insgesamt werden fast 14.000 Quadratmeter Hauptnutzfläche errichtet und ausgestattet.

Ruth Wagner wies darauf hin, dass der Neubau Chancen eröffne, die bislang genutzten Räumlichkeiten an der Robert-Mayer-Straße auf dem Campus Bockenheim einer baulich weniger aufwändigen Nutzung zuzuführen, als sie eine kostenintensive Modernisierung für die Physik erfordern hätten. Die derzeit von der Physik genutzten Gebäude waren dem Land von der Senckenbergischen Stiftung und dem Physikalischen Verein für Zwecke der Universität



Die Architekten und das Modell ihres preisgekrönten Entwurfs: Hanns Jana, Ingolf Kanzler, Dieter Broghammer und Werner Wohlleber mit Ministerin Ruth Wagner und Präsident Prof. Rudolf Steinberg

überlassen worden. Die vertraglich vereinbarte Restlaufzeit beträgt noch 50 Jahre.

Der integrierte Architektur- und Ingenieurwettbewerb habe sich, so Wagner, erneut als hervorragendes Planungsinstrument erwiesen.

Denn ähnlich rekordverdächtig wie die rasche Preisvergabe war auch die

Dauer des Verfahrens, das in nur sieben Monaten abgewickelt wurde.

Die Bauplanung war europaweit ausgeschrieben worden, um ein möglichst optimales Ergebnis zu erzielen. Um der Komplexität des Vorhabens frühzeitig gerecht zu werden, wurde der Realisierungswettbewerb als interdisziplinärer Architekten-

und Ingenieurwettbewerb ausgeschrieben und im Rahmen eines einstufig beschränkten Verfahrens durchgeführt. Vorgeschaltet war ein Bewerbungsverfahren mit offener Teilnahme; der »Startschuss« dafür fiel Ende April 2001. Aus dem Kreis

Fortsetzung auf Seite 2

Ombudsmann an der Alma Mater

Professor Christian Winter übernimmt Interessenvertretung für Studierende

ombudsmann@uni-frankfurt.de

Mit der Einrichtung der Funktion eines »Ombudsmanns« setzt die Goethe-Universität bundesweit Maßstäbe. Bislang gibt es eine solche Einrichtung an größeren Universitäten nicht. Aufgabe der Einrichtung ist es, eine Anlaufstelle für Beschwerden und Vorschläge von Studierenden anzubieten. Der/die Ombudsmann/-frau ist an nordeuropäischen und US-amerikanischen Hochschulen weit verbreitet. In Deutschland war eine Ombudsfunktion an Hochschulen bisher noch nicht etabliert. Die Einrichtung des Amtes ist übrigens das erste im Rahmen des Hochschulentwicklungsplans realisierte Projekt – und ein Beleg für den Stellenwert, den die Verbesserung der Studienbedingungen hat. Übernommen hat das Amt Prof. Christian Winter.

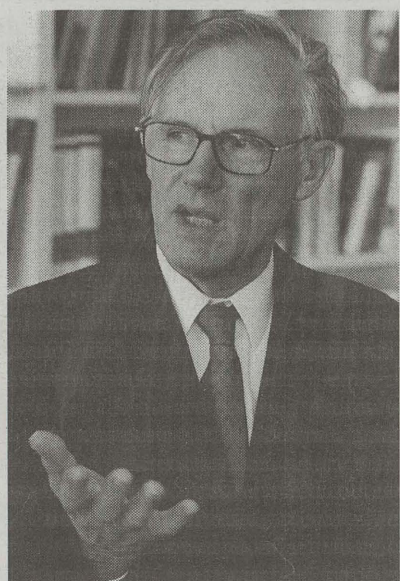


Foto: Buchli

Uni Report: Sie sind zum Ombudsmann der Goethe-Universität gewählt worden, einer Art Interessenvertretung für Studierende. Wer verbirgt sich eigentlich hinter dem Namen Prof. Christian Winter?

Prof. Winter: Ich bin Biologe und auf dem Gebiet der Physiologie tätig. Hauptsächlich beschäftige ich mich mit Sinnes- und Rezeptorphysiologie. Anfang der siebziger Jahre erhielt ich meine Professur und wurde dann sehr früh Dekan. Zum Vizepräsidenten der Goethe-Universität wurde ich zum ersten Mal 1977 gewählt.

Nachdem ich sechs Jahre in diesem Amt tätig war, ging ich 1983 zurück in den Fachbereich. Doch 1994 trat ich das Amt des Vizepräsidenten er-

neut für sechs Jahre an. Seit einem Jahr bin ich nun pensioniert, betreue aber nach wie vor Dissertationen und Diplomarbeiten. Durch meine langjährige Tätigkeit als Vizepräsident bin ich mit sehr vielen Leuten bekannt geworden.

Wie sind Sie zu dem Amt des Ombudsmanns gekommen?

Gefragt worden bin ich von dem studentischen Senatsmitglied David Profit, er hat mich auch zur Wahl vorgeschlagen. Die Initiative ging also erstmal von studentischer Seite aus. Später hat mir auch der Präsident seine Unterstützung zugesichert und am Mittwoch, den 14. November, bin ich durch den Senat einstimmig für zwei Jahre zum Ombudsmann gewählt worden.

Welche Aufgaben werden künftig auf Sie als Ombudsmann zukommen?

Der Ombudsmann ist Anlaufstelle und Ansprechpartner für Studierende, die Probleme, Beschwerden oder Verbesserungsvorschläge haben. Natürlich kann diese Kritik auch anonym sein, wenn jemand unerkannt bleiben möchte, ist das vollkommen in Ordnung. Ganz wichtig ist meines Erachtens die Vertrauenswürdigkeit und die Neutralität des Ombudsmanns.

Welche Sorgen und Vorschläge können das konkret sein?

Das können zum Beispiel Probleme sein, die sich direkt auf das Studium

Fortsetzung auf Seite 6

HALO – ein weltweit einzigartiges Forschungsflugzeug

Auf Einladung des Institutes für Meteorologie und Geophysik fand in Frankfurt am 7. Oktober 2001 ein Workshop statt, der 30 Wissenschaftler aus acht Universitäten, vier Instituten der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und fünf Einrichtungen der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) zusammenführte.

Die Teilnehmer diskutierten eine Reihe von Vorschlägen für die wissenschaftliche Nutzung eines neuen Messflugzeuges zur Erforschung der oberen Troposphäre und unteren Stratosphäre sowie für die Erdbeobachtung. Die Goethe-Universität war zusätzlich zur Meteorologie auch durch Wissenschaftler des ZUF und der Physischen Geographie vertreten.

Die Max-Planck-Gesellschaft und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt hatten gemeinsam im Februar 2001 beim BMBF die Anschaffung und den Betrieb eines solchen Messflugzeuges mit dem Namen HALO (= High Altitude and Long Range Research Aircraft) beantragt. Vorangegangen war eine Analyse der von den möglichen wissenschaftlichen Nutzern genannten technischen Anforderungen. Diese Analyse ergab, dass ein solches Forschungsflugzeug wissenschaftliche Nutzlasten von etwa drei Tonnen Gewicht tragen können und eine große Nutzfläche (20 – 30 m²) bieten sollte, damit mehrere Wissenschaftler an Bord umfangreiche komplexe Messsysteme betreiben können. Das Flugzeug sollte Gipfelhöhen bis zu 15 km erreichen und vollbeladen eine Flugstrecke von annähernd 10.000 km

ohne Zwischenlandung zurücklegen können, damit wissenschaftliche Untersuchungen in globalem Maßstab möglich sind.

Derzeit steht den Wissenschaftlern weltweit kein solches Forschungsflugzeug zur Verfügung. Eine Marktstudie des DLR ergab jedoch, dass die genannten Anforderungen von zwei kommerziell erhältlichen Flugzeugtypen erfüllt werden: der »Gulfstream GV« des amerikanischen Herstellers Gulf-



stream Aerospace Company und der »Global Express« des kanadischen Herstellers Bombardier. Beide Flugzeugtypen sind derzeit als Geschäftsflugzeuge im Einsatz. Für den wissenschaftlichen Einsatz sind erhebliche technische Modifikationen notwendig, um die vielfältigen Messaufgaben erfüllen zu können. Dazu gehören beispielsweise mehrere optische Fenster im Rumpf für den Einsatz von Fernmessgeräten und Kameras für die Erdbeobachtung, spezielle Luftelassen und Probenahmesysteme für chemische und physikalische Analysen von atmosphärischen Spurenstoffen oder Wolkenpartikeln, aber auch leistungsfähige Datenerfassungssysteme, eine erhöhte Energieversorgung usw.

Der Antrag auf Anschaffung von HALO sieht auch ein neues Betriebskonzept vor, nach dem den jeweiligen Nutzergruppen für bewilligte Messprogramme (Missionen) die notwendigen Flugstunden und der

Betrieb des HALO bereitgestellt werden, so dass die Nutzer nur die Finanzierung der Entwicklungs- und Betriebskosten für ihre wissenschaftlichen Instrumente selbst sicherstellen müssen. Das Betriebskonzept für HALO entspricht damit dem, das sich seit vielen Jahren beim Betrieb von Forschungsschiffen bewährt hat.

Die Teilnehmer des Workshops haben ein breites Spektrum von wissenschaftlichen Missionen und Projekten für die Nutzung des HALO vorgeschlagen, die den hohen Bedarf für eine solche innovative Forschungsplattform dokumentiert, die selbstverständlich auch internationalen Forschungsgruppen zur Verfügung stehen würde.

Eine internationale Expertenkommission wird den Antrag bei einer zweitägigen Sitzung am 17. und 18. Dezember 2001 beim DLR in Oberpfaffenhofen begutachten. Der Vorschlag der Frankfurter Meteorologie wurde als eine von drei typischen Missionen ausgewählt, die aus dem Kreise der Nutzer aus Instituten der MPG, der HGF und der Universitäten bei der Begutachtung in je einem Vortrag vorgestellt werden sollen. Während dieser Mission soll untersucht werden, wie stark Transport- und Mischungsprozesse die chemische Zusammensetzung in der untersten Stratosphäre (in ca. 10 bis 14 km Höhe) der gesamten Nordhemisphäre beeinflussen und wie stark die Wirksamkeit dieser Prozesse jahreszeitlich schwankt. Diese Fragestellungen sind unter anderem für die Beurteilung der zukünftigen Auswirkungen der Emissionen des internationalen Flugverkehrs auf die Atmosphäre wichtig.

Ulrich Schmidt

Forschungsbericht 2001 erschienen

Der Forschungsbereich für den Zeitraum vom 1. April 2000 bis 31. März 2001 ist erschienen. In miteinander vernetzten Rubriken sind folgende Informationen abzurufen:

- **Fachbereiche, Institute, Zentren** Überblick über die wissenschaftlichen Einrichtungen der Goethe-Universität. Angaben zu Forschungsschwerpunkten, periodischen Veröffentlichungen der Fachbereiche, Institute oder Zentren und eine tabellarische Übersicht über akademische Abschlüsse und die finanzielle Ausstattung der Fachbereiche.
- **Kooperationen und Besondere Ausstattungsmerkmale** sind gesondert aufgeführt.
- **Forschungsprojekte** Einzelprojektbeschreibung mit Informationen über Methoden, Ergebnisse und Mitarbeiter sowie Literaturhinweise und Querverweise.
- **Verbundforschung** Schwerpunktprojekte, die interdisziplinär oder international bearbeitet und an der Goethe-Universität koordiniert werden, wie EU-Projekte oder DFG- und Landesforschungsschwerpunkte sowie Sonderforschungsbe-



reiche, Forschungs- und Graduiertenkollegs und wissenschaftliche Hochschulzentren.

- **Wissenstransfer** Kooperationsangebote von WissenschaftlerInnen der Goethe-Universität zu anwendungsorientierten Fragestellungen. Darstellung praxisrelevanter Themen zu Forschung, Entwicklung und Beratung.
- **Adressverzeichnis** Der direkte Kontakt zu den Wissenschaftlern.
- **Suchfenster** Volltext-Recherche in allen oder wahlweise einzelnen Rubriken.
- **Überblick** Vorstellung der Universität. Informationen zu Patenten der Universität.

Der Forschungsbericht im Internet: <http://www.witrans.uni-frankfurt.de/> Forschungsbericht

Kontakt: Dr. Roswitha Jurat-Wild, Tel.: 798-28294

Neu: Informationstheke im Foyer des Sozialzentrums Gefragt – Gewusst wo!



Hier gibt es Auskünfte aller Art, Leit- und Verweisungsinformationen zum Campus Bockenheim, den anderen Standorten und der Goethe-Universität allgemein. Die freundlichen Mitarbeiter hinter der neuen Informationstheke im Foyer des Sozialzentrums / Neue Mensa halten Informationsmaterial von Universität, Studentenwerk und AstA bereit; das Angebot wird laufend ausgebaut

und ergänzt. Stadtpläne mit Straßenverzeichnis, der Lageplan der Örtlichkeiten auf dem neuen Campus Westend und Fahrpläne der Bus-Verbindungen sind bereits Renner. Die Informationstheke wurde gemeinsam von Universität und Studentenwerk eingerichtet. (UR)

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Freitag von 9.30 Uhr bis 14.30 Uhr

Der Studiendekan – ein Mann für alle Fälle?

Engagiert steht er an der italienischen Kaffeemaschine mit Dampfdüse, jongliert mit dem Filter, durch den das braune Pulver zum Heißgetränk wird und erklärt dabei die Feinheiten und Geheimnisse des Milchaufschäumens: Günther Frankenberg, Studiendekan und Professor für Öffentliches Recht an der Goethe-Universität.

Auch wenn er sich um die italienischen Momente der Rechtswissenschaften kümmert, gehört sein Hauptaugenmerk als Studiendekan den Problemfeldern der Lernenden und Lehrenden seines Fachbereichs. Mit der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes im Juli 2000 wurde im § 51 die Position des Studiendekans bzw. der Studiendekantin neu geschaffen, um so eine bessere Studienberatung und Betreuung der Studierenden zu ermöglichen. Auf Vorschlag des jeweiligen Dekans wird der Studiendekan vom Fachbereichsrat für drei Jahre gewählt, wobei das Präsidium der Universität die Wahl bestätigen muss. Offiziell ist er/sie dem Dekanat zugehörig; allerdings entscheidet jeder Fachbereich selbst über die genaue Aufgabendefinition seines Studiendekans.

Im Fachbereich Rechtswissenschaft bedeutet dies keine besondere Neuerung, denn schon seit sechs Jahren hat Prof. Frankenberg diese Position inne. »Für mich hat sich eigentlich nichts geändert. Allerdings sitze ich nun als Studiendekan im Fachbereichsrat, habe eine exekutive Funktion und als solcher auch mehr Stimmrechte«, erklärt Günther Frankenberg. Ob dies auch mehr Einfluss bedeutet, dazu möchte er noch nichts sagen, denn das wird die Pra-

xis zeigen. Der Studiendekan des Fachbereichs I sieht sich selbst als Figur, die bei gravierenden Konflikten eingreift: Gibt es Autoritätskonflikte zwischen Professoren, beschwert sich ein Student über einen Lehrenden, werden Scheine anderer Universitäten nicht anerkannt oder stimmt die Benotung nicht, dann wird der Studiendekan eingeschaltet. Er versucht zu vermitteln und mit der Auslegung der Studien- und Prüfungsordnung zu helfen. Ein echt italienischer Cappuccino gehört dabei selbstverständlich zum Service dazu.

Die eigentliche Beratung der fast 5.000 Jurastudenten in Frankfurt liegt im Aufgabenbereich der Studienberaterin, Dr. Susanne Pelster. Von den alltäglichen Sorgen der Studierenden entbunden, ist es das Anliegen von Prof. Günther Frankenberg, inhaltlich zu arbeiten, beispielsweise durch Verbesserung der Studienbedingungen, Optimierung des Grundstudiums oder der Klärung pädagogisch-didaktischer Fragen. Einen großen Erfolg kann er schon jetzt vorweisen: Mit den neu angebotenen Examinatorien konnte er viele Studierende überzeugen, die dann auf ein Repetitorium – eine außeruniversitäre, private Vorbereitung zum ersten juristischen Staatsexamen, verzichteten, dies zumindest im Öffentlichen Recht.

Für Dr. Wilfried Forstmann, Studiendekan im Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften, sind die Studierenden der Mittelpunkt seiner Arbeit. Neben der Überwachung der Veranstaltungsbandbreite, der Leitung des Promotionsausschusses, den Problemen der Raumverteilung im neu bezogenen IG Hochhaus und den anstehenden Verwaltungsarbeiten des Fachbereichs, steht er

zwei Stunden in der Woche nur für die Studierenden zur Verfügung. Schon seit mehreren Jahren ist der Historiker für die Studienberatung zuständig. Er sieht sich nun in der Lage, in Problemfällen zu vermitteln oder Anliegen von Studierenden weiter zu leiten.

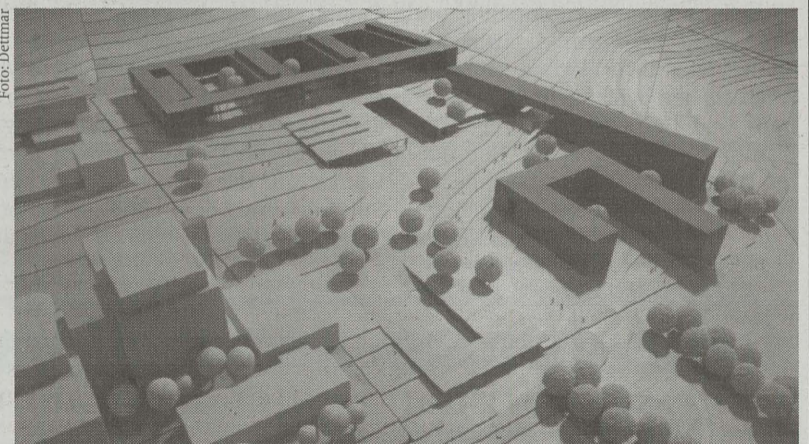
»Orientierungsveranstaltungen finde ich nicht gut«, erklärt Dr. Wilfried Forstmann klar. Deshalb gab es diesmal zum Semesterbeginn eine zweiwöchige Orientierungsphase, in der mit der intensiven Beratung der Erstsemester eine individuelle Komponente hereingebracht wurde, wie der Studiendekan es nennt. »Ich denke, diese Herangehensweise war erfolgreich: zumindest, wenn man von der Länge der Schlangen vor den unterschiedlichen Beratungsangeboten ausgeht«, resümiert Forstmann.

Ihm liegt vor allem daran, den Studierenden einen Einblick zu geben, wie man richtig studiert: »Ich versuche das Studium nicht in den rosigen Farben zu schildern, sondern möchte die Studierenden zum Nachdenken anregen, warum sie Geschichte als Fach gewählt haben und wie ihre späteren beruflichen Ziele sind.«

Daher ist der Rat von Dr. Forstmann, sich neben dem Studienkanon EDV-Kenntnisse anzueignen, ungewöhnliche Sprachen, vielleicht türkisch oder indonesisch, zu lernen und sich für einen bestimmten Bereich des Studienfaches zu spezialisieren. Aber eines hält der Studiendekan des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften für unerlässlich: er meint: Man sollte auf jeden Fall mit Genuss studieren! Dazu gehört ab und zu ein richtig guter italienischer Kaffee.

Claudia Becker

Physiker mit Perspektiven Fortsetzung von Seite 1



Blick von Südwesten auf den Neubau Physik (Querriegel im Hintergrund). Die Experimentierhalle ist teilweise versenkt. Die Gebäude rechts im Bild werden zu einem späteren Zeitpunkt realisiert; vorn links: die Gebäude der Chemie.

der etwa vierzig eingegangenen Bewerbungen wurden acht Teams – Architekten und Ingenieure, Gebäude-techniker und Tragwerkplaner zur Teilnahme am Wettbewerbsverfahren ausgewählt. Alle ausgewählten Teilnehmer nahmen die Herausforderung an und reichten fristgerecht ihre Beiträge ein. Die Anonymität wurde bis zum Verfahrensabschluss strengstens gewahrt. Partner des Preisträgers Broghammer Jana Wohlleber sind die Planungsgruppe M+M aus Böblingen so wie Hofmann + Brett, Freiburg.

Doch nicht nur ein erster Preis

wurde vergeben; jeweils einen dritten Preis, verbunden mit einer Preissumme von 50.000 Mark, vergab das Preisgericht an die Büros Mafiler Günster Fuchs aus Stuttgart so wie Wulf und Partner, ebenfalls Stuttgart. Angekauft für jeweils 28.000 Mark wurden die Entwürfe der Büros Weindel, Karlsruhe, so wie Brendel und Partner, Stuttgart.

Bevor mit dem Bau begonnen werden kann, muss sich nun noch der Wissenschaftsrat mit dem Projekt befassen und eine Empfehlung zur Mitfinanzierungsfähigkeit durch den Bund beschließen. (UR)

Walter Hallstein und Europa

**Walter Hallstein Symposium am 16. und 17. November 2001
Wissenschaftliches Kolloquium**

Zum ersten Mal in der Geschichte der Goethe-Universität wurde die herausragende Figur Walter Hallsteins im Rahmen eines zweitägigen Symposiums gefeiert. Das Programm begann mit einem wissenschaftlichen Kolloquium im Casinogebäude des IG Hochhauses und einem abendlichen feierlichen Festakt im Kaisersaal des Römer, der vom Mitveranstalter, der Stadt Frankfurt, ausgerichtet wurde. Mit einer politischen Debatte im Hause der Dresdner Bank, die weiterer Mitveranstalter war, endete das Symposium. Diskussteilnehmer waren Prof. Bernd Fahrholz, Wolfgang Schäuble, Daniel Cohn-Bendit und Prof. Wladyslaw Bartoszewski.

Das wissenschaftliche Kolloquium konnte sein Versprechen, eine hochinteressante Veranstaltung zu werden, halten. Als Referenten waren über die deutschen Grenzen hinaus

bekannte Wissenschaftler/innen da; so zum Beispiel Prof. Ingolf Pernice, Prof. Ernst Steindorff oder auch Prof. Jo Shaw. Das in vier Blöcke geteilte Kolloquium sollte nicht nur einen Rückblick über die Arbeit Walter Hallsteins im Rahmen der Universität, der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Gemeinschaften bieten, sondern auch ein Informations- und Diskussionsforum über die gegenwärtige Rechtseigenenschaft der Europäischen Union sein. So unterstrich Prof. Wilfried Loth, dass »die Römischen Verträge vom März 1957 zu einem erheblichen Teil als sein Werk angesehen werden müssen.« Interessant seinen »vor allem Hallsteins Bemühungen um einen Ausbau der europäischen Institutionen.« Auch ein zukünftiger Ausblick zum »unvollendeten Bundesstaat« war Teil des Programms, denn so erläuterte Prof. Manfred

Zuleeg: »Walter Hallstein erkannte, dass die Gemeinschaften bundesstaatliche Züge trugen. ... Er setzte sich für eine Stärkung der Demokratie in Europa ein. Er betrachtete das Europäische Parlament als Hort demokratischer Herrschaft. ... Der unvollendete Bundesstaat ist Realität.« Zu Gast waren ebenfalls Persönlichkeiten aus dem direkten Umkreis Walter Hallsteins: Familie Habighorst, sein persönlicher Medienberater Rudolf Dumont du Voitel sowie seine Mitarbeiterin Ludmilla Gräfin Arco-Valley.

Es war eine große und würdige Veranstaltung für die Universität. Prof. Bernd Fahrholz, Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank, kündigte auf dem abendlichen Festakt an, dass sein Haus die Ausrichtung eines jährlichen Hallstein-Symposium an der Goethe-Universität unterstützen wird. Tomasulo

Biographie Jurist und Politiker und erster Präsident der EWG-Kommission

- Geboren am 17. November 1901 in Mainz.
- Studium der Rechtswissenschaften in Bonn, München und Berlin (Promotion in Internationalem Privatrecht).
- 1930 Professor für Privat- und Gesellschaftsrecht an der Universität Rostock.
- 1941 Ordinarius für Bürgerliches Recht an der Goethe-Universität.
- 1946 Gründungsrektor der wieder eröffneten Goethe-Universität.
- 1950 – 1951 Staatssekretär im Bundeskanzleramt. Entscheidender Anteil am Abschluss der Verhandlungen über den Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS/Montan-Union).
- 1951 – 1957 Staatssekretär im Auswärtigen Amt unter Konrad Adenauer. Entwicklung der Hallstein-Doktrin, die besagt, dass die Bundesrepublik keine diplomatischen Beziehungen zu Staaten fortsetzt (Ausnahme: UdSSR), die die damalige DDR anerkennen. 1957 werden nach maßgeblicher Mitwirkung Hallsteins die Verträge über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische

Atomgemeinschaft (EURATOM) in Rom unterzeichnet.

1958 Am 1. Januar treten die Römischen Verträge in Kraft. Walter Hallstein wird erster Präsident der Kommission der EWG.

1959 Bestreben Hallsteins, mit dem »Hallstein-Plan« die Aufspaltung Europas in EWG und EFTA durch eine zügigere Verwirklichung des Gemeinsamen Marktes zu verhindern. Ziel Hallsteins waren der politische Zusammenschluss Europas über das »Europa der Vaterländer« hinaus und die Aufwertung des europäischen Parlaments.

1965 Vertrag über die Fusion der Exekutivorgane der drei europäischen Gemeinschaften EGKS, EURATOM und EWG und dessen Ratifizierung (1966).

1967 Hallstein verzichtet auf eine Kandidatur für das Amt des Präsidenten der fusionierten Europäischen Gemeinschaften.

1969 Wahl über die Landesliste Rheinland-Pfalz in den Bundestag; 1972 Rückzug zugunsten literarischer Pläne.

29. März 1982 Walter Hallstein stirbt im Alter von 80 Jahren in Stuttgart.

Ein deutscher Europäer

Mit europäischer Politik kam Walter Hallstein zum ersten Mal im Frühjahr 1948 in Kontakt. Als Rektor der Frankfurter Universität und erster Vorsitzender der Süddeutschen Rektorenkonferenz gehörte er zu dem kleinen Kreis von Repräsentanten der entstehenden westdeutschen Gesellschaft, die vom Internationalen Komitee der Europa-Verbände eingeladen wurden, als deutsche Vertreter am ersten Kongress der Europäischen Einigungsbewegung teilzunehmen, der vom 7. bis 10. Mai 1948 in Den Haag stattfand. Winston Churchill hielt dort die Hauptrede.

reifen, den agilen Jura-Ordinarius zum operativen Leiter seiner Außenpolitik zu bestellen. Anfang August 1950 bot er ihm schriftlich an, als Staatssekretär im Bundeskanzleramt die Leitung der »Dienststelle für Auswärtige Angelegenheiten« zu übernehmen. Hallstein, pflichtbewusst und voller Gestaltungswillen, war sogleich dazu bereit. Europapolitisch stimmten beide weitgehend überein: Notwendigkeit eines deutsch-französischen Ausgleichs, entschlossene Förderung der europäischen Einigung, dauerhafter amerikanischer Schutz für Westeuropa, kategorische Absage an eine Neutralisierung Deutschlands.

Hallstein wurde so zum Baumeister des Außenministeriums der neuen Republik. Gleichzeitig entwickelte er sich zu einem unentbehrlichen Helfer Adenauers bei der operativen Durchführung und vertraglichen Ausgestaltung der Politik der Westintegration. Mit seinen hervorragenden wirtschaftlichen, wirtschaftsrechtlichen und historischen Kenntnissen, seiner profunden klassischen Bildung und seiner großen psychologischen Begabung erwarb er sich unbestrittene Autorität im Amt und am Kabinetttisch.

Besondere Gestaltungskraft entwickelte Hallstein, als der europäische Integrationsprozess mit dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft im August 1954 in eine tiefgreifende Krise geriet. Die Römischen Verträge vom März 1957 müssen zu einem erheblichen Teil als sein Werk angesehen werden. Hallstein hatte dabei gegen erhebliche Widerstände von Ludwig Erhard zu kämpfen, der eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft als »volkswirtschaftlichen Unsinn« ablehnte. Nur mit Unterstützung Adenauers konnte das Auswärtige Amt im Mai 1956 das Mandat zur Eröffnung von Regierungsverhandlungen über die Schaffung eines Gemeinsamen



Walter Hallstein (1901–1982), erster Rektor der Goethe-Universität nach dem Zweiten Weltkrieg

Marktes und einer Europäischen Atomgemeinschaft erlangen

Institutionell drängte Walter Hallstein in den Verhandlungen wiederum auf die Schaffung einer »eigenen, von den Staatsgewalten der nationalen Staaten unabhängigen Exekutive«, kontrolliert von einem föderativen Organ, das nach dem Mehrheitsprinzip arbeitete, von einem Europäischen Parlament und von einem Europäischen Gerichtshof. Das Verhandlungsergebnis konnte ihn folglich nicht ganz befriedigen. Freilich wusste er als unterdessen erfahrener Verhandler, dass Kompromisse geschlossen werden mussten. Für ihn waren die Römischen Verträge nicht der Endpunkt der europäischen Integration, sondern eher ein Wiederanfang.

Als Hallstein mit der Ausarbeitung der Römischen Verträge beschäftigt war, wusste er noch, dass er selbst derjenige sein würde, der maßgeblichen Einfluss auf ihre Ausgestaltung nehmen würde – in der Funktion des ersten Präsidenten der EWG-Kommission. Dass ihm dieses Amt zufiel, war wiederum Folge eines Zufalls: Jean Monnet wollte eigentlich einen Belgier, aber die belgische Regierung war mehr daran interessiert, Brüssel

zum Sitz der Organe der neuen Gemeinschaften zu machen. Damit war der Weg für einen deutschen Kandidaten frei; Adenauer konnte den in den Verhandlungen allseits geschätzten Hallstein problemlos durchzusetzen.

Walter Hallstein begann zum zweiten Mal in seiner politischen Karriere eine Behörde ganz neu aufzubauen. Er sah es nun als seine Aufgabe an, die Bestimmungen des EWG-Vertrages gegen nationalstaatliche Gewohnheiten durchzusetzen.

Die vielen Fragen, die bei den Verhandlungen über die Römischen Verträge offen geblieben waren, weil man anders nicht zu einem Vertragsabschluss gekommen wäre, suchte er jetzt im Sinne stärkerer Integration zu lösen. Hallstein unterstützte die Etablierung eines gemeinsamen Agrarmarktes, weil er sonst keine Möglichkeit sah, Frankreich auf Dauer auf das Gemeinschaftsprojekt zu verpflichten. Er betrieb die Etablierung einer europäischen Wettbewerbspolitik, weil er sie als Voraussetzung für die Verwirklichung des Binnenmarktes begriff.

Als Frankreich 1964/65 mit aller Macht die europäische Agrarmarkordnung mit Garantiepreisen durchsetzen wollte und dazu auch der Übergang zu Eigeneinnahmen der Gemeinschaft vorgesehen war, hielt Hallstein den Zeitpunkt für gekommen, eine Stärkung der parlamentarischen Versammlung und eine Einschränkung des Vetorechts im Ministerrat durchzusetzen, um die Kommission in Richtung einer europäischen Exekutive zu entwickeln. Wenn de Gaulle die Subventionierung der französischen Landwirtschaft so sehr am Herzen lag, so Hallsteins Überlegung, dann sollte er dafür mit einer Stärkung der europäischen Institutionen zahlen.

Hallsteins Vorschlag, den er am 24. März 1965 erstmals vor dem Europäischen Parlament präsentierte,

sah vor, den Artikel 203 des EWG-Vertrages dahingehend abzuändern, dass Änderungen des Parlaments am Haushaltsentwurf der Gemeinschaft vom Ministerrat nur noch dann mit qualifizierter Mehrheit zurückgewiesen werden konnten, wenn dieser sich den ursprünglichen Kommissionsvorschlag zu eigen machte. Eine eigene Position unabhängig vom Vorschlag der Kommission und vom Votum des Parlaments konnte der Ministerrat nur noch durchsetzen, wenn mindestens fünf der sechs Mitgliedsländer zustimmten. Ohne eine solche Mehrheit, hatte die Parlamentsmehrheit die Möglichkeit, ihre Vorstellungen durchzusetzen, wenn sie die Unterstützung von zwei der sechs Mitgliedsländer gewinnen konnte.

Hallsteins Initiative war nicht erfolgreich. Sie scheiterte jedoch nicht, wie eine offensichtlich unaussprechbare Legende behauptet, an einem prinzipiellen Widerstand de Gaulles gegen jede Form supranationalen Regierens. De Gaulle verunglimpfte ihn allerdings als machthungrigen Technokraten, Verfechter eines europäischen »Superstaats« und Herrscher über einen »vaterlandslosen Areopag«, der sich immer mehr Machtbefugnisse anzueignen bestrebt sei. Hallsteins Versuch, in das europäische Vertragswerk mehr parlamentarische Kontrolle und Effizienz einzuführen, endete so mit einer persönlichen Niederlage; gegen die Forderungen des Generals konnte er sich nicht mehr lange an der Spitze der Kommission halten; er bat von sich aus, ihn nicht erneut als Kommissionspräsidenten zu nominieren. Im Alter von nunmehr 67 Jahren verlegte er sich aufs Schreiben und aufs Reden.

Was er zu den Erfolgsbedingungen des europäischen Projekts zu sagen hatte, litt ein wenig unter dem Zerrbild, das de Gaulle von ihm zeichnete. Das gibt dem Lebenswerk des Walter Hallstein eine tragische Note. Unterdessen mehren sich die Anzeichen, dass man bereit ist, sich die europapolitischen Erfahrungen und Erkenntnisse von Walter Hallstein zunutze zu machen. Seine Fähigkeit, Interessen produktiv zu verbinden, verdient mehr denn je Beachtung, ebenso sein klarer Blick für die institutionellen Regelungen, die getroffen werden müssen, wenn die Europäische Union ihre Defizite an demokratischer Legitimation und politischer Effizienz überwinden will.

Wilfried Loth

Gekürzte Version eines auf dem Hallstein-Symposium gehaltenen Vortrags

Stiftungsgastdozentur Poetik

Patrick Roth führt »ins Tal der Schatten«

Ein Klima der Verunsicherung durchdringt die Erzählungen in Patrick Roths letztem Buch »Die Nacht der Zeitlosen«. Es wird verstärkt von den suggestiv geschilderten Schauplätzen des Geschehens. Da ist etwa die enge, gar nicht glamouröse Wohnung der Englischlehrerin mit dem fabelhaften Namen Gladys Templeton, die der Ich-Erzähler so bewundert. Oder das von flackerndem Licht erhellt Rasenstück bei der nächtlichen Party, die der junge Gastgeber in seinem Haus in Los Angeles für Freunde gibt – nur um dabei zu erfahren, dass zahlreiche Gäste auf geheimnisvolle Weise mit den Dreharbeiten zum John F. Kennedy-Film zu tun haben.

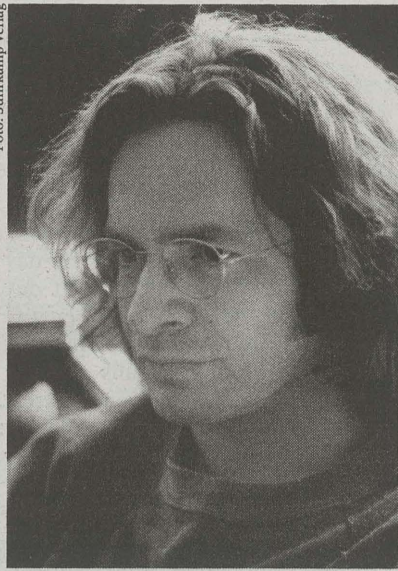
Für die Spiegellabyrinth zwischen Imaginärem und Realem, das Abklopfen von Widersprüchen zwischen Rollenexistenzen und Ich sowie die Untersuchung suspekterer Fälle menschlichen Handelns, die den Autor Patrick Roth interessieren, sind in solchermaßen mysteriöse, an Edgar Allan Poe gemahnende Stimmungen getauchte Orte die geeignetsten.

Zahlreiche Eindrücke seiner amerikanischen Lebenswelt schlagen sich gerade in dieser Buchveröffentlichung vom Frühjahr 2001 nieder: Patrick Roth, 1953 in Freiburg gebo-

ren und in Karlsruhe aufgewachsen, lebt bereits seit Mitte der siebziger Jahre in der Filmstadt Los Angeles. Nachdem er mit drei Monodramen »Die Wachsam« (1990) im Suhrkamp-Verlag debütierte, setzte er 1991 bis 1996 mit der »Christus-Trilogie« seinem Weg als Erzähler den ersten Markstein. Mit dieser allein schon thematisch bemerkenswerten Trilogie, in der Bibelgeschehen in einer Erzählbühne wieder lebendig wird, hat der inzwischen mehrfach preisgekrönte Autor von Beginn seines Schreibens an einen unverwechselbaren Ton und eine neue Sprache in die deutsche Gegenwartsliteratur gebracht. Es folgte seine Huldigung an das Filmgenie Charlie Chaplin in »Meine Reise zu Chaplin. Ein Encore« (1997), die Literatur- wie Filmkenner gleichermaßen stark ansprach.

In seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen unternimmt Patrick Roth mit seinen Zuhörern eine Reise »ins Tal der Schatten«. Eine wesentliche Rolle wird die Stadt Los Angeles spielen, in der er seit 25 Jahren lebt. Roth wird auf die Impulse seiner Arbeit aus den Feldern des Films, der Bibel und der Psychologie sowie auf autobiografische Einflüsse eingehen, bis er in der fünften und letzten Vorlesung diese Überlegungen zusammenführt und ein mögliches Ergebnis präsentiert.

Silke Scheuermann



Termine: Dienstag, 8.1., 15.1., 22.1., 29.1. und 5.2. jeweils um 18 Uhr c.t. im Hörsaal VI im Hörsaalgebäude der Goethe-Universität (Campus Bockenheim; Gräbstraße/Mertonstraße).

Jeweils nach den Vorlesungen hält Patrick Roth um 20 Uhr im Frankfurter Literaturhaus, Bockenheimer Landstraße 102, ein Seminar für interessierte Studierende aller Fachrichtungen.

Am 30. Januar um 20 Uhr liest Patrick Roth im Frankfurter Literaturhaus, Bockenheimer Landstraße 102, aus »Die Nacht der Zeitlosen«.

Geistesblitze in natürlicher Umgebung Haus Bergkranz – Seminare im Gebirge machen Sinn

Die Goethe-Universität unterhält im Kleinwalsertal ein Haus für universitäre Veranstaltungen. Warum gerade dort in den Bergen? Wie kam es dazu?

Professoren des Zentrums für Sportwissenschaften der Goethe-Universität hatten bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Idee, Skikurse mit ihren Studierenden im Kleinwalsertal durchzuführen. Die Teilnehmer übernachteten damals in einer Blockhütte am Heuberg. Ab 1950 wurde von der Universität das Zollhaus in Böldmen für diese Zwecke angemietet. Der große Schritt geschah 1956, als die Universität das Haus Bergkranz kaufen konnte. Das Haus war damals eine kleine Pension mit Café und 34 Betten und wurde durch diverse Umbauten bis heute zu einem geräumigen Berghaus mit 70 Betten erweitert.



In der Ruhe liegt die Kraft: Haus Bergkranz bietet das ideale Umfeld, um einmal auf andere Gedanken zu kommen – übrigens nicht nur für Angehörige der Goethe-Universität.

Haus Bergkranz soll den Studierenden und Wissenschaftlern der Goethe-Universität, aber auch anderer Universitäten die Möglichkeit geben, einmal außerhalb des normalen Studienbetriebes, Lehre und Studium inmitten der Berge mit Freizeit-

aktivitäten zu verbinden und damit neuen Spaß am gemeinsamen Arbeiten zu finden.

Insbesondere der technisch modern ausgestattete Seminarraum (für ca. 60 Personen) hat dazu beigetragen, dass universitäre Gruppen aller Fachrichtungen ins Haus Bergkranz kommen. Kleinere Arbeitsgruppen

von einer produktiven und lebendigen Arbeitsatmosphäre, von besserer Motivation und Vorbereitung der Studierenden sowie hervorragenden Arbeitsergebnissen. Diskussionen können ohne Zeitrestriktion stattfinden. Die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen sowohl zwischen den Studierenden als auch mit den Lehrenden während der Arbeit und in der Freizeit werden als Bereicherung angesehen. Bei Arbeitsgruppen konnte nach dem Aufenthalt im Kleinwalsertal eine Verbesserung des Arbeitsklimas festgestellt werden.

Im Jahr 2000 haben etwa 9000 Gäste das Haus Bergkranz besucht. Die Lehrenden der Frankfurter Universität, die das Haus Bergkranz noch nicht kennen gelernt haben, sollten einmal eine Veranstaltung im Kleinwalsertal einplanen. Denn: fast alle kommen wieder, und das spricht für sich.

Susi Ancker

Ausführliche Information unter www.rz.uni-frankfurt.de/HausBergkranz
Reservierung: Susi Ancker,
Tel. 798-23236 – Fax: 798-25180
HausBergkranz@uni-frankfurt.de

campus concert – Jubiläumskonzert live

Die Konzertreihe in der Kirche am Campus konnte am 5. April 2001 ein erstes Jubiläum feiern. Das 50. Konzert wurde zur »Geburtsstags-Gala« mit sieben Mitwirkenden aus sechs Ländern, alle Studierende an der Frankfurter Hochschule für Musik.

Der Live-Mitschnitt erschien soeben als CD. Das Cover gestaltete Till Neu, Professor am Institut für Kunstpädagogik.

Die CD campus concert kostet 12,50 Euro / 25 Mark. Sie ist bei der ESG und KHG erhältlich; ebenso vor und nach Konzerten.

Franz Schubert **Fantasie f-moll**
Anca Lupu & Katsura Mizumoto

Franz Schubert/Franz Liszt
Valse – caprice Nr. 6
Guoda Gedvilaite

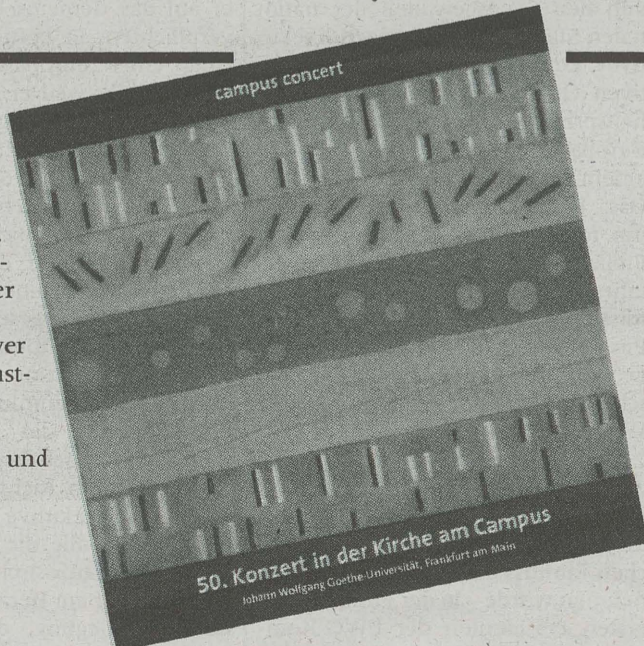
Sergej Rachmaninoff **Cello – Sonate**
Panu Sundquist & Katsura Mizumoto

Alexander Skrjabin **5. Sonate**
Ekaterina Willewald

Theodor Köhler **Sarasax**
Kirsten Inge Trunski

Leo Brouwer **El Decameron Negro**
Kay Diederichs

Claude Debussy **L'Isle Joyeuse**
Anca Lupu



Hochschullehrer: Sensibler als ihr Ruf?

Beratungsstelle hilft bei Prüfungsängsten und Arbeitsstörungen

Pro Jahr suchen mehr als 250 Studierende erstmals die Psychotherapeutische Beratungsstelle an der Goethe-Universität auf. Sie wurde 1969 eingerichtet, kämpfte aber lange gegen Akzeptanzprobleme. Denn früher hörte man nicht selten: »Wer psychische Probleme hat, gehört nicht an die Universität.«

In den letzten Jahren jedoch kommen etwa 20 Prozent der StudentInnen auf Empfehlung ihrer Hochschullehrer in die Beratungsstelle. Dies bedeutet: Die Hochschullehrer sind sensibler als ihr Ruf. Sie nehmen Probleme ihrer Studierenden frühzeitig wahr und führen sie meist nicht auf »Faulheit« oder »mangelnde Begabung« zurück, sondern ahnen die psychische Not dahinter und empfehlen eine psychotherapeutische Beratung. Dies spricht auch für eine gute Akzeptanz der Beratungsstelle als etablierte und erfahrene

nen in den Dienst einer Sache stellen. In der Arbeit steht eine Aufgabe im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit; dies funktioniert nur, wenn das Selbst dahinter zurücktritt. Das Gegenteil von Arbeit ist einerseits Zerstreuung, andererseits Muße. Hier ist das Selbstsystem nur begrenzt gefordert, es steht nicht im Dienste einer Sache, sondern die Sache – beispielsweise das Fernsehen – steht im Dienste des Selbst; sie erfüllt die Funktion der Ablenkung oder Befriedigung von Bedürfnissen. Bei der Muße wird das Selbstsystem in den Vordergrund gerückt, nicht die Aufgabe; zur Muße gehören eine vertiefte Selbstwahrnehmung und Reflexion.

Die meist unbewusste Dynamik der Arbeitsstörungen besteht darin, dass Menschen ihr Selbst nicht in den Hintergrund treten lassen können. Sie sind unfreiwillig zu sehr mit sich selbst und zu wenig mit der Sache beschäftigt. Die Ursache sind meist Probleme in der Selbstorganisation,



Illustration: Wössner

Anlaufstelle für Konflikte und Krisen während des Studiums. Das multiprofessionelle Team der Beratungsstelle aus Ärzten/innen und Psychologen/innen ist psychoanalytisch oder verhaltenstherapeutisch ausgebildet und hat Erfahrung mit Problemen, die besonders während des Studiums auftreten. Die beratende und therapeutische Tätigkeit der Mitarbeiter erfolgt hauptsächlich auf der Grundlage psychoanalytischer Konzepte.

Auf dem Campus ist die psychotherapeutische Beratungsstelle leicht zu erreichen. Kurze Wartezeiten und ein flexibles Angebot sollen die Hemmschwelle zusätzlich senken, um psychotherapeutische Beratung in Anspruch zu nehmen.

StudentInnen kommen aufgrund ganz verschiedener Beschwerden und Konflikte, die oft zum ersten Mal oder nur während des Studiums auftreten. Die Studienzeit gilt in verschiedener Hinsicht als Übergangsphase mit einer eigenen Dynamik und als wichtige Zeit der Identitätsbildung und Autonomieentwicklung.

Repräsentative Umfragen unter Studierenden zeigen einen psychotherapeutischen Beratungsbedarf von etwa 13 Prozent. Unter den seelischen Problemen von Studierenden dominieren Lern- und Leistungsstörungen. Bei jedem dritten Studierenden, der die Frankfurter Beratungsstelle aufsucht, stehen Prüfungsängste und Arbeitsstörungen im Vordergrund. Beratungsbedarf entsteht in der Regel dann, wenn sich Konflikte zuspitzen und nicht mehr alleine oder durch Gespräche innerhalb der Familie oder im Freundeskreis gelöst werden können. Da Lernen und geistige Arbeit besonders störanfällig sind, treten dann oft Probleme auf.

Man unterscheidet zwischen Lernstörungen wie Konzentrationsstörungen oder Antriebslosigkeit und Prüfungsängsten, so genannten Leistungsstörungen. Beide unterscheiden sich oft in der zugrunde liegenden Dynamik. Wer arbeitet, muss das Selbstsystem in all seinen Funktio-

die einen »permanenten Alarmzustand« provozieren. Die Bewältigung von inneren Konflikten der Selbstorganisation hat in der menschlichen Psyche meist Vorrang vor der Bewältigung von Außenproblemen. So entstehen vielfältige Abwehrversuche der als unangenehm erlebten Situation. Die Arbeit wird aufgeschoben oder der mechanische Teil wird vorangestellt und ausgeweitet. Der Betroffene versucht Harmonie und Ordnung um jeden Preis herzustellen oder greift zu Suchtmitteln. Internet und Computerspiele sind dabei sehr häufige Vermeidungsstrategien.

Bei den Prüfungsängsten ist häufig weniger die Selbstorganisation als vielmehr der Umgang mit Beziehungen Konflikt beladen. Die Studentinnen und Studenten sträuben sich aus unbewussten Motiven gegen eine Leistungsüberprüfung. Für sie gilt zum Beispiel eine Gleichsetzung von Leistung mit Unterwerfung oder sie läßt ein hoher Perfektionsanspruch: Gute Leistung ist nichts wert, nur die außergewöhnliche Leistung zählt. Schließlich spielt die Angst vor dem Erfolg oder vor dem Ende des Studiums manchmal eine bedeutende Rolle. Erfolgreiche Leistungen bedeuten unbewusst den »Sieg« über wichtige Bezugspersonen (zum Beispiel Eltern ohne Hochschulabschluss). Das kann Schuldgefühle oder Angst erzeugen, dem Neid anderer ausgesetzt zu sein.

Die Beratungsgespräche sollen eine Klärung der Problematik ermöglichen; anschließend werden gemeinsam weitere Schritte angedacht. Wenn die Notwendigkeit für eine Psychotherapie besteht, kann die Beratungsstelle bei der gezielten Vermittlung niedergelassener Psychotherapeuten behilflich sein.

Holger Kirsch

Kontakt: Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende, Bockenheimer Landstraße 133, 60325 Frankfurt, Tel. 798-22964, Fax 798-23895

Zwischen Tradition und Aufbruch

Universitäten im Iran

Universitäten im Iran – wie präsentieren sie sich im Jahre 2001, im zweiundzwanzigsten Jahr islamischer Republik und angesichts eines Krieges im Nachbarland Afghanistan? Welche Bedeutung kommt ihnen zu in Anbetracht einer Alterspyramide, nach der 70 Prozent der iranischen Bevölkerung unter 30 Jahre alt ist? Wie offen sind sie für Kontakte über nationale Grenzen und Kulturen hinaus? Diese Fragen bewegten uns, als wir die Einladung an die staatlichen Universitäten in Teheran, Rasht und Isfahan sowie an die private Universität für Wohlfahrt und Rehabilitation in Teheran annahmen.

Wir waren eine Gruppe von sechs Wissenschaftlerinnen und einem Wissenschaftler der Universitäten Siegen und Frankfurt (darunter drei Professorinnen): Erziehungswissenschaftlerinnen, Soziologinnen und ein Geologe. Die Reise fand vom 9. bis 17. November 2001 statt und wurde vom DAAD finanziert.

Den Anstoß für die Kontakte hatte die empirische Untersuchung einer Sieger-Doktorandin gegeben, die im Sommer 2001 iranische Studentinnen nach ihren Lebensentwürfen befragt hatte. Die Ergebnisse dieser Untersuchung standen im Mittelpunkt des Interesses im Iran, aber auch die Vorträge der anderen Teilnehmerinnen stießen auf lebhaftes Resonanz. Sie deckten ein thematisches Spektrum ab, das die deutsche Geschichte der Wohlfahrtspflege bis zum Beginn der Professionalisierung sozialer Arbeit, die Entwicklung der politischen Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland, die Situation der Menschen mit Behinderungen in Deutschland, ausgewählte Aspekte der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule umfasste. Bei der Vorbereitung der Reise hatten wir bewusst Wert darauf gelegt, nicht nur mit offiziellen Vertreter(inne)n der Universitäten Kontakte aufzunehmen, sondern auch Vorlesungen zu halten, um mit iranischen Studierenden ins Gespräch zu kommen.

Welches nun waren unsere wichtigsten Eindrücke, die angesichts der Kürze unseres Aufenthaltes nur punktuell und situativ entstehen konnten? Es waren Eindrücke sehr unterschiedlicher Art und Qualität. Am prägendsten war zweifellos die überwältigende Gastfreundschaft unserer Gastgeber, die von einem großen Empfang am Teheraner Flughafen zu nachtschlafener Zeit über die Fürsorge unserer iranischen Begleiter für unsere Sicherheit, über reichhaltige und köstliche Bewirtungen an allen Stationen unserer Reise bis zu einem grandiosen Empfang durch 500 Studierende im Audi Max der Universität Guilan in Rasht reichte. Die iranische Gastfreundschaft überschreitet bei weitem jegliche bei uns übliche Formen des höflichen Umgangs miteinander.

Nicht minder beeindruckend war für uns das Selbstbewusstsein und der Stolz staatlicher Universitäten, ihren Studierenden ein anspruchsvolles Studium auf hohem Niveau bieten zu können, ohne Forschungen zu vernachlässigen. Dies wird ermöglicht durch ein strenges Ausleseverfahren, nach dem nur die besten Schüler(innen) die Chance erhalten,

ein kostenfreies Studium an einer staatlichen Universität zu absolvieren. Alle anderen werden auf kostenpflichtige private Universitäten verwiesen. Von zirka zwei Millionen Bewerber(inne)n um einen Studienplatz an einer staatlichen Universität im Iran haben im letzten Jahr etwa 150.000 junge Menschen die Aufnahmeprüfung bestanden, das sind nicht einmal zehn Prozent. Diese strenge Auslese (zu der auch eine politische Überprüfung zählt) hat zur Folge, dass die Universitäten im Iran kleiner sind als hierzulande. An der staatlichen Universität in Teheran studieren rund 20.000 junge Menschen – in einer Stadt, die mehr als zehn Millionen Einwohner(innen) zählt.

Nun könnte vermutet werden, dass in einem islamisch geprägten Staat mit nach wie vor großen sozialen Differenzen hauptsächlich junge Männer aus der Oberschicht unter

den Studierenden anzutreffen sind. Dieses entspricht nicht der Realität. 60 Prozent der Studierenden sind junge Frauen! Dies sind mehr als an den Universitäten in Deutschland. Die Verteilung auf die Studienfächer ist ähnlich wie bei uns (Überrepräsentanz in den Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Unterrepräsentanz in den Naturwissenschaften), in den Ingenieurwissenschaften stellen die Frauen frei-

lich schon heute fast die Hälfte der Studierenden. Und es gibt noch eine Besonderheit im Iran: 30 Prozent der Studienplätze sind reserviert für junge Menschen, deren Väter in dem

Transparenten quer über Straßen und Plätze verschiedener Städte wieder. Das Quorum für Kriegswaisen hat eine größere soziale Durchmischung der Studentenschaft zur Folge: Erstmals studieren junge Leute aus Familien, denen eine Universitätsausbildung bisher nicht erreichbar schien, so z.B. aus Bauernfamilien im ländlichen Raum.

Beides, das größere soziale Spektrum der Studierenden und die hohe Anzahl an jungen Frauen, bringen Bewegung in die Universitäten, lassen Aufbruchsstimmung aufkommen. Auch wenn die weiblichen Studierenden sich nach wie vor schwarz verhüllt in der Universität bewegen, getrennt von ihren männlichen Kommilitonen im Hörsaal und in der Mensa sitzen, sie sind selbstbewusst, neugierig, offen, kamen nach unseren Vorträgen immer wieder von sich aus auf uns zu, um uns zu »Gott und der Welt« (im wörtlichen und übertragenen Sinne) zu befragen. Ihr vordringliches Anliegen ist ihre rechtliche Gleichstellung. Nicht länger von ihren Vätern oder Ehemännern die Erlaubnis einholen zu müssen, ob sie studieren und arbeiten dürfen, bewegt sie mehr als die Einrichtung von Kindergärten oder anderer öffentlicher Einrichtungen, um die Vereinbarung von Familie und Beruf zu gewährleisten.

Wie nun reagiert das akademische Personal auf den Wissensdrang der Studierenden? Offenbar haben Studierende Gestaltungsspielräume, wie an der Universität Guilan in Rasht deutlich wurde: dort hatte die Vertretung der Studierenden gemeinsam mit dem Dekan die Großveranstal-



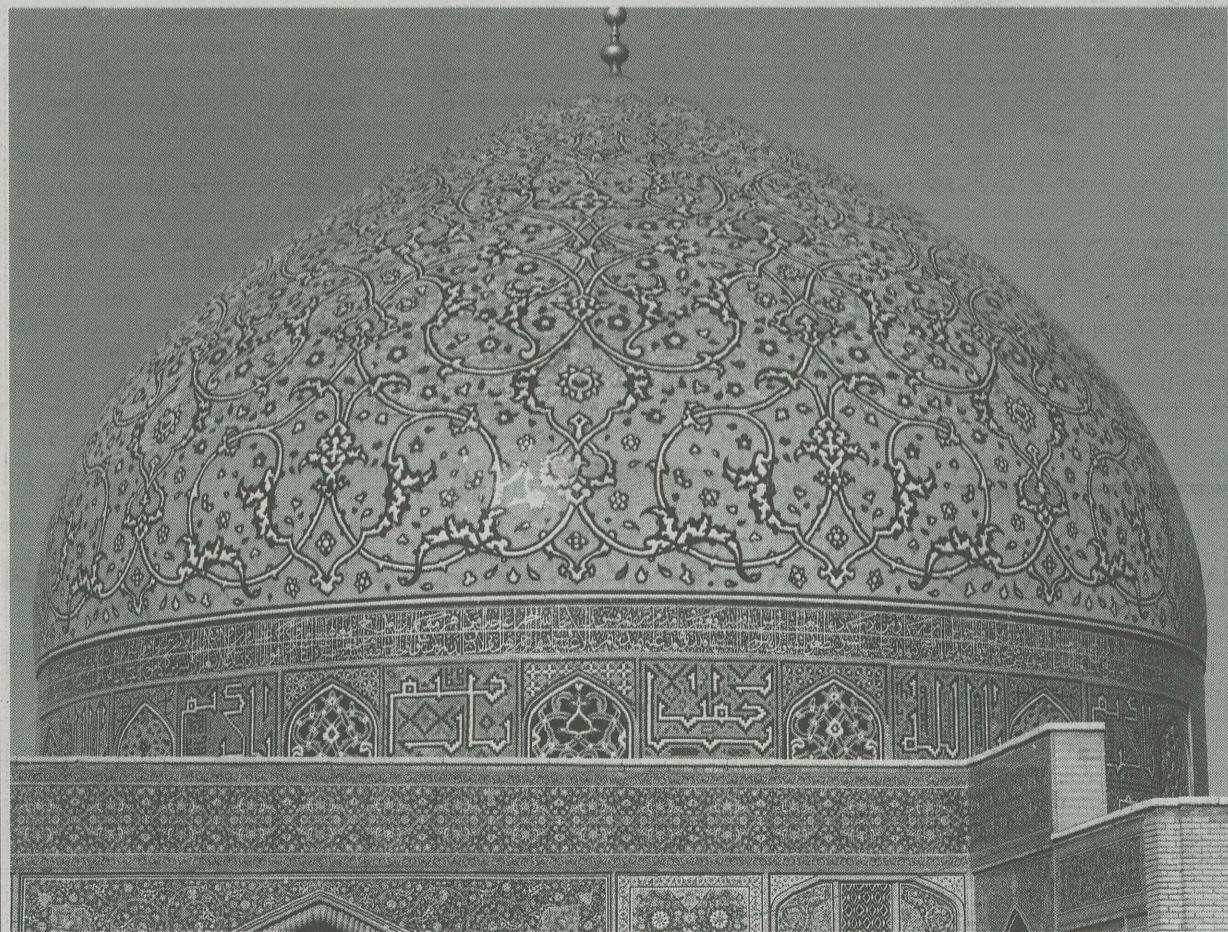
Aufbruchsstimmung im Iran: 60 Prozent der Studierenden sind Frauen. Und sie bringen wie überall auf der Welt – mit ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Offenheit Bewegung in die Universitäten – das dokumentiert das nebenstehende Faksimile.

serer Delegation folgten. Dem »herrschaftsfreien« Diskurs sind freilich Grenzen gesetzt. An allen Universitäten ist es üblich, dass die Studierenden ihre Fragen zu Vorträgen schriftlich einreichen, so auch bei unseren Vorträgen. Von dieser Möglichkeit wurde allerorten rege Gebrauch gemacht. Die Diskussionsleitung wählte aus den eingegangenen Fragen einige wenige aus und verlas sie öffentlich: es waren vor allem Fragen, die sich auf Fakten bezogen. Meinungsäußerungen waren nicht vorgesehen. Wünschen von Studierenden und Dozenten nach der Vervielfältigung von Vortragsmanuskripten wurde nicht nachgekommen, die Kopie eines Vortrages von mir, die ich einem Studenten aushändigte, wieder eingezogen. Welche Gründe hierfür ausschlaggebend waren, konnten wir in der Kürze der

für neue wissenschaftliche Impulse auf der einen Seite (der Vortrag über Aspekte der Frankfurter Schule war auf ausdrücklichen Wunsch von Teheraner Soziologen ins Programm aufgenommen worden) und Kontrolle über Ablauf, Verbreitung und Diskussion des Vorgetragenen auf der anderen Seite.

Was ist das Resümee unserer Reise, was wird folgen? Das Interesse der besuchten Universitäten an kontinuierlichen Kontakten zu den Universitäten Siegen und Frankfurt ist unterschiedlich groß. Die Universitäten in Teheran verfügen über vielfältige Auslandskontakte, so dass intensive Zusammenarbeit sich nicht zwingend angeboten hat. Die Universität in Rasht legt den Schwerpunkt ihrer Auslandskontakte auf deutsche Hochschulen, zumal mehrere der dortigen Dozenten in Deutschland studiert haben. Anvisiert wurden gemeinsame Veröffentlichungen im Sinne eines interkulturellen Vergleichs, z.B. über den Wandel der Lebensformen in Deutschland und im Iran in den letzten zwanzig Jahren. Auch gegenseitige Besuche von Studierenden, z.B. in Form von Workshops, in denen die Ergebnisse der Untersuchung über iranische Studentinnen reflektiert werden können, sind projektiert. Die Universität von Isfahan wiederum bezieht ihr Selbstverständnis aus dem friedlichen Zusammenleben mehrerer Religionen in dieser traditionsreichen Stadt. Sie hat angesichts der gegenwärtigen politischen Weltlage besonderes Interesse an einer internationalen Konferenz über den »Dialog der Religionen« beakundet.

Die Zusammenarbeit unserer Reisegruppe mit iranischen Universitäten wird also fortgesetzt werden, nicht zuletzt zur Unterstützung der iranischen Frauen, die über den Weg von Bildung und Ausbildung große Aufgaben in der iranischen Gesellschaft übernehmen können und damit, wie es eine der befragten Studentinnen ausdrückte, »ihren Webteppich aus dem Wasser ziehen«.



In Isfahan – hier die weltberühmte Sheikh Lotfollah-Moschee – bezieht die Universität ihr Selbstverständnis aus dem friedlichen Zusammenleben mehrerer Religionen in einer der traditionsreichsten Städte der Welt. Angesichts der gegenwärtigen politischen Weltlage besteht in Sachen Kooperation besonderes Interesse an einer internationalen Konferenz über den »Dialog der Religionen«.

zehnjährigen Krieg zwischen Iran und Irak von 1981 bis 1991 gefallen sind. Dieser Krieg ist für alle Iraner noch sehr präsent, sind doch Millionen Männer als »Märtyrer« gefallen. Ihre Abbildungen finden sich auf

Zeit nicht herausfinden. Offensichtlich stellt die Einladung an ausländische Wissenschaftler(innen) für die an den iranischen Universitäten Verantwortlichen eine schmale Gratwanderung dar zwischen Offenheit

Warum wir in Zyklen schlafen

Mehr Frauen als Männer leiden unter Schlafstörungen

Ein Delfin schläft nur mit halbem Körper und halber Seele. Immer bleibt eine Hälfte seines Gehirns wach, ein Auge offen. Alle zehn Minuten wechselt er die schlafende Seite. So kann er auch im Schlaf Gefahren in seiner Umgebung bewusst wahrnehmen und er ist stets reaktionsbereit.

Auch Katzen, Hunde und selbst Menschen (meist Säuglinge) halten häufig beim Einschlafen ein Auge leicht geöffnet. Aber mit zunehmender Schlafiefe machen sie beide Augen fest zu. Erst im REM-Schlaf kann es passieren, dass beide Lider wieder leicht geöffnet werden.

Bedeutet das, dass wir im Gegensatz zum Delfin Gefahren im Schlaf hilflos ausgeliefert sind? Zum Glück nicht. Forscher aus Frankfurt fanden heraus, wie wir uns im Schlaf vor Gefahr schützen: Menschen schaffen es, ihre Umgebung zu überwachen, indem sie permanent zwischen den Schlafphasen wechseln.

Es ist seit langem bekannt, dass sich leichter Schlaf, tiefer Schlaf und REM-Schlaf (erkennbar an schnellen Augenbewegungen und assoziiert mit visuellen Träumen) in einem bestimmten Rhythmus im Verlauf einer Nacht abwechseln. Aus dem leichten Schlaf sind wir leicht weckbar, aus dem Tiefschlaf schon weniger, und im REM-Schlaf werden Geräusche in den Traum integriert und wecken uns nicht auf. Im REM-Schlaf sind wir am verwundbarsten und unserer Umgebung am stärksten ausgeliefert. Was aber ist der Sinn dieses permanenten Wechsels?

Diese rätselhafte Hin und Her zwischen den Schlafzuständen ist nichts

anderes als ein komplexer Schutzalgorithmus. Wir kehren oft in den Leichtschlaf zurück, um zu registrieren, was um uns vorgeht. In den REM-Schlaf treten wir nur zögernd ein, und wir leisten uns davon zu Beginn der Nacht nur wenige Minuten, am Ende dagegen bis zu einer halben Stunde.

Die Frankfurter Forscher um die Psychologin Ursula Voss konnten aufzeigen, dass sowohl Tief- als auch REM-Schlaf reduziert oder sogar verhindert werden, wenn die Schlafumgebung als bedrohlich angesehen wird. Dies beweist, dass der Phasenwechsel eine Schutzfunktion ausübt.

Außerdem konnten die Forscher nachweisen, dass bestimmte Personen nachts

stärker ihre Umgebung überwachen als andere: Sie werden auch im Schlaf von ihrer Monitoratur (von monitoring = überwachen) beherrscht. Was als Schutz gedacht war, wird für diese Menschen oft zum Leid. Sie sind prädestiniert für Ein- und Durchschlafstörungen.

Grundsätzlich haben Menschen zwei Grundmuster zum Umgang mit Bedrohung zur Verfügung: Ablenkung oder Informationssuche. Dies ist das kognitive Analogon zu den bekannten biologisch verankerten Verhaltensreaktionen Flucht oder Angriff. Ablenkung entspricht Flucht, Informationssuche ist eine Form des Angriffs. 40 Prozent aller Menschen beherrschen nur eins dieser beiden Muster. Sie setzen es auch ein, wenn es unangemessen ist. Das kann durchaus gravierende negative Folgen haben, wirkt aber oft einfach nur

kurios: Welchen Sinn macht Informationssuche vor einem schweren medizinischen Eingriff? Ablenkung wäre angemessen. Informationssucher (»Monitors«) nerven den Arzt mit endlosen Fragesequenzen. Und sie selbst antworten auf die Frage »Wenn Sie an einer tödlichen Krankheit leiden würden, möchten Sie das gerne wissen wollen?« auf jeden Fall mit »ja«. Ablenker dagegen (Blunter) bleiben über die Diagnose lieber im Ungewissen.

Laut einer Befragung von 300 Personen in Deutschland und 150 Personen in den USA leiden Monitors (Informationssucher) insbesondere in Stressphasen und in ungewohnter oder lauter Schlafumgebung unter extrem schlechtem Schlaf.

In einer sehr umfangreichen experimentellen Schlafstudie wurden die Teilnehmer unterschiedlichen Stressarten ausgesetzt: Neue Schlafumgebung, Ungewissheit, periodisches Wecken, Erwartung eines bedrohlichen Ereignisses am Morgen. Die Monitors schliefen so schlecht, dass sie die Kriterien für eine klinisch manifeste schwere Insomnie-Erkrankung erfüllten. Menschen, die sich bevorzugt ablenken, schliefen dagegen ungestört.

Auch einen geschlechtsabhängigen Effekt konnten die Forscher nachweisen: Weil Frauen häufiger zu den Monitors gehören, schlafen sie statistisch wesentlich schlechter als Männer. Voss sieht den Grund für dieses stärkere Überwachungsverhalten in einer einfachen biologischen Notwendigkeit: Evolutionsgeschichtlich gehört zu ihrer Verantwortung für Gesundheit und Sicherheit des Nachwuchses natürlich auch die Überwachung der Schlafumgebung. (UR)

Für weitere Schlafstudien suchen die Forscher noch interessierte Teilnehmer: PD Ursula Voss, Ph.D., Goethe Universität, Abt. für Allgemeine und Biopsychologie Mertonstr. 17, 60325 Frankfurt, Tel: 79823952, E-Mail: Voss@psych.uni-frankfurt.de



Foto: Institut

Gemeinsame Vortragsveranstaltung der Chemischen Institute Procter & Gamble Diplom-Förderpreis an Tanja Weber

Am 20. November 2001 wurden im Rahmen einer feierlichen Vortragsveranstaltung die Urkunden für die Promotionen im Fach Chemie während des Sommersemesters und der diesjährige Diplom-Förderpreis Chemie verliehen.

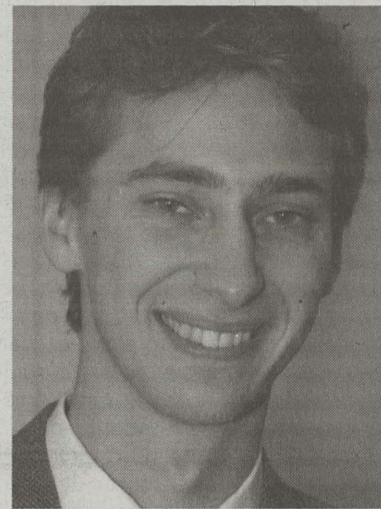
Zum zweiten Mal wurde in diesem Jahr der von Procter & Gamble gestiftete Preis an der Goethe-Universität vergeben. Mit dem Preis sollen besondere wissenschaftliche Leistungen im Bereich der chemischen Forschung gewürdigt werden, die im Rahmen einer Diplomarbeit erbracht wurden. Preisträgerin 2001 ist Tanja Weber, die ihr Diplom im Fach Biochemie mit Auszeichnung abgelegt hat. Ihre Arbeit trägt den Titel: »NMR-Struktur der freien N-terminalen SH2-Domäne der p85-Untereinheit der PI3-Kinase und des Komplexes mit einem doppelt phosphorylierten Peptid«.

Die Vortragsveranstaltung wurde

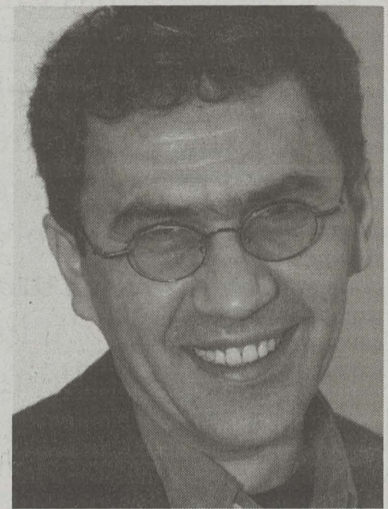
vom wissenschaftlichen Nachwuchs gestaltet und bot Doktoranden die Möglichkeit, ihre Arbeiten einem breiten Publikum vorzustellen. Zarghun Nazir berichtete über »Synthetische Rezeptoren zur Bindung und Spaltung von DNA«, zeigte Christian Bauch dann neue Wege in der Synthese von »Norborynylationen der Gruppe 14« und Axel Weber referierte über die »Molekulare Abstandsmessung im Nanometerbereich« mithilfe der PELDOR-Spektroskopie (Pulsed Electron Double Resonance).

»Mit dieser Veranstaltung wollen wir dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Chance einräumen, seine Ergebnisse vorzutragen und gleichzeitig einen angemessenen Rahmen für die Vergabe der Promotionsurkunden schaffen« erläuterte Prof. Joachim Engels, Prodekan des Fachbereichs, die Intention der Veranstaltung. Sabine Monz

Preise für Engagement und Leistung: Ausländische Studierende geehrt



Nikodem Szpak



Seijed Hosseini

Zwei Studierende der Goethe-Universität wurden am 20. November für ihre besonderen sozialen und fachlichen Verdienste ausgezeichnet: Seijed Hosseini, Student der Politikologie aus dem Iran, und Nikodem Szpak, Doktorand im Fachbereich Physik aus Polen.

Seijed Hosseini erhielt den jedes Jahr ausgeschriebenen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für besonders qualifizierte ausländische Studierende für sein großes Engagement zur Verbesserung der sozialen Lage der ausländischen Studierenden an der Universität. Nikodem Szpak war der Vergabekommission unter Leitung der Vizepräsidentin, Prof. Brita Rang, wegen seiner hervorragenden fachlichen Leistung aufgefallen und wurde mit dem Preis der Goethe-Universität für diese Verdienste geehrt. In seiner Danksagung betonte Seijed Hosseini

die Fortschritte, die die Beratung, soziale Betreuung und Unterstützung der ausländischen Studierenden an der Universität in letzter Zeit gemacht haben, mahnte aber weitere Schritte und Reformen, vor allem im Bereich der finanziellen Beihilfen und der Sprachvorbereitung, an. Die Laudatio auf Nikodem Szpak, gehalten von Prof. Walter Greiner, wurde für die anwesenden Laien zu einem interessanten und lehrreichen Ausflug in die Grenzbereiche moderner physikalischer Forschung. Nikodem Szpak wird seine Doktorarbeit zum Thema »Struktur des Vakuums« verfassen, Seijed Hosseini bereitet sich intensiv auf seinen Studienabschluss vor.

Nach der Preisvergabe wurde im Gästehaus der Universität mit ausländischen Gästen ausgiebig auf das Wohl der Preisträger angestoßen.

John-Andrew Skillen

Ombudsmann an der Alma Mater

Fortsetzung von Seite 1

beziehen, wie die ungerechte Behandlung bei Klausuren und Prüfungen. Auch wenn ein Professor ständig seine Sprechstunde ausfallen lässt, sind die Studierenden mit ihrer Beschwerde bei mir richtig. Es ist mir aber ein Anliegen, dass nicht nur Sorgen und Probleme Beachtung finden. Natürlich sollen die Studenten und Studentinnen auch mit Anregungen und Vorschlägen zur Verbesserung der Studiensituation zu mir kommen. Beide Teile, Beschwerden und Anregungen, sind mir herzlich willkommen.

Haben Sie bereits eine Idee, wie Sie den Studierenden bei der Lösung ihrer Probleme helfen wollen? Wie möchten Sie sich für die Realisierung konkreter Vorschläge einsetzen?

Natürlich kann ich die Ressourcen der Goethe-Universität nicht überstrapazieren. Aber ich werde versuchen, konkret bei der Umsetzung von Vorschlägen zu helfen, bei der Organisation und der Realisierung mitzuwirken. Durch meine zahlreichen Kontakte kann ich die Anregungen an die jeweils zuständigen Personen weiterleiten und entsprechende Verbindungen knüpfen. Bei Problemen zwischen Studenten und Professoren denke ich, sollte man die Sichtweisen von beiden Seiten anhören und versuchen durch Vermittlung eine Einigung zu erzielen. Gegebenenfalls werde ich aber auch mal auf die Finger klopfen. Etwa wird es dem Professor in dem Beispiel der ständig ausfallenden Sprechstunden, über das wir vorhin sprachen, wahrscheinlich peinlich, wenn ich ihn mehrmals ermahne. Natürlich wird es auch für mich nicht immer einfach

sein, steht man doch als Vermittler immer zwischen zwei Parteien.

Dennoch haben Sie das Amt mit großer Freude und sehr engagiert angetreten. Was war Ihre Motivation?

Ich will, dass die Studenten und Studentinnen fair und korrekt behandelt werden. Ich möchte mich aktiv für die Interessen der Studierenden einsetzen und denke, dass ich ihnen auf Grund meiner langjährigen Erfahrung mit der Universität sowie durch meine Beziehungen bei Problemen weiterhelfen kann.

An deutschen Universitäten gab es das Amt des Ombudsmanns bisher nicht. Warum wurde diese Einrichtung jetzt, bundesweit Maßstäbe setzend, an der Goethe-Universität eingeführt?

An nordeuropäischen und US-amerikanischen Universitäten ist das Amt des Ombudsmanns bereits seit längerer Zeit etabliert. An der Goethe-Universität ist die Einrichtung dieses Amtes im Rahmen des Hochschulentwicklungsplans und der Diskussion über die Verbesserung der Studienbedingungen erfolgt. Der Ombudsmann ist ein kleiner Baustein des großen Projekts Hochschulentwicklungsplan.

Mal ehrlich: Wenn Sie heute Student an der Goethe-Universität wären, mit welcher Kritik würden Sie sich an den Ombudsmann wenden?

Oh, das ist eine schwierige Frage. Wäre ich heute Student, würde ich mich über den geringen Kontakt zwischen Professoren und Studierenden beschweren. Das Mentorensystem sollte verbessert werden. Ab dem zweiten oder dem dritten Seme-

ster, wenn sich die Beziehung der Studenten zum Studienfach intensiviert und sich konkrete Fragen entwickeln, sollten die Professoren den Studenten aktiv zur Seite stehen. Aber vielleicht kann dieses Problem ja durch die Einrichtung der Funktion des Ombudsmanns etwas relativiert werden.

Sie sind also nun der Ansprechpartner für Studenten mit Problemen und Verbesserungsvorschlägen. Wie können die Studenten Sie in diesen Fällen erreichen?

Es ist eine Homepage in Arbeit, die sehr bald fertiggestellt wird. Sie enthält unter anderem Informationen zur Funktion des Ombudsmanns und zu mir persönlich. Über diese Homepage kann man mich dann auch per E-Mail erreichen und einen Termin mit mir vereinbaren. Nach Bedarf wird später auch eine feste Sprechstunde an ein oder zwei Tagen in der Woche eingerichtet.

Was wünschen bzw. versprechen Sie sich von der Einrichtung der Funktion eines Ombudsmanns?

Ich freue mich auf meine neue Aufgabe und bin sehr gespannt darauf, mit welchen Sorgen und Vorschlägen ich konfrontiert werde. Ebenfalls gespannt bin ich auf die Einsichten in die Studienabläufe, die mir durch dieses Amt ermöglicht werden und auf den Verlauf der Gespräche. Ich hoffe, dass ich den Studierenden sowohl bei der Umsetzung ihrer Anregungen als auch bei der Lösung ihrer Probleme behilflich sein kann und werde versuchen, ihre Interessen als neutrale Instanz angemessen zu vertreten.

Interview: Claudia Butter

ombudsmann@uni-frankfurt.de

»Luggage Item«

Katrin



Bundesweite Netzwerk-Konferenz

Klassentreffen der Vorkämpfer für Fremdsprachenunterricht in Grundschulen

Seit Jahrzehnten engagiert sich Prof. Gundi Gompf, Vorsitzende des Vereins »Kinder lernen europäische Sprachen« für eine frühzeitige Einführung des Sprachunterrichtes an Grundschulen.

Damit leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur »Internationalisierung« des Nachwuchses in einer zunehmend vernetzten Welt. Mit beharrlicher Zähigkeit ist sie ihren Zielsetzungen näher gerückt. In den kommenden Jahren wird bundes-

weit der Fremdsprachenunterricht ab der dritten Grundschulklasse etabliert.

Bereits zum dritten Mal nach 1992 und 1999 lud Gundi Gompf zum Meinungsaustausch nach Frankfurt. Anlass war die Präsentation von Ergebnissen einer von ihr in Absprache mit dem Leiter des Schulausschusses der Kultusministerkonferenz durchgeführten brandaktuellen bundesweiten Untersuchung zu Status quo und Perspektiven des »Basis-Unterrichts«.

Unter dem Motto »Bundesweite Netzwerk-Konferenz« trafen sich Vertreter von 14 Bundesländern, renommierten Schulbuchverlage sowie Repräsentanten der Kultusministerkonferenz und unterstrichen damit die Bedeutung der Thematik. Am Ende der Konferenz stand die medienwirksame Präsentation einer dritten Resolution des Kuratoriums von »Kinder lernen europäische Sprachen e.V.« an die Adresse der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder. (UR)



Hochrangige Vertreter aus Ministerien, Hochschulen und Schulbuchverlagen trafen sich, um dem Anliegen »Fremdsprachenunterricht an Grundschulen« neue Impulse zu geben.

Fremdsprachenunterricht beginnt in der Grundschule

Ergebnisse einer bundesweiten Untersuchung

Mittlerweile haben alle sechzehn Bundesländer den Fremdsprachenbeginn gesetzlich in die Grundschule vorverlegt. Das zeigen die Ergebnisse einer bis Oktober 2001 erhobenen Recherche. Zwar sind die diesbezüglichen Regelungen mit länderspezifisch unterschiedlichem »Etikett« versehen (Erlass/Lehrplan/Rahmenplan/Verordnung) – doch ändert dies nichts an der Tatsache, dass Fremdsprachen nunmehr bundesweit verbindlich in den Fächerkanon der staatlichen Grundschulen aufgenommen worden sind.

Die rasante Entwicklung wurde durch die Eigendynamik der Europäischen Union, aber auch die zunehmende globale Vernetzung ganz maßgeblich gefördert; ein Zitat aus dem Lehrplan des Landes Bayern:

»In der heutigen Welt ist die Erfahrung einer multikulturellen und mehrsprachigen Wirklichkeit alltäglicher als in der Vergangenheit. Die Begegnung mit dem jeweils Anderen in der eigenen Heimat, die Fremderfahrung im eigenen Lebensumfeld wird immer mehr zur Normalität. Somit wird die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kontaktaufnahme mit fremdsprachigen Menschen immer notwendiger.

Die Beschäftigung mit einer Fremdsprache hat in der Regel eine persönlichkeitsfördernde und -prägende Wirkung. Der Unterricht soll die Neugierde, das Interesse und die Freude der Kinder an der Begegnung mit der fremden Sprache und Kultur wecken und erhalten. Mit der Fremdsprache lernen die Schüler ein neues sprachliches Ausdrucksmittel kennen und werden so veranlasst, mit Sprache allgemein bewusster umzugehen. Sie können damit auch die Erscheinungsformen der Muttersprache deutlicher wahrnehmen und sie differenzierter benützen. Insofern vermittelt der unbefangene Einstieg in eine Fremdsprache grundlegende Erfahrungen und Lerntechniken, die jedes spätere systematische Erlernen von Fremdsprachen erleichtern.«

Fremdsprache(n) – wann und welche? Fünfzehn Bundesländer halten die Jahrgangsstufe drei für den geeigneten Zeitpunkt des Beginns des Fremdsprachenlernens; Baden-Württemberg will nach Abschluss einer zweijährigen »Pilotphase« bereits in der ersten Klasse beginnen. Was Lernzeit und Umfang der Stundentafel angeht, so werden zwei Schulstunden, insgesamt 90 Minuten, pro Woche allgemein als geeigneter Umfang betrachtet.

Ein flächendeckendes Fremdsprachenangebot ist inzwischen in Hamburg, Saarland, Sachsen, Thüringen und Hessen realisiert; in den anderen Bundesländern fehlt es zum Teil noch an einer ausreichenden Zahl geeigneter Lehrkräfte.

Was eine Benotung angeht, so lehnen sie vierzehn Bundesländer in den Jahrgangsstufen drei und vier ab. Die Begründung aus dem Rah-

menplan der Hansestadt Hamburg ist exemplarisch: »Ziel des Englischunterrichts in der Grundschule ist es, Schülerinnen und Schüler unbefangenen in eine Fremdsprache hineinwachsen zu lassen. Dieses kann nur erreicht werden in einer Arbeitsatmosphäre, die anregend und entspannt ist. Die Anerkennung einer Leistung hat Vorrang; sie ermutigt Kinder und fördert ihre Motivation.

Die hohe Sprechfreudigkeit jüngerer Kinder sowie ihre Bereitschaft, sich bei Fehlern gerne auszuhelfen und berichtigen zu lassen und umgehend einen neuen Versuch zu wagen – und nur so gelangen sie alle zu den ihnen optimal möglichen Leistungen – sind allgemein bekannt. Sobald die Kindern wissen, dass ihre Leistungen benotet werden, ist davon auszugehen, dass Kinder erheblich seltener sprechbereit sein werden und manche – zu viele (?) – verstummen werden.

Im übrigen ist einer einzigen Lehrkraft eine objektive Feststellung der Leistungen aller Kinder einer Klasse im mündlichen Bereich nachgewiesenermaßen nicht möglich. Hierzu wäre mindestens eine weitere Fachkraft erforderlich und ein enormer zusätzlicher Zeitaufwand nötig. Dies wird jedoch keinem Bundesland möglich sein – weder finanziell noch personell.

Hinsichtlich des didaktischen Konzepts ist weitgehende Angleichung festzustellen. Bei allen Bundesländern besteht Einmütigkeit darüber, dass das Fremdsprachenlernen in der Grundschule auf der Basis eines Curriculums erfolgen muss – mit Themen und Inhalten aus der Erfahrung- und Erlebniswelt jüngerer Kinder. Alle Länder sprechen sich für eine kommunikative Progression aus. Anstelle der Vermittlung von grammatischen Regeln empfehlen sie kindgemäße Formen des kognitiven Umgangs mit der fremden Sprache.

Einigkeit herrscht darüber, dass die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts nur dann sinnvoll ist, wenn der Lerndisposition jüngerer Kinder umsichtig Rechnung getragen wird. Dies spiegelt sich in der Übernahme der Unterrichtsprinzipien wieder, die das Land Hessen in langjähriger Erprobung unter wissenschaftlicher Begleitung durch die Goethe-Universität erarbeitet hatte und seit vielen Jahren praktiziert. Es sind, in Stichpunkten:

Die Prinzipien der Mündlichkeit, des ganzheitlichen und des spielbetonten Lernens. Schließlich noch das Prinzip der methodischen Vielfalt, das eine variantenreiche Unterrichtsgestaltung verlangt und das Prinzip des fächerübergreifenden Lernens, um die Fremdsprache optimal mit den anderen Fächern der Grund-

schule zu vernetzen. In allen Bundesländern sind sich die Verantwortlichen einig, dass primäre und sekundäre Fertigkeiten im Fremdsprachenunterricht für Kinder im Grundschulalter anders gewichtet werden müssen als im herkömmlichen



Je eher, desto besser: Prof. Gundi Gompf ist überzeugt davon, dass man gar nicht früh genug damit anfangen kann, fremde Sprachen zu lernen.

Fremdsprachenbeginn ab dem 5. Schuljahr. Die Lerndisposition jüngerer Kinder legt nahe, Hörverstehen und Sprechen oberste Priorität einzuräumen.

Es würde jedoch der Lebenswirklichkeit von Kinder im Grundschulalter nicht gerecht, die sekundären Fertigkeiten Lesen und Schreiben völlig aus dem Fremdsprachenlernprozess auszuklammern. Daher plädieren die Rahmenpläne für deren Einbezug, betonen allerdings nachdrücklich, dass sie zeitlich versetzt angeboten sollen. Leseverstehen/lautes Lesen haben im dritten Schuljahr Vorrang. Schreiben wird nur punktuell berücksichtigt und auf solche Redemittel begrenzt, die aus intensiver mündlicher Sprachanwendung vertraut sind und wie Glückwunschkarten, Einkaufslisten und Liedertexte einen möglichst funktionalen Charakter haben.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist die Qualifizierung der Lehrkräfte. Erfreulicherweise sind die Zeiten vorbei, in denen man glaubte, dass die mit dem Abitur erworbenen Fremdsprachenkenntnisse zum Unterrichten von Fremdsprachen in der Grundschule ausreichend seien und somit quasi zum »Nulltarif« zu haben wären. Vielmehr ist das Bewusstsein vorhanden, dass enorme Anstrengungen zu leisten sein werden, damit das Fremdsprachenangebot in der Grundschule von sprachlich und didaktisch-methodisch gleichermaßen bestens qualifizierten Lehrkräften realisiert wird.

In allen Bundesländern werden Lehrgänge zur didaktisch-methodischen Vorbereitung und sprachpraktischen Qualifizierung der Lehrkräfte einschließlich spezieller Trainingsprogramme im Ausland durchgeführt und dafür nennenswerte personelle und finanzielle Leistungen erbracht. Besonders tun sich bislang die Baden-Württemberg, Hamburg,

Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern hervor.

Angesichts der Entschlossenheit, die zeitliche und methodisch-didaktische Reform des traditionellen Fremdsprachenbeginns zu realisieren, gewinnt die Frage »Wie soll es in der Sekundarstufe weitergehen?« erheblich an Bedeutung; auch hierzu werden Überlegungen angestellt.

In fünf Bundesländern wird es bislang als ausreichend erachtet, wenn zwischen den Lehrkräften der Grundschule und der Sekundarstufe I gegenseitige Hospitationen durchgeführt werden und ein »Erfahrungsaustausch« stattfindet.

Abgesehen von Qualifizierungsmaßnahmen bereits »im Dienst« befindlicher Grundschullehrkräfte ist es unerlässlich, auch für eine qualifizierte Ausbildung des Nachwuchses an den Universitäten und Hochschulen Sorge zu tragen. Bislang wird diese zwingend notwendige Aufgabe von manchen Bundesländern noch nicht gesehen

oder nur zögerlich-punktuell angegangen. Unter den acht Bundesländern, die spezielle Studiengänge für das Lehramt an Grundschulen im Bereich Fremdsprachen anbieten, nimmt das Land Hessen insofern eine Vorreiterrolle ein, als es bereits im Wintersemester 1971 die bundesweit ersten Studiengänge für »Englisch/Didaktik« und »Englisch/Wahlfach mit Primarstufenbezug« an der Goethe-Universität einrichtete.

Auch die Einbeziehung des Fremdsprachenunterrichts ab drittem Schuljahr in das Referendariat und die Prüfungspläne sind bislang noch nicht durchgängig geregelt; auch hier läge es nahe, sich an Hessen oder dem Saarland zu orientieren, die seit Jahren entsprechende Pläne erarbeitet und administriert haben.

Dennoch: ein in Klasse 1 beginnender Fremdsprachenunterricht scheint möglich, ebenso wie auch das Lernen einer Fremdsprache im Kindergarten möglich ist!

Das Nahziel ist es jedoch nun, die zeitliche und inhaltliche Verlegung des Fremdsprachenbeginns in die Jahrgangsstufen drei und vier der Grundschule optimal zu fokussieren – und darauf zu achten, dass die fortgeschrittene Fremdsprachenreform an der Basis auch Früchte für den Fremdsprachenunterricht auf der Sekundarstufe trägt.

Gundi Gompf

Resolution

Das Kuratorium von »Kinder lernen europäische Sprachen e.V.« bringt der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) im Nachfolgenden die Ergebnisse einer bundesweit durchgeführten Untersuchung zum Fremdsprachenbeginn an den staatlichen Grundschulen unseres Landes zur Kenntnis.

Sie wurde in Absprache mit dem Leiter des Schulausschusses der KMK im Zeitraum März bis Oktober 2001 von Prof. Gundi Gompf, Goethe-Universität Frankfurt am Main, durchgeführt.

Mit seiner heutigen dritten Resolution appelliert das Kuratorium von »Kinder lernen europäische Sprachen e.V.« mit großem Nachdruck an die KMK, auf der Basis der vorgelegten Daten und Fakten eine Neufassung seiner Empfehlung zum Fremdsprachenbeginn ab Jahrgangsstufe drei der Grundschule aus dem Jahre 1994 zu vereinbaren.

Nach Auffassung des Kuratoriums sollte diese Empfehlung folgende Aspekte einbeziehen:

1. Vereinbarung eines bundesweit geltenden didaktisch-methodischen Rahmens für den Fremdsprachenbeginn in den Jahrgangsstufen drei und vier der Grundschule.
 2. Festsetzung der Unterrichtszeit für Fremdsprachenlernen auf mindestens zwei Stunden pro Woche.
 3. Etablierung von Lehramts-Studiengängen für Fremdsprachenunterricht in der Grundschule an den Universitäten und Hochschulen sämtlicher Bundesländer, um die Qualifizierung von jungen Lehrkräften bundesweit sicherzustellen.
 4. Einbezug von »Fremdsprachen an Grundschulen« in die Ausbildungs- und Prüfungspläne des Referendariates.
 5. Sicherstellung einer kontinuierlichen Weiterführung des Fremdsprachenunterrichts der Grundschule in den Lehrplänen der Sekundarstufe I – auf der Basis des bis Ende Klasse vier erreichten fremdsprachlichen Könnens, der bislang praktizierten Arbeits- und Übungsformen und der inzwischen angebahnten Lernstrategien.
- Vereinbarung von Maßnahmen zur zielgerichteten Einarbeitung der Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrer der weiterführenden Schulen, um den harmonischen Ausbau der in der Grundschule erworbenen Fremdsprachenkenntnisse, Arbeitsformen und Lerntechniken zu gewährleisten.
6. Hinwirken auf eine bundesweite Harmonisierung der Wochenstundenzahl für die Jahrgangsstufen drei und vier der Grundschule.

Das Kuratorium bittet die KMK ferner um eine Empfehlung, die Effizienz des Fremdsprachenbeginns ab erstem Schuljahr mit dem etablierten Fremdsprachenbeginn ab Jahrgangsstufe drei auf empirischer Basis vergleichend zu evaluieren.

Frankfurt am Main, 19. November 2001

reeducate – Filmreihe im IG Hochhaus

Schon während des Zweiten Weltkriegs wurde amerikanischen Kulturpolitikern bewusst, dass das Medium Film sich eignet, um menschliche Denk- und Verhaltensweisen zu verändern. Nach Ende des Krieges benutzten sie dieses Potenzial und etablierten einen Film, der den Umerziehungszielen dienen sollte, den »engagierten« Film zur »reeducation«. Einige dieser Filme wurden vom 25. Oktober bis 6. November im IG Hochhaus in Verbindung mit Zeitzeugenberichten und Diskussionen gezeigt.

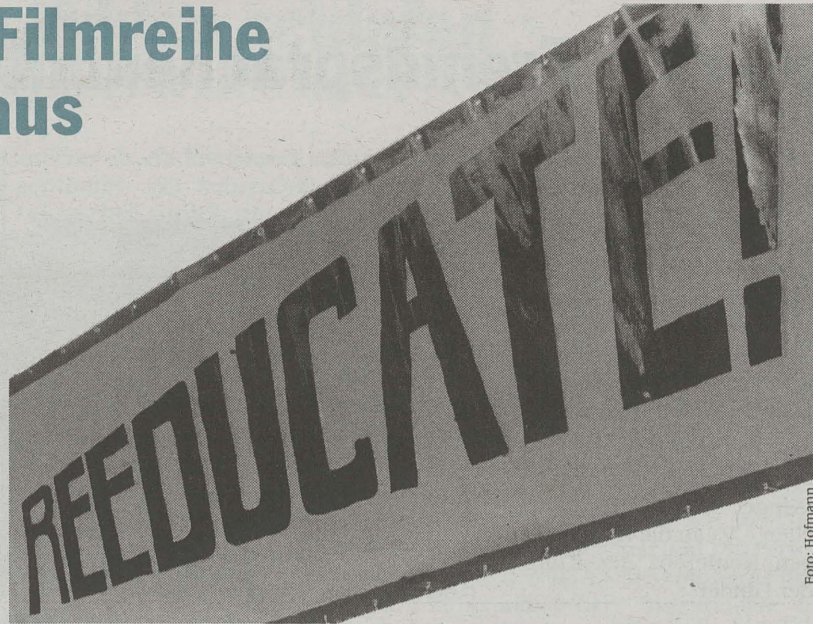


Foto: Hofmann

Schätzungsweise 14 bis 20 Millionen Zuschauer haben diese Filme in der Zeit von 1949 bis 1952 gesehen. Gezeigt wurden sie in öffentlichen Kinos als Vorfilm, in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen und teilweise auch in Kriegsgefangenenlagern. Das Hauptbestreben der Filme war die Erziehung der Deutschen zum demokratischen Denken. In den Jahren 1945/46 hatten die Filme vor allem die Darstellung der Verbrechen im Dritten Reich zum Inhalt, mit dem Ziel, eine Kollektivschuld bei der Bevölkerung zu wecken und dadurch ein Umdenken zu erwirken. Nach 1945 waren sie verstärkt auf eine anti-kommunistische Propaganda ausgerichtet.

Die Auftraggeber der Filme versuchten, den fehlgeleiteten deutschen Geist auf den rechten Weg zu bringen, indem sie mittels des beispielhaften Verhaltens der Protagonisten Tugenden und Werte demonstrierten, die im Gegensatz zu denen während des Nazi-Regimes vermittelten standen. So stand nun das Verstehen und Diskutieren mit dem Andersdenkenden im Vordergrund (und nicht der unbedingte Gehorsam), ebenso der Aufruf zu kooperativem Handeln mit dem Zusatz, dass der Einzelne zum Wohle aller handelt. Das Selbstbewusstsein des Individuums sollte gestärkt werden, der Bürger sollte erkennen, dass er schon alleine es vermag, etwas zu ändern und im Verband mit anderen umso mehr.

In einem Großteil der Filme wird der Alltag von »Menschen wie Du und ich« behandelt: der Arbeiter, der seiner Familie ein besseres Heim bieten will, kein Geld hat, aber glücklich

cherweise auf eine Wohnungsbaugesellschaft stößt, welche neue Bautechniken einsetzt, weshalb das Haus erschwinglich wird; eine Fraueninitiative, welche durch Altkleidersammlungen und veranstaltete Bälle die Grundfinanzierung für einen Kindergarten erwirtschaftet.

Die Form der Präsentation der Werte, welche die Filme zu vermitteln suchten, stößt mit heutiger Sichtweise schnell auf Ablehnung, sticht doch der pädagogische Zeigefinger hervor, der durchweg spürbar ist und welcher den Zuschauer reflexartig Abstand nehmen lässt von derartiger Pädagogik.

Beim zweiten Hinschauen fragt man sich dann aber doch, inwieweit die Botschaft (abgesehen von der Form) der Filme heutzutage so falsch denn wirklich sein kann, angesichts der Befunde von Politikverdrossenheit, Individualisiertheit, mangelnder Zivilcourage etc.

Eine Zeitzeugin sagte dazu in der Diskussionsrunde: »Damals herrschte noch ein anderes Bewusstsein für die Notwendigkeiten des Alltags. Heute ist man ja gar nicht mehr in den Alltag miteinbezogen.« In diesem Moment legten sich einige Stimmen der Zuhörer in Falten und es war das erreicht, was die Beschäftigung mit historischem Material ausmacht: man wundert sich und fragt sich. Zum einen stellte sich durch die Konfrontation mit pädagogischen Filmen auch automatisch die Frage der Verantwortung des Filmes und des Fernsehens heute. Zum anderen die Frage nach dem Umgang mit Moral und Tugend heute – das Wort ist antiquiert, ist es deswegen seine Bedeutung auch?

Die Thematisierung der (Wirkungs-) Rezeption ist auch hilfreich dafür, ein Bild von einer Generation nachzuzeichnen, deren Verfassung bisher wenig thematisiert wurde. Insofern sind die Filme heute ein wichtiges historisches Dokument.

Die Berichte der Zeitzeugen ergänzten die Filmvorführungen zu einem sehr plastischen Erleben von Geschichte. Eine Frau erinnerte sich daran, mit Nachdruck vom Stadtkommandanten dazu aufgefordert worden zu sein, sich die Filme anzugucken. Andere berichteten, Essensgutscheine oder Süßigkeiten für den Gang ins Kino von amerikanischen Soldaten bekommen zu haben.

Dass solch ein Projekt gelingen konnte, ist sicherlich neben dem großen Engagement aller Beteiligten (KuratorInnen: Marie-Hélène Gutberlet, Holger Ziegler und Felix Lenz) auch der Konzeption des Studienganges TFM zu danken: bei der theoretischen Beschäftigung mit einem Thema wird immer schon die Frage der Vermittlung und das Erreichen der Öffentlichkeit mitgedacht. Die Studierenden profitieren von den beiden Projektarbeiten gemachten Erfahrungen und erworbenen Handlungskompetenzen verschiedenster Art. Die Konzeption des Studienganges TFM ist eine Verbindung von Theorie und Praxis, die hoffentlich in der Universität Schule macht.

Alexander Machytko

Die bei den Vorgesprächen mit den Zeitzeugen entstandenen Videoaufnahmen werden voraussichtlich im Offenen Kanal Offenbach ausgestrahlt und am Institut gezeigt. Nähere Informationen sind unter 798-32082 zu erfragen.

Transformation in Russland erleben und erarbeiten

Bereits zum fünften Mal wurde mit großem Erfolg ein Blockseminar im Rahmen des Kooperationsvertrags zwischen dem Institut für Volkswirtschaftslehre und der Ökonomischen Fakultät der Lomonossov-Universität Moskau durchgeführt. So reisten Anfang Oktober Prof. Tamàs Bauer und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Simiöa Kuöic von der Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Vergleich und Transformation von Wirtschaftssystemen, mit einer Gruppe von 13 Studierenden für eine Woche nach Moskau. Der Gegenbesuch der russischen Delegation unter der Leitung von Vize-Dekan Prof. Anatoly Khodjaev an der Goethe-Universität erfolgte Ende Oktober.

Der wissenschaftliche Teil des Seminars mit dem Thema »Strukturelle Veränderungen nach zehn Jahren Transformation« wurde ergänzt durch Fachvorträge zum Transformations-Problem, gemeinsame Besuche bei verschiedenen Institutionen, etwa der Europäischen Zentralbank in Frankfurt und dem Institut für Weltwirtschaft in Moskau, sowie dem Planspiel »Transform« das vom IFO-Institut München vorgestellt und geleitet wurde. Alle Veranstaltungen wurden auf Deutsch abgehalten, da die russischen Studenten über sehr gute deutsche Sprach-



Foto: privat

Veränderungen in Russland war vor Ort eine Gruppe von Volkswirtschaftlern auf der Spur. Im Rahmen eines umfangreichen Beiprogramms wurde der Geist nach fordernden Veranstaltungen an der frischen Luft durchgelüftet.

kenntnisse verfügen. In den freien Stunden standen gemeinsame Veranstaltungen wie Stadtbesichtigungen, Museumsbesuche, Ballett- und Opernabende sowie eine Betriebsbesichtigung bei OPEL in Rüsselsheim auf dem Programm. Den Höhepunkt des kulturellen Programms in Russland bildete ein zweitägiger Ausflug von Moskau nach St. Petersburg mit dem Besuch der Zarenresidenz in Puschkina / Zarskoje Selo.

Zufrieden zog Prof. Tamàs Bauer am Ende des Seminars die Bilanz:

»Das Niveau der Vorträge nimmt von Jahr zu Jahr zu. Wir hoffen, diese überaus fruchtbare Zusammenarbeit im nächsten Jahr fortsetzen zu können.« Auch Vize-Dekan Anatoly Khodjaev würdigte die bisherigen Ergebnisse und kündigte an, die besten wissenschaftlichen Beiträge des Seminars – wie auch im Vorjahr – in einer Sonderausgabe des Forschungsberichts der ökonomischen Fakultät der Lomonossov-Universität zu veröffentlichen.

(UR)

Internationale Tagung »Struktur und Genese der Professionen«

Professionen und Nobelpreisträger Kenneth Wilson

Seit Beginn des Jahres 1999 arbeitet ein soziologisches Forscherteam im Rahmen des Frankfurter DFG-Forschungskollegs SFB 435 »Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel« daran, eine in den letzten Jahren maßgeblich von Prof. Ulrich Oevermann entwickelte revidierte Theorie zur Struktur und Genese professionellierter Berufe einer empirischen Überprüfung zu unterziehen.

Professionen – das meint vor allem Ärzte, Therapeuten, Juristen, Architekten oder Forscher – sind Berufe, die den Rahmen einer normalen berufssoziologischen Betrachtung schon immer gesprengt haben. Ihre auf den Erwerb hochgradig spezialisierten Expertenwissens abzielende, zugleich in ein klientenbezogenes Praxisverhältnis hinführende zweiphasige Ausbildung, ihre relative Autonomie in Fragen der Berufs- und Standespolitik, ihr Kammerwesen mit eigener Zulassungshoheit und Berufserichtbarkeit, die Spezifika ihrer Vergütung in Honorarordnungen, und schließlich die gesteigerte Abhängigkeit ihrer Berufspraxis von einer Professionsethik und Kollegialität, die ihr öffentliches Erscheinen prägt und ohne die eine Selbstkontrolle und Binnenkritik nicht funktionieren würde – alles dies macht die Professionen zu einem besonderen Objekt der soziologischen Forschung. Alle wichtigen Soziologen von Durkheim über Weber bis Parsons haben es als eine Herausforderung ersten Ranges betrachtet, die strukturellen Eigenarten dieser Berufe zu erklären sowie ihre Leistungen in der Gesellschaft näher zu bestimmen.

Wenngleich diese Forschungstradition in der Frankfurter Sozialwissenschaft bislang kaum Spuren hinterlassen hatte – nicht zuletzt, weil die Professionen von den meisten Vertretern der sogenannten kritischen Gesellschaftstheorie in ihrer zentralen Bedeutung für die Reproduktion der Gesellschaft verkannt und als Hort konservativer berufsständischer Praxis misstrauisch beäugt worden waren – so stellt die Frankfurter Soziologie heute einen Schwerpunkt dieser Forschung dar – mit einem eigenständigen Forschungsansatz und theoretischen Modell.

Es rückt – anders als die meisten bestehenden Forschungsrichtungen – weniger die institutionellen Ausprägungen dieser Berufspraxis ins Zentrum, sondern es beginnt seine Untersuchungen mit der Analyse von empirischen Protokollen der Alltagspraxis und der typischen Handlungsprobleme der Professionen. Wo keine Protokolle zur Verfügung stehen, dienen Briefe, Dokumente oder Berichte und vor allem längere Interviews als Datenbasis.

Auf diese Weise hat sich ein Strukturmodell herausarbeiten lassen, das einen neuen Zugang zu alten Problemen ermöglicht. Es erblickt den Handlungskern professionalisierter Praxis in der Dienstleistung der stellvertretenden Krisenbewältigung und kann empirisch nachweisen, dass die Berufspraxis der Professionen sich in diesem Sinne um je spezifische, immer wiederkehrende und typische Handlungsprobleme gruppiert, welche einen spezifischen Professions-Habitus nach sich ziehen, der sich in der Routinisierung von Krisenlösungen ausbildet.

Das Forschungsprojekt hatte für den 26. bis 28. September namhafte Forscher aus Übersee, Europa und Deutschland zu einer Tagung nach Frankfurt geladen, um seine Ergebnisse zu diskutieren. Der erste Tag stand im Zeichen der rechtspflegerischen Berufe (mit Vorträgen von Ulrich Oevermann, Universität Frankfurt, Kai-Olav Maiwald, Universität Tübingen, Filippo Ranieri, Univer-

sität Saarbrücken, Andreas Müller-Tucholski, SFB 435, und Peter Lundgreen, Universität Bielefeld), der zweite widmete sich der therapeutischen und ärztlichen Praxis (mit Vorträgen von John Burnham, Ohio State University, Geoffrey Cocks, Albion College, Michigan, Paul ten Have, Universität Amsterdam, Ferdinand Zehentreiter, SFB 435) und der dritte war den Forschern, den Architekten sowie der pädagogischen Praxis (Kenneth Wilson, Maine, Oliver Schmidtke, Goethe-Universität, Andreas Franzmann, SFB 435, Roland Burkholz, Goethe-Universität, sowie Peter Münte, Universität Bielefeld) vorbehalten.

Herausgehoben seien nur zwei Vorträge. Prof. Peter Lundgreen aus Bielefeld unternahm für die Geschichtswissenschaft unter dem Titel »Professionalisierung in der Langzeitperspektive« den »Versuch einer Systematisierung der historischen Erfahrung«. Seine materialreichen und die Kenntnisse einer jahrzehntelangen Forschung auf diesem Gebiet widerspiegelnden Darlegungen orientierten sich an einer die wichtigsten europäischen Länder vergleichenden Epocheneinteilung. Er grenzte die Zeit vor 1800, der Zeit ständischer Professionen im Rahmen des Ancien Régime, ab von der Zeit zwischen 1800 und 1870, der Phase der klassischen Professionalisierung der freien Berufe, ihrer standespolitischen Etablierung und Akademisierung. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sprach er von einer zunehmenden Lockerung zwischen Professionalisierung und Akademisierung, ein Problem, das bis heute fortduere.

Der letzte Vormittag stand im Zeichen des Vortrages von Prof. Kenneth Wilson. Wilson, Physiker und Träger zahlreicher Preise und Auszeichnungen, darunter des Nobelpreises für Physik 1982, sowie Mitglied der wichtigsten amerikanischen Akademien beschäftigt sich seit längerem im Rahmen einer Forschungsgruppe an der Ohio-State-University mit der Frage, warum in den Vereinigten Staaten, ähnlich wie in Deutschland, die Zahlen guter Studenten der klassischen Naturwissenschaften rückläufig sind. Er vermutet hierin nicht ein Nachlassen der Begabungen oder eine geringere Interessanztheit der Fächer, sondern er sieht das Problem in einer nicht erfolgten Professionalisierung der Lehrer. Er verglich die Situation der Schule mit der eines Ingenieurteams in der Luftfahrt. Wenn dieses im Zuge einer Überprüfung oder nach einem Absturz dazu gezwungen sei, Fehler aufzuspüren, dann sei es normal, dass dies rasch erfolge, bis die Fehler gefunden seien, selbst wenn Komponenten des Systems ganz neu konzipiert werden müssten.

In der Schule liege das Problem der mangelnden Vermittlung des Stoffes seit geraumer Zeit offen zu Tage, jeder wisse um es, doch es geschehe nichts. Er frage sich, warum es keine Reaktion gebe. Mit dieser Frage wandte sich Wilson an die Frankfurter Soziologen. Die Diskussionen brachten interessante Unterschiede zwischen dem deutschen, japanischen und amerikanischen Schulwesen zur Sprache, es wurde jedoch auch betont, dass die Professionalisierung des Lehrerberufs insgesamt prekär sei, weil es unter der Bedingung einer staatlich verordneten Schulpflicht nicht zu dem notwendigerweise freiwilligen Arbeitsbündnis zwischen Lehrern, Eltern und Schülern kommen könne und eine Trichterpädagogik deshalb institutionell immer wieder die Oberhand gewinne. Hierzu wurden gemeinsame Forschungsk Kooperationen vereinbart.

Die Tagung fand vom 26. bis 28.9.2001 an der Goethe Universität statt. Andreas Franzmann



UniReport aktuell



2002: das Jahr der Geowissenschaften

Die ganze Welt ist Geologie

Den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zu intensivieren ist Ziel der Initiative »Wissenschaft im Dialog« (WiD), die gemeinsam vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und dem Bundesforschungsministerium getragen wird. Nach dem »Jahr der Physik 2000« und dem zu Ende gehenden »Jahr der Lebenswissenschaften 2001« steht im kommenden Jahr das »Jahr der Geowissenschaften« an. Es steht unter dem Motto »planet erde«.

Die Erde als Lebensgrundlage und Lebensraum mit den großen Komponenten des »Systems Erde« Geosphäre, Hydrosphäre, Atmosphäre und Biosphäre (Feuer und Erde, Wasser, Luft und Leben (und ihre Wechselwirkungen stehen bei im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen bundesweit, regional und lokal. Frankfurt als prominenter Standort geowissenschaftlicher Forschungseinrichtungen wird sich an diesem Wissenschaftsjahr intensiv betei-

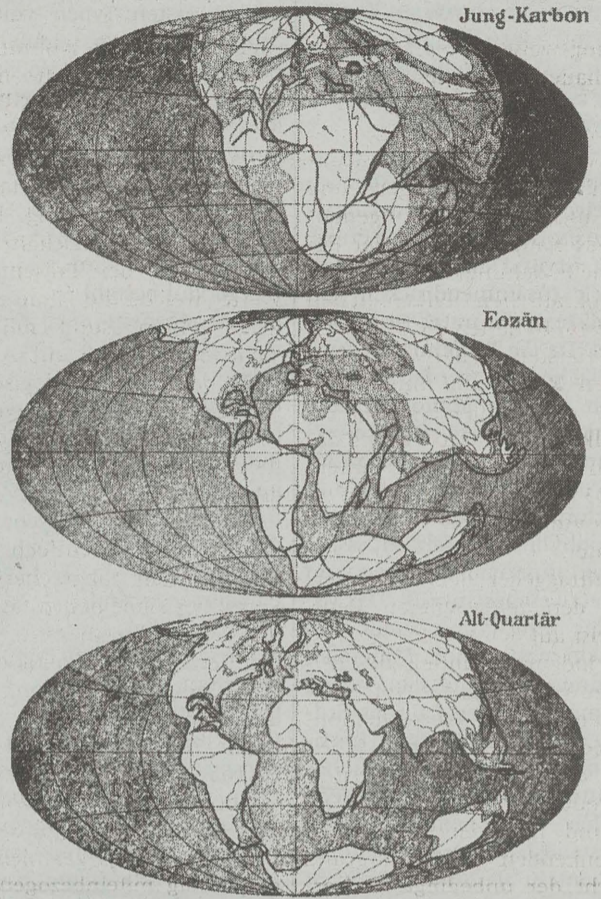
gen; künftig wird hier der Sitz des Geozentrums Hessen sein. Auf dem Campus Riedberg wird dann zentral und kompetent für ganz Hessen die geowissenschaftliche Ausbildung abgedeckt – gemeinsam mit der TU Darmstadt, an der die angewandten Geowissenschaften mit Bezug zu den Ingenieurwissenschaften angesiedelt sind. Frankfurt ist nicht zufällig Standort dieses Zentrums, denn bereits bislang wurde in hier hessenweit einzigartiger Breite ein großes Spektrum geowissenschaftlicher Disziplinen von der Meteorologie bis zur Geophysik angeboten.

Das Forschungsinstitut Senckenberg und der Fachbereich Geowissenschaften tragen das kommende Wissenschaftsjahr gemeinsam und werden dazu mit einer Reihe von interessanten Veranstaltungen aufwarten. Das Jahr beginnt mit einer Erinnerung an einen Vortrag, der die Welt im wahrsten Sinne des Wortes bewegt hat: Der erstmaligen Präsentation der Kontinentalverschiebungstheorie durch Alfred Wegener

im Jahr 1912 im Rahmen einer Tagung im Senckenbergmuseum. Am 22. April ist ein Schulaktionstag vorgesehen; dabei werden Geowissenschaftler in die Schulen gehen und Vorträge anbieten. Auch ein Exkursionsprogramm, etwa in die weltbekannte Grube Messel, dem ersten deutschen Weltnaturerbe der UNESCO, ist im Laufe des Jahres geplant.

Ende Mai findet zudem die dreitägige SEDIMENT 2002, das 17. Sedimentologentreffen, erstmals in Kooperation zweier geowissenschaftlicher Institute – Frankfurt und Darmstadt – statt. Tagungsort ist die Technische Universität Darmstadt, Institut für Angewandte Geowissenschaften, Schnittspahnstraße 9, 64287 Darmstadt.

Mehr Informationen unter <http://sediment2002.uni-frankfurt.de> oder bei Dr. Annette E. Götz Geologisch-Paläontologisches Institut Technische Universität Darmstadt Tel: 06151/166657 Fax: 06151/166539 E-Mail: agoetz@geo.tu-darmstadt.de



Die Verteilung der Kontinente und Ozeane im Oberen Karbon im Alt-Tertiär und im Eiszeitalter nach Alfred Wegener, 1929.

Geologische Vereinigung.

Die Entstehung der Kontinente¹⁾.

Von Dr. Alfred Wegener (Marburg i. H.).

Mit 3 Textfiguren.

(Vortrag gehalten auf der Hauptversammlung zu Frankfurt a. M. am 6. I. 1912.)



Alfred Wegener (1880–1930); letztes Foto von Alfred Wegener (links) vom 1. November 1930, seinem 50. Geburtstag auf Grönland



... und sie bewegen sich doch Alfred Wegener, Senckenberg und 90 Jahre Kontinentalverschiebungstheorie

Am 6. Januar 1912 stellte Alfred Wegener seine Theorie der Kontinentalverschiebung im Senckenberg-Museum im Rahmen einer Tagung der Geologischen Vereinigung zum ersten Mal der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor.

Unter dem Titel: »Die Herausbildung der Großformen der Erdrinde (Kontinente und Ozeane), auf physikalischer Grundlage« trug er eine der wissenschaftlich bedeutendsten Theorien des 20. Jahrhunderts vor und erntete von den Kollegen fast ausschließlich Widerspruch. Zeit seines Lebens kämpfte er um die Anerkennung seiner Theorie, ohne indes den Durchbruch zu schaffen. Als er 1930 während einer Expedition ins Inlandeis von Grönland starb, ge-

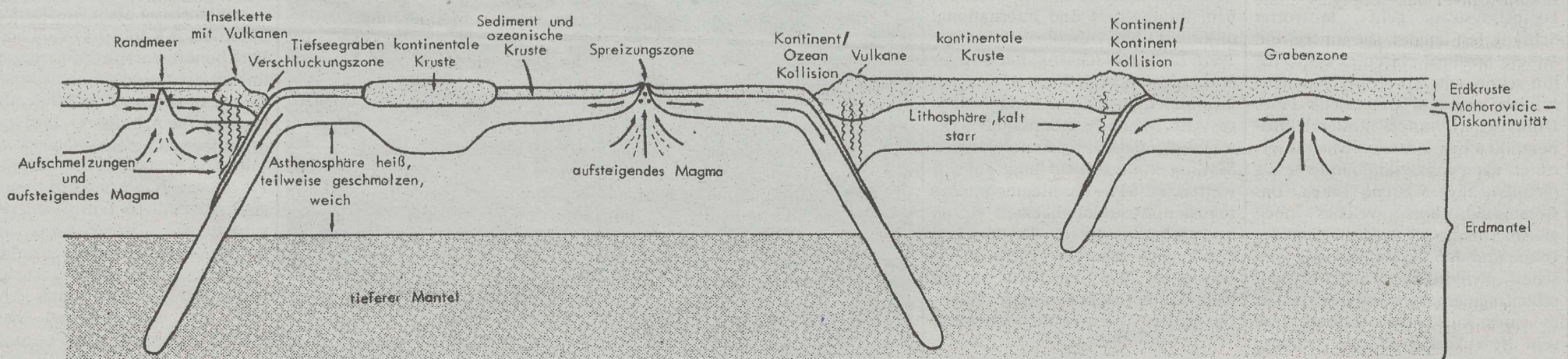
riet seine Theorie schnell wieder in Vergessenheit.

Im Jahre 2002, 90 Jahre später, ist seine Theorie glanzvoll bestätigt. Die Ausbreitung der Ozeanböden an so genannten Mittelozeanischen Rücken und das »Verschlucken« von Ozeanboden an Kontinentalrändern, etwa der Westküste Südamerikas, ist längst wissenschaftlich belegt. Die Plattentektonik und ihre Funktionsweise gehören heute praktisch zum Allgemeinwissen.

Alfred Wegener, Meteorologe, Polarforscher und Geophysiker, entwickelte erstmals die Idee der Kontinentalverschiebung. Angeregt dazu wurde er von der Übereinstimmung der atlantischen Küstenlinien von Südamerika und Afrika. Er ging davon aus, dass die Landmassen der Er-

de ursprünglich in einem einzigen Urkontinent – Pangäa – zusammengeschlossen waren und erst im Laufe des Erdmittelalters langsam auseinandergedriftet sind.

Prof. Wolfgang Franke, Professor in Frankfurt und bis vergangenen Oktober Vorsitzender der Geologischen Vereinigung, eröffnet die Alfred Wegener gewidmete Wintervortragsreihe des Senckenberginstituts mit einem Vortrag zu Alfred Wegeners Leben und Werk. Im Rahmen der Hauptversammlung dieser wissenschaftlichen Gesellschaft hatte Wegener seinerzeit seine bahnbrechende Theorie präsentiert. Die Bedeutung der Kontinentalverschiebungstheorie für die Erd- und Lebensgeschichte wird in der fünfteiligen Vortragsreihe eindrucksvoll präsentiert. (UR)



Bilder: Ausstellungskatalog zum 100. Geburtstag Alfred Wegeners

Reise zum Mittelpunkt der Erde – in 50 Kubikmillimetern

Im Institut für Mineralogie wird unter Hochdruck geforscht

Im Erdinneren laufen Prozesse unter hohen Drucken und Temperaturen ab, die nicht direkt beobachtet werden können. Die Hochdruckforschung untersucht die physikalischen Bedingungen, die im Inneren der Erde herrschen. Im Frankfurter Institut für Mineralogie stehen drei Typen von Hochdruckapparaturen zur Verfügung, mit deren Einsatz unterschiedliche Druckbereiche bis zu einer Erdtiefe von etwa 800 km simuliert werden können.

Allen Apparaturen gemeinsam ist, dass der eigentliche Hochdruckapparat in eine große hydraulische Presse eingebaut ist und die Probe prinzipiell durch Zusammendrücken von Hartmetallstempeln unter Druck gesetzt wird. Da die Beziehung $\text{Druck} = \text{Kraft}/\text{Fläche}$ gilt, werden bei gleicher Kraft für eine immer kleinere Fläche immer höhere Drücke erzeugt. Zum Aufbau eines hydrostatischen Drucks wird die Probe mit leicht verformbaren Materialien wie Talk, Pyrophyllit, Steinsalz, Flussspat oder Magnesiumoxid umgeben und in Edelmetall eingeschweißt. Das Volumen der »Erd«-Probe, einer Mischung von natürlichen Mineralen oder hochreinen Chemikalien, die einer Zusammensetzung z.B. des Erdmantels entsprechen, beträgt höchstens 50 mm³. Zur Erzeugung hoher Temperaturen werden zylindrische Graphitöfen oder Lanthanchromit als Widerstandsheizelemente benutzt, mit denen mehr als 2000° C erreicht werden können.

In Frankfurt werden Drücke bis 4 GPa – entsprechend etwa 120 km Erdtiefe – mit der Stempelzylinderapparatur erreicht, bei der ein zylindrisch geformter Stempel in eine Hartmetallmatrize mit einer zylindrischen Bohrung gepresst wird. Bei der Beltapparatur, die ursprünglich für die Diamantsynthese, also die Erzeu-

gung von Diamanten entwickelt wurde, werden zwei konisch geformte Stempel von zwei Seiten in eine entsprechend geformte Matrize gepresst und so Drücke bis 7,5 GPa (etwa 230 km) erzeugt. Höhere Drücke (bis max. 30 GPa entsprechend etwa 800 km) können mit einer Vielstempelapparatur erreicht werden. Die beiden ersten Typen von Hochdruckapparaturen laufen im Frankfurter mineralogischen Institut im Routinebetrieb, letztere befindet sich gerade in der Testphase. Dafür ist eine 800 Tonnen Presse beschafft worden, in die das Hochdruckmodul eingebracht wird. Das Modul besteht aus 6 gegeneinander beweglichen Führungsblöcken mit einem kubischen Hohlraum, in dem acht Hartmetallwürfel eingebracht sind, deren Ecken im Zentrum jeweils abgeschrägt sind, so dass ein oktaedrischer Hohlraum verbleibt. Dies ist der eigentliche Hochdruckraum, in dem sich die Probe, der Ofen und das umgebende verformbare Material befindet.

Der Hydraulik-Zylinder der Presse drückt gleichmäßig auf die Führungsblöcke, die wiederum die Hartmetallwürfel gleichförmig zusammendrücken, so dass im oktaedrischen Hohlraum hoher Druck entsteht. Dieser Druck hängt von der Größe der gleichseitigen Dreiecke (= Oktaederflächen) ab, mit denen die Würfecken abgeschrägt sind. Am Ende des Versuchs wird die

Stromzufuhr zum Widerstandsofen abgeschaltet und so die Probe mit mehr als 200° C/sec abgeschreckt. Durch die schnelle Abkühlung wird der Zustand bei Versuchsbedingungen eingefroren, so dass nachträgliche Analysen, etwa mit dem Polarisationsmikroskop möglich sind.

Kalzium-Aluminium-(Mg,Fe)-Silikaten Klinopyroxen und Granat. In größeren Tiefen führt die Änderung der Koordination von Silizium zu Mischkristallen von Granat mit Pyroxen und zu Zersetzungsreaktionen. Mit Hochdruckexperimenten können sowohl die Druck-Temperaturbedingungen bestimmt werden, bei denen diese Reaktionen stattfinden, als auch deren Geschwindigkeit.

Die Hochdruckuntersuchungen finden direkte Anwendung in Beispielen aus der Natur – das Probenmaterial aus diesen großen Tiefen wird in Form von Einschlüssen in Diamanten zur Verfügung gestellt, die selbst wiederum als Auswürflinge von Vulkanen an die Erdoberfläche gelangen. Die strukturellen und geochemischen Daten der Einschlüsse und ihr Vergleich mit den experimentellen Ergebnissen lassen direkte Rückschlüsse auf den physikalischen und chemischen Aufbau der Erde zu. Die Untersuchung der Diamanteinschlüsse geschieht zunächst durch Röntgenbeugung, die zur Bestimmung des Strukturzustandes vor und nach dem Herausbrechen aus den Diamanten dient. Unter Einsatz eines mit Laser gekoppelten Massenspektrometers können die Haupt- und Spurenelemente und ihre isotopische Signatur identifiziert werden.

Diamanten mit solchen Einschlüssen sind äußerst selten und sind nur durch direkte Zusammenarbeit mit

der Diamantenindustrie erhältlich. Weltweit gibt es bisher Material von drei Lokalitäten, je eine aus Brasilien, aus Kanada und aus dem Kankan-Distrikt in Guinea. Am mineralogischen Institut wurden Einschlüsse speziell aus diesem Gebiet untersucht. Die Diamanten des Kankan-Distrikts sind besonders interessant, da sie besonders häufig Ferroperiklas (Mg,Fe)O dort als Einschluss enthalten. Dies deutet auf eine Herkunft aus dem unteren Erdmantel, also von größeren Tiefen als 660 km, hin. Sensationell war die Entdeckung zweier neuer Hochdruckminerale durch röntgenographische Untersuchungen. Sie geben Auskunft über die Aufstiegs Geschichte von Diamanten und ihrem umgebendem Erdmantelmaterial. Ein Diamant enthielt sogar drei verschiedene Mineraleinschlüsse, nämlich (Mg,Fe)O + MgSiO₃ + CaSiO₃. Diese Mineralgesellschaft zeigt eindeutig eine Bildung im unteren Erdmantel an; Silizium war in diesen Phasen ursprünglich als [Si^{IV}O₆]-Oktaeder sechsfach koordiniert. Heute liegt das Silizium in diesen Mineralen jedoch vierfach koordiniert als [Si^{IV}O₄]-Tetraeder vor. Grund ist eine Phasenumwandlung durch Druckentlastung. Sie ist durch langsamen Transport des Diamanten in seiner Erdmantelmatrix in den oberen Erdmantel bis zu etwa 200 km Tiefe erklärbar. Von dort wurden solche Diamanten in kimberlitischen Magmen explosionsartig an die Erdoberfläche gefördert und der Zustand aus der Tiefe eingefroren. Durch die Untersuchung einer größeren Anzahl solcher Einschlüsse lässt sich ein Profil durch die Erde erstellen und die »Transport«geschwindigkeiten der Diamanten abschätzen.

Gerhard Brey, Heidi Höfer, Michael Seitz



Hat einen weiten Weg hinter sich:

Mit der Elektronenstrahlmikrosonde wird die chemische Zusammensetzung der entstandenen Phasen bestimmt, selbst an kleinsten Mineralkörnern von 0,002 mm Größe.

Erdkruste und Erdmantel bestehen vor allem aus Silikaten. Der Erdmantel besteht bis zu einer Tiefe von 300 km hauptsächlich aus den Magnesium-Eisensilikaten Olivin und Orthopyroxen und untergeordnet aus den

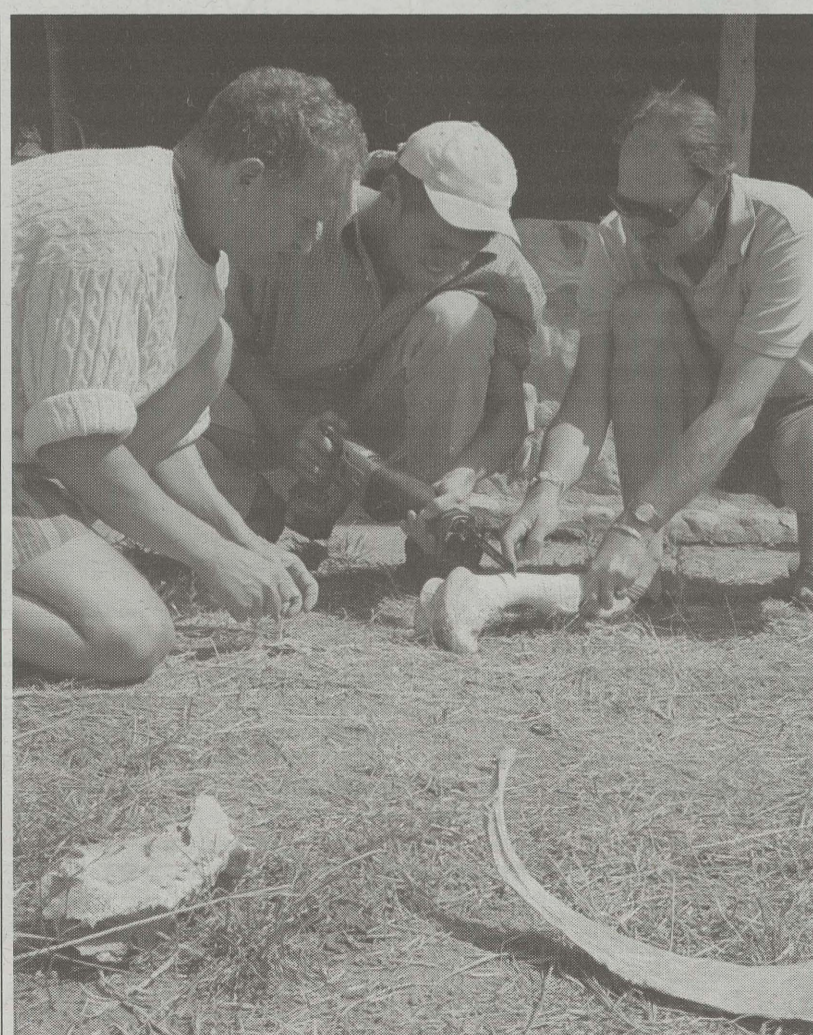
Von der Unentbehrlichkeit wissenschaftlicher Flexibilität

Paläontologie zwischen Weltall und Odenwald

Auf den ersten Blick gibt es keine Verbindung zwischen dem Knochen eines frisch erlegten Odenwälder Rehs und einem 2,5 Millionen Jahre alten Unterkiefer eines afrikanischen Urmenschen. Aber auf den zweiten. Zumindest für Friedemann Schrenk.

Der 45jährige ist Professor am Lehrstuhl für Zoologie an der Frankfurter Universität. So weit, so gut, doch was reizt einen Paläontologen wie Schrenk, der per se nur fossiles, fragmentarisches – eben paläontologisches untersucht, an einem rezenten Rehknöchel? Der Geruch, die Form oder das Muskelgewebe etwa? »Es ist die Beschaffenheit des Knochen, um die es mir und meinem Forschungsteam geht«, antwortet Schrenk fast lapidar. Die innere und äußere Struktur waren es auch, die ihn schon seit Jahren bei Fossilienfunden wie dem Unterkiefer eines Urmenschen hinter Rasterelektronenmikroskop lockten. »Mich interessiert eben das Gesamtbild – the big picture«, fügt Schrenk hinzu. Das Gesamtbild, aber welches noch gleich? Um die Schrenksche Sicht der Dinge und den Zusammenhang zwischen Rehknöchel und Urmenschenfragment zu verstehen, bedarf es eines Rückblicks: Schrenk und sein New Yorker Kollege Timothy Bromage sind jetzt seit mehr als

17 Jahren gemeinsam auf wissenschaftlicher Spurensuche. Welche Spuren sie genau verfolgen, ist nicht so schnell gesagt. Angefangen hatte alles mit dem Hominid Corridor Research Project. Die 1983 ins Leben gerufene Forschungs Kooperation zwischen den beiden Paläontologen und dem kleinen afrikanischen Staat Malawi war der Suche nach einem fossilen Bindeglied gewidmet, das die bekannten Hominidenfundstellen des südlichen und östlichen Afrikas miteinander verbinden konnte. 1991 war es endlich soweit: Der erste Hominide – das 2,5 Millionen Jahre alte Unterkieferfragment eines Vormenschen der Gattung Homo rudolfensis – wurde im Norden Malawis entdeckt, der Fund als UR 510 beschrieben, interpretiert und international diskutiert. Ein Durchbruch für das Team Bromage-Schrenk, hatte zuvor doch niemand mit Nachdruck nach Hominiden in diesem Land Afrikas gesucht. Die nächste Sensation – zumindest nach paläontologischen Maßstäben – ließ nicht lange auf sich warten: RC 911 – das Fragment eines robusten Australopithecinen wurde fünf Jahre später in der gleichen Fundregion geborgen. Dieser Fund wurde, wie bereits der erste, auf ein Alter von 2,5 Millionen Jahre datiert. Die beiden Vorfahren mussten damit



Echte Männer, echte Knochen und eine echte Säge: North Luangwa-Parkmanager Hugo van Westerhuizen nimmt unter Anleitung von Friedemann Schrenk (links) und Timothy Bromage (rechts) Knochenproben eines gerade verstorbenen Büffels. Eine ruhige Hand, ein Zentimetermaß und Messer und Bleistift zur Dokumentation sind das einzige Feldequipment, das Ranger wie Hugo in den Nationalparks von Pilansburg bis hinauf nach Koobi Fora benötigen, um uns für die Untersuchungen zur Knochenbiologie die Arbeitsgrundlage zu liefern.

Fortsetzung auf Seite 4

Geowissenschaften im Aufwind

Im Jahr der Geowissenschaften haben sich die Frankfurter Geowissenschaftler viel vorgenommen

Ende November fand im Senckenberg-Museum die »Woche der Biodiversität« statt – eine der letzten Veranstaltungen im »Jahr der Lebenswissenschaften«. Die Wissenschaftsjahre – zuvor gab es das Jahr der Physik – geben Wissenschaftlern die Chance, sich mit ihrer Arbeit, Resultaten, Perspektiven und auch Problemen der Öffentlichkeit zu präsentieren. 2002 wird es ein neues Wissenschaftsjahr geben – das Jahr der Geowissenschaften. Im Senckenberg-Museum fand am 26. November die formelle Übergabe statt: Prof. Fritz Steininger, Direktor des Senckenberg-Museums, reichte den Stab an Prof. Rolf Emmermann vom Geoforschungszentrum Potsdam weiter. Damit stehen die Geowissenschaften auch in Frankfurt im Jahr 2002 im Blickpunkt: Anlass für eine Momentaufnahme dieses Bereiches an der Universität.

Wie alle Naturwissenschaften erfordern auch die Geowissenschaften eine umfangreiche und hochspezialisierte apparative Ausstattung; zugleich sind die Studierendenzahlen traditionell relativ niedrig – der Markt für Geowissenschaftler ist begrenzt.

In Hessen wurde daher die geowissenschaftliche Ausbildung so konsequent wie bisher in keinem anderen Bundesland räumlich konzentriert: In Frankfurt wird ein Hessisches Geozentrum eingerichtet, das in Kooperation mit dem geotechnisch ausgerichteten Standort Darmstadt die Geowissenschaften in ihrer ganzen thematischen Breite und mit modernen Ausstattungen vertreten wird.

Die beiden traditionsreichen Standorte Gießen und Marburg werden aufgelöst. Das ist natürlich ein schmerzlicher Einschnitt; jedoch wird die Notwendigkeit zur Konzentration und damit zur Bildung schlagkräftiger Zentren auch in den Reihen der Geowissenschaftler nicht bestritten.

Nach langen und schwierigen Verhandlungen übernehmen die Goethe-Universität und das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit Unterstützung der Universität Gießen die Verantwortung für das neue Geozentrum in Frankfurt. Das neue Konzept soll Anfang 2002 von Ministerin Ruth Wagner bekannt gemacht werden. Vorgesehen ist eine personelle Aufstockung der Geologie, Paläontologie und Mineralogie, um den Kompetenzverlust durch die Schließung der Standorte Gießen und Marburg auszugleichen. Für alle Geowissenschaften (inklusive der Geophysik, Meteorologie und Physischen Geographie) ist außerdem ein Neubau am Campus Riedberg vorgesehen. Die Umsetzung des Personalkonzepts soll rasch erfolgen, der Neubau ist bis etwa 2006/2007 vorgesehen.

Das neue Konzept wurde am 5. Dezember in der Planungsrunde, in der Vertreter der Universitäten und des Ministeriums sitzen, verabschiedet. Seitens der Frankfurter Geowissenschaften nahmen dabei Prof. Gerhard Brey (Mineralogie), Prof. Wolfgang Oschmann (Dekan, Paläontologie) und Prof. Wolfgang Franke (Geologie; derzeit noch Gießen) teil.

UniReport: Bedeutet das nicht eine große Verantwortung für Frankfurts Geowissenschaftler?

Prof. Oschmann: Die Frankfurter Geowissenschaften zeichnen sich durch eine große fachliche Breite und hohe Spezialisierung aus und sind deshalb für die zukünftigen Aufgaben gut gewappnet. Das Profil für die nächsten zwei Jahrzehnte soll in zwei Bereichen liegen. Zum Einen soll die Kompetenz im messtechnisch-analytischen Bereich vertieft werden, um Daten von hoher Präzision zu erzeugen. Zusätzlich wird die computergestützte Modellierung weiter ausgebaut, um auf der Basis dieser Daten Aussagen über die komplexen Wechselwirkungen

und Entwicklung des Systems Erde auch weiterhin eine kulturelle Aufgabe von höchster Priorität.

Der Eingriff des Menschen in seine Umwelt hat Dimensionen erreicht, die erhebliche Störungen im Gleichgewicht unseres Planeten zur Folge haben. Besonders Besorgnis erregend ist dabei die Geschwindigkeit der Veränderung, die bereits in Jahren bis Jahrzehnten abläuft. Viele dieser Prozesse laufen auch in der Natur ab, ohne Beitrag des Menschen. Allerdings sind sie dann wesentlich langsamer, meist in Zeiträumen von Zehntausenden bis Millionen von Jahren.

Die Lebens- und Klimageschichte unseres Planeten ist in Gesteinen

bei oft nur fünf bis zehn Jahre. Die Geowissenschaften müssen dem gegenüber als Langzeitgewissen fungieren und beitragen,

einen ausgewogenen Kompromiss zwischen den Kurz- und Langzeitinteressen der Menschheit zu finden, der auch zukünftigen Generationen noch echte Chancen offen lässt.

Wir sind für solche Aufgaben qualifiziert und bereit, uns dieser Verantwortung zu stellen.

gegebenenmaßen wegen der schwachen Konjunktur derzeit Flaute. Dennoch gibt es im Frankfurter Um-

feld keine Arbeitslosigkeit bei Geowissenschaftlern. Nach wie vor gibt es Stellen an Universitäten, in Forschungsinstituten und Geologischen Ämtern. Andere Absolventen arbeiten in hydrogeologischen und ingenieurgeologischen Büros, in der Umweltsicherung oder in Labors von Geräteherstellern für

»Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und Voraussagen für die Zukunft treffen – dieser Satz fasst die Aufgaben der Geowissenschaften zusammen.«



Sie schauen mit Optimismus in die Zukunft – und in Richtung Campus Riedberg: Prof. Wolfgang Franke, Prof. Gerhard Brey und Prof. Wolfgang Oschmann (von links). Auf dem Campus Riedberg wird das Geozentrum Hessen entstehen. Dort werden künftig die derzeit auf 15 Standorte verteilten Institute der Frankfurter Geowissenschaften untergebracht und die geowissenschaftliche Hochschulausbildung für Hessen wird hier ihren zentralen Standort haben.

z.B. zwischen Klima und Sedimenten, zwischen Klima und Vulkanismus und zwischen Vulkanismus und Mantelkonvektion machen zu können.

Wo sehen Sie die Aufgaben der Geowissenschaften in Theorie und Praxis?

Prof. Franke: Die klassischen praktischen Aufgaben der Geowissenschaften liegen in der Rohstoff-Sicherung, Materialforschung, Hydro- und Ingenieurgeologie oder auch im Umweltschutz.

Die Geowissenschaften haben aber mehr zu bieten. Sie sind es, die die Ge-

schichte unseres Planeten entschlüsselt haben. Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und Voraussagen für die Zukunft treffen – dieser Satz fasst die Aufgaben der Geowissenschaften zusammen. Deshalb sind grundlegende Arbeiten zur Struktur, Funktionsweise

und Fossilien überliefert. Die Auswirkungen des gegenwärtigen Artensterbens oder des rapiden Anstiegs des Treibhausgases CO₂ können also aus der Retro-Perspektive rekonstruiert werden.

Zu den Aufgaben von Politik und Wirtschaft gehört das Management unseres komplizierten, den ökonomischen Zwängen unterworfenen Alltags. Die Vorausplanung in die Zukunft beträgt da-

Dennoch: An Studierenden mangelt es. Liegt es vielleicht an den Berufs-

chancen der Absolventen?

Prof. Brey: Das Studium der Geowissenschaften ist ausgesprochen vielfältig; es umfasst naturwissenschaftliche Grundlagen, eine Vielzahl von Untersuchungstechniken im Gelände wie im Labor und den Umgang mit der ganzen Breite elektronischer Datenverarbeitung. In einer Zeit, in der in der Berufswelt zunehmend Flexibilität und Mobilität gefragt sind, bietet das Studium ideale Voraussetzungen. Allerdings hängt der Arbeitsmarkt für Geowissenschaftler zu einem großen Teil direkt oder indirekt von der öffentlichen Hand ab. Da ist zu-

Analyse- und Mikrotechnik. Seit einiger Zeit sind Geowissenschaftler gerade wegen ihres breiten Anwendungsprofils auch in der Computerindustrie sehr gefragt.

Die niedrigen Studierendenzahlen haben auf der anderen Seite ja auch den Vorteil, dass die Betreuung sehr gut ist. Ein Massenstudium gibt es nicht. Unsere Absolventen verfügen über hervorragende Grundlagen, Stehvermögen und Phantasie. Damit kann man heute überall Karriere machen.

Welche Vorteile sehen Sie in einer Konzentration der Geowissenschaften?

Prof. Franke: Als moderne Naturwissenschaften benötigen auch die Geowissenschaften teure apparative Ausstattungen – das wird man sich künftig nur noch in einem Geozentrum leisten können und wollen. Denn in der geowissenschaftlichen Forschung wird das Tempo zunehmend von großen außeruniversitären Instituten vorgegeben. Nur wenn die Universitäten ihre Kräfte bündeln, werden sie mithalten können – sonst droht die Zweitklassigkeit. Deshalb werden auf Dauer nur größere Institute überleben und deshalb ist der Schritt der Bündelung richtig.

Die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen ist natürlich wichtig – hier am Standort Frankfurt funktioniert die Kooperation mit dem Forschungsinstitut Senckenberg sehr gut – und darüber sind wir sehr froh.

Wie beurteilen Sie die Chancen des Standortes Frankfurt?

Prof. Oschmann: In Frankfurt ist derzeit ein Generationswechsel im Gange. Unsere neue Mannschaft wird die geowissenschaftliche Grundlagenforschung in ihrer ganzen

Breite abdecken, und kann sich dann auch erfolgreich um große Forschungsprojekte bewerben.

In Kooperation mit der geotechnisch ausgerichteten TU Darmstadt und der Universität Mainz wird ein Geo-Netzwerk Rhein-Main entstehen, das international konkurrenzfähig ist. Das verschafft uns hervorragende Zukunftsaussichten.

Programm

www.planeterde.de



Jahr der Geowissenschaften 2002

»Feuer, Wasser, Erde, Luft« – diese vier Begriffe stehen symbolisch für das Arbeitsgebiet der Geowissenschaften, die im Jahr 2002 im Mittelpunkt stehen.

Das »System Erde« zeigt sich als faszinierendes Forschungsobjekt: Von kleinsten zeitlichen und räumlichen Einheiten – etwa atmosphärischen Entladungen oder Kristallstrukturen – bis hin zu Größenordnungen wie dem Alter der Erde und der globalen Plattentektonik wird – meist in internationaler Zusammenarbeit – die Welt als Ganzes untersucht. Das Themenspektrum, das im »Jahr der Geo-

wissenschaften« präsentiert wird, reicht von der Struktur und stofflichen Zusammensetzung der Erde über Stoffkreisläufe, Naturgefahren und Rohstoffsicherung bis zur Debatte um klimatische Veränderungen.

Neben vier Zentralveranstaltungen – die Eröffnungsveranstaltung »System Erde« findet vom 16. bis 20. Januar 2002 in Berlin statt – sind zahlreiche weitere Groß- und Regionalveranstaltungen sowie Aktionstage geplant. So werden am 22. April 2002, dem »Tag der Erde« bundesweit Schülervorträge WissenschaftlerInnen in den Schulen gehalten werden.

Das Programm national ...

»System Erde«	Eröffnung Urania Berlin	16.–20. Januar 2002
»Luft«	Hauptbahnhof Leipzig	17.–21. April 2002
»Feuer«	Neumarkt Köln	5.–9. Juni 2002
»Wasser«	Wissenschaftssommer Bremen	22.–28. August 2002

System Erde

Warum bebdt die Erde? Was hat das Klima mit dem Erdkern zu tun? Was hält die Welt im Innersten zusammen? Wie und warum hängt alles von allem ab? Das sind Themen der Wissenschafts-erlebnistage »System Erde«.

Luft

Was haben Luft und Wolken mit dem Sonnenwind zu tun? Wie wird das Klima morgen? Die Umwelt reagiert empfindlich auf Veränderungen. Ist es messbar, ob diese Schwankungen auf natürliche oder menschliche Einwirkungen zurückgehen?

Feuer

Wie lebt man am Rande eines Vulkans? Warum ist es im tiefen Bergwerk heiß? Wie fest ist der Boden unter unseren Füßen? Zwischen dem heißen Erdinnern und der Kälte des Weltraums dreht sich alles um die dynamischen Vorgänge in der Erde.

Wasser

Wasser prägt das Bild des Blauen Planeten – ob flüssig, gefroren oder als Wasserdampf! Mehr als 70 Prozent der Erdoberfläche sind von Wasser bedeckt. Ein entscheidender Teil des globalen Klimageschehens spielt sich über den Meeren ab.

... und in Frankfurt

Wintervorträge Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft

»Alfred Wegener's Hypothese und ihre heutige Bedeutung für die Erd- und Lebensgeschichte«

13. Januar 2002 Das Weltbild der Geowissenschaften: das Erbe Alfred Wegener's Prof. Wolfgang Franke (Giessen)

27. Januar 2002 Erzfabriken in der Tiefsee Prof. Peter Herzig (Freiberg)

17. Februar 2002 Die unendliche Reise – Wandernde Kontinente, wandernde Saurier Prof. Hans-Dieter Sues (Toronto)

3. März 2002 4 Milliarden Jahre Leben – was hält unseren Planeten lebendig? Prof. Wolfgang Oschmann (Frankfurt)

17. März 2002 Entstehung und Entwicklung der Erdatmosphäre Prof. Manfred Schidlowski (Mainz)

Die Diavorträge beginnen jeweils um 10:30 Uhr im Festsaal des Senckenberg-Museums.

Am 22. April 2002 ist »Tag der Erde«. Daran werden sich Wissenschaftler des Senckenberg-Instituts und der Goethe-Universität mit Vortragsangeboten an Schulen beteiligen.

Eine Ausstellung ist am Frankfurter Flughafen geplant, auf der Exponate zu ausgewählten Forschungsthemen der Geowissenschaften in Frankfurt und Mainz ausgestellt werden sollen.

Im Oktober 2002 werden in einer »Woche der Geowissenschaften« Institute des Fachbereichs Geowissenschaften praxisorientierte Angebote für Oberstufenklassen im Raum Frankfurt anbieten. Von Laborbesu-

chen bis »Mach-mit«-Geländemesungen erwartet Schüler und Lehrer ein attraktives Angebot aus den Frankfurter »Forschungsküchen«.

Im Frühjahr wird außerdem innerhalb der Kleinen Senckenberg-Reihe ein Sonderheft mit Beiträgen Frankfurter Wissenschaftler zum Jahr der Geowissenschaften erscheinen.

Das vorläufige Programm wird laufend erweitert. Auf weitere Veranstaltungen wird in den kommenden Ausgaben von Uni-Report und Forschung Frankfurt hingewiesen.



Mehr Erd-Wissen

Die Geowissenschaftler sind in einer Vielzahl wissenschaftlicher Gesellschaften organisiert. Unter anderem hier gibt es mehr Informationen zu einer der spannendsten und vielseitigsten Disziplinen der Naturwissenschaften:

- Deutsche Geologische Gesellschaft www.dgg.de
- Paläontologische Gesellschaft www.palaeo.de

Von der Unentbehrlichkeit ...

Fortsetzung von Seite 2

zur gleichen Zeit am gleichen Ort gelebt haben – ein weiterer Beweis für die friedliche Koexistenz unterschiedlicher Hominidenarten und für Schrenk und Bromage ein weiterer Anreiz, ihre gemeinsam begonnenen Forschungen fortzusetzen. Ihr Ziel, sich ein komplettes Bild des damaligen Lebensraumes und Ökosystems zu verschaffen war definiert. Kein Einzelfund, keine weitere Sensation sondern der Gesamtzusammenhang war es, der sie fortan antrieb: Wie sah die Umwelt aus, in der sich Homo rudolfensis mit seinesgleichen zum Jagen verabredete, welche Nahrung stand ihm zur Verfügung, welche natürlichen Feinde hatte unser Vorfahr. »Was nutzt uns ein einziges Puzzleteil, wenn es darum geht ein Motiv auf einem Puzzlebild zu erkennen?«, veranschaulicht Schrenk seinen Ansatz. Gesagt, getan. Die mehreren tausend Fossilienfunde aus Malawi wurden in den letzten zehn Jahren von Diplomanden, Doktoranden und wissenschaftlichen Hilfskräften bearbeitet. Das Ergebnis lässt sich sehen: Die Tier- und Umwelt konnten mit Hilfe vergleichender Paläoökologie rekonstruiert werden. Hauptindikator für die Rekonstruktion des frühmenschlichen Lebensraumes sind dabei Antilopenfunde.

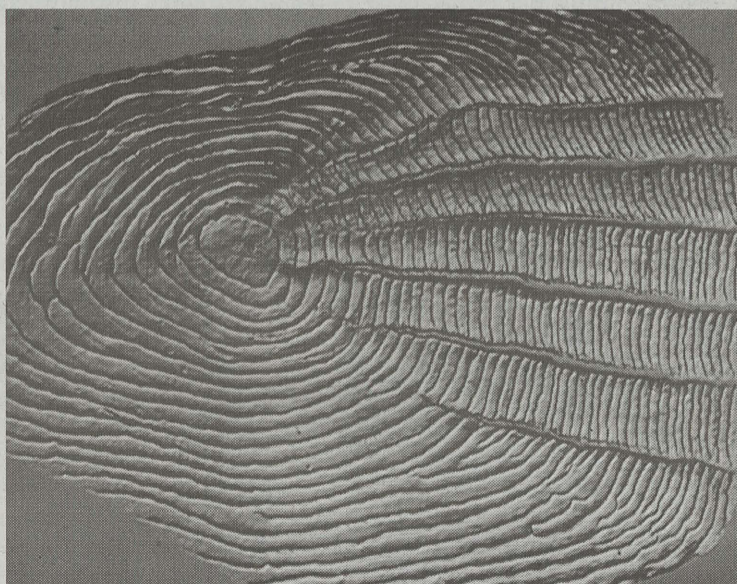
Antilopen sind standorttreue Tiere, die in ihren unterschiedlichen Ausprägungen in unterschiedlichen Habitaten zu finden waren und auch heute noch zu finden sind. »Antilopen haben sich im Gegensatz zu anderen Tieren, wie beispielsweise Schweine, kaum evolutiv verändert«, erklärt Schrenk. Das heißt im Klartext, dass eine bestimmte Antilopenart heute in dem Umfeld zu finden ist wie Millionen Jahre zuvor ihre Artgenossen.

Etwas komplizierter wird es jedoch, wenn es für Schrenk und Bromage darum geht, das Innerste vom Inneren eines Fundes zu interpretieren, denn die Mikrostruktur fossiler Knochen sei eines der letzten Geheimnisse ihrer Wissenschaft, so Schrenk. Wie in einem Buch könne man darin

lesen und aus ihr Informationen über die Lebensumstände früherer Menschen und Tiere erhalten. Welchen Einfluss hatte das Klima oder die Länge der Jahreszeiten auf den Knochenbau, wie wirkten sich Ernährungsumstellung oder Wechsel des Habitats auf das Lebewesen aus? Daher begannen Schrenk und Bromage ein Untersuchungsprogramm – übrigens das erste seiner Art – um Habitat-Abhängigkeiten des Hartgewebes auf mikroskopischer Ebene zu erfassen. Unentbehrlich für die Idee, die hinter diesem Untersuchungsansatz steht, sind die Forschungsergebnisse von Tim Bromage. Die in seinem Labor am Hunter College New York durchgeführten Arbeiten erstrecken sich auf die Beziehungen der Knochenfeinstruktur zu biomechanischen Faktoren und Umweltfaktoren. Auf dem Gebiet mineralisierter Gewebe gelang ihm als erstem der Nachweis von rhythmischem Wachstum des Knochengewebes, das zur hochauflösenden

Darstellung von Wachstumsänderungen aufgrund von Umwelteinflüssen genutzt werden kann. Durch seine Studien mit Ratten im Weltall konnte das amerikanisch-deutsche Team sicher gehen, dass es wirklich einen Zusammenhang zwischen dem Aufbau von Knochen und den Lebensumständen gibt. Doch wie und vor allen Dingen warum kamen die Nager ins Weltall? Eine wissenschaftliche Kooperation mit der NASA ermöglichte Bromage die Versendung seiner Ratten per Space Shuttle ins All. In der Raumstation erhielten die

Jungtiere alle zwei Tage eine Dosis Tetracyclin. Mittels dieses Antibiotikums kann man die Knochen jedes Tieres regelrecht markieren, denn das Medikament färbt sein Wirkungsfeld zumeist gelb ein. Wieder auf der Erde angekommen, wurden die Knochen der Nager untersucht. Die Ergebnisse waren verblüffend: Selbst bei absoluter Schwerelosigkeit bauen die Knochen der Kleinsäuger innerhalb von zwei Tagen zwei neue Lagen auf – das heißt, eine neue



Fische unterm Mikroskop: Fischschuppen, aber auch Knochen, ob von Ratte, Mensch oder Elefant, weisen Spuren auf, die durch periodisches Wachstum entstehen. Wie und unter welchen Umwelteinflüssen ein Knochen wächst, ist die Frage.

Knochenschicht pro Tag. Eine solche Untersuchung kann man allerdings nur bei jungen Tieren durchführen. Bei allen sich im Wachstum befindlichen Lebewesen ändert sich die Knochenstruktur natürlich schneller als bei älteren, ausgewachsenen Lebewesen. »Das bedeutet jedoch nicht, dass das Knochenremodelling«, also die ständige Veränderung eines Knochens, »nicht auch im Alter stattfinden kann«, fügt Schrenk hinzu. Knochensubstanz sei kein, wie oftmals angenommen wird, festes, unveränderliches Material. Knochen verhält

sich eher wie ein plastisches Gewebe, das sich dem Umfeld anpasst, in dem es existiert und von dem es beeinflusst wird.

Bei den Weltraumratten und -mäusen war die Mikroschwerkraft ein Modell, um Umwelteinflüsse auf Knochenwachstum zu untersuchen. Dieses Modell – so das Vorhaben von Schrenk und Bromage – soll auf die Untersuchung weiterer natürlicher Faktoren bei moderner Tieren und im Fossilbereich angewandt werden.

Die Idee, die Mikrostruktur von Fossilfunden mit Knochenproben gerader verstorbener Tiere zu vergleichen, lag dabei auf der Hand, denn durch die Untersuchung moderner Knochen können Rückschlüsse auf die Struktur fossiler Knochen gezogen werden. Doch wie kommt man an Knochen gerade verstorbener Tiere? Ein nicht so ganz einfach zu lösendes Problem für Fossiljäger.

Seit dem Frühjahr werden nun für das Projekt ganz gezielt Knochen gesammelt – dank einer Kooperation mit der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft. Im Pilansberg-Nationalpark in Südafrika, dem Nord-Luwangwa Nationalpark in Sambia, dem Liwonde-Nationalpark in Malawi, dem Serengeti Nationalpark in Tansania und dem Koobi Fora Nationalpark in Kenia.

Für Schrenk und sein Team ein weiteres Langzeitprojekt: »Inzwischen werden überall dort Knochenproben verstorbener Tiere für uns entnommen, registriert und aufbewahrt. Innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren wollen wir so einen

Überblick bekommen, welche Faktoren sich in welcher Weise auf den Aufbau eines Knochens auswirken.« Um diese Information zu bekommen, ist natürlich nicht nur die Auswertung der Feinstruktur eines Knochenfragmentes wichtig. Wie und warum ein Knochen so gebaut und gewachsen ist, kann viele Ursachen haben. »Deshalb sind äußere Informationen wie die genaue Beschreibung des Habitats, der Nahrung und des Klimas, in dem das Tier gelebt hat, für uns ebenso von Bedeutung wie die entnommene Knochenprobe.«

Die eigentliche Datenbasis für die Untersuchungen an Knochen von »modernen« Tieren wird jedoch in einem Langzeitprojekt fernab der Weiten Afrikas erarbeitet. Im Odenwald in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Forstamt in Höchst im Odenwald sollen die Prinzipien äußerer Einflüsse auf den Knochenaufbau bei Rehen genauer unter die Lupe genommen werden. »In einer Großstudie messen wir alle nur erdenkbaren Außeneinwirkungen, denen die Tiere ausgesetzt sind«, so Schrenk. Dazu gehörten unter anderem Niederschlag, Temperatur, Zusammensetzung des Bodens oder Stressfaktoren wie Krankheiten. »Die einzelnen Messergebnisse vergleichen wir dann mit den Knochenproben der verstorbener Tiere.« Als Untersuchungsmaterial stehen Schrenk ausschließlich die Überreste von weiblichen Tieren zur Verfügung. Denn bei Rehen sind es die Weibchen, die standorttreuer sind als die Böcke, und das macht sie für diese Studie einfach unentbehrlich. Unentbehrlich scheint auch Schrenks wissenschaftliche Flexibilität zu sein; die in den nächsten Jahren auf weitere außergewöhnliche Forschungsansätze und -ergebnisse hoffen lässt. **Stephanie Müller**

Schrenk, Friedemann und Bromage, Timothy: Adams Eltern – Expeditionen in die Welt der Frühmenschen, C.H.Beck, München, erscheint Februar 2002.

In welcher Richtung liegt Mekka?

Islamforscher David King feiert 60. Geburtstag mit Konferenz im Museum für Angewandte Kunst

Kurz nach dem sechzigsten Geburtstag des britischen Orientalisten und Islam-Wissenschaftlers Prof. David King, Leiter des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften an der Goethe-Universität, trafen sich bei einer Fachkonferenz am 17. und 18. November zwölf der angesehensten Spezialisten der antiken und mittelalterlichen Astronomie und Mathematik und etwa hundert Teilnehmer aus insgesamt 23 Ländern im Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt.

Vier Generationen von Wissenschaftlern waren dabei: neben Kings Lehrern Edward Kennedy (89 Jahre, emeritiert von der American University of Beirut) und Bernard Goldstein (damals Yale University) waren auch seine eigenen Doktoranden anwesend: alle arbeiten weiter in der Tradition »Quellen und Studien« des vor 10 Jahren verstorbenen Otto Neugebauer, den King als den »größten Astronomiehistoriker des 20. Jahrhunderts« bezeichnet.

Mit der wissenschaftlichen Tagung unter dem Titel »Gewißheit, Zweifel, Fehler: Vertrauen und Widerspruch in der Praxis vormoderner und frühneuzeitlicher Wissenschaften« wurden die vielfältigen und breitgefächerten Beiträge von King zur Islamischen Wissenschaftsgeschichte gewürdigt. King hat eine große Rolle gespielt bei der Erschließung der riesigen Handschriftensammlungen in Bibliotheken im Nahen Osten, insbesondere in Kairo, und hat mehrere Teilgebiete der Islamischen Naturwissenschaften als Erster erforscht. Hierzu gehören vor allem die Themen, die King unter »Astronomie im Dienste des Islam« versteht und die

von Astronomen und religiösen Autoritäten auf zwei verschiedenen Ebenen angesprochen wurden: Die Einhaltung des Mondkalenders, die Festsetzung der astronomisch-definierten Gebetszeiten und die Bestimmung der heiligen Richtung nach der Kaaba in Mekka. Ferner hat King sich als Arabist/Islamwissenschaftler sowie als Naturwissenschaftshistoriker in zahlreichen Publikationen mit den regionalen astronomischen Traditionen in verschiedenen Hauptgebieten der islamischen Welt auseinandergesetzt, insbesondere Ägypten, Syrien, dem Jemen, dem Maghreb und Iran.

Kings 1999 bei dem bekannten orientalistischen Verleger E. J. Brill (Leiden) erschienenes Werk über die mathematische Geographie im islamischen Mittelalter, das Anfang November mit dem Buchpreis für Islamforschung der Islamischen Republik Iran ausgezeichnet wurde, behandelt zwei neuentdeckte, in Metall gravierte, auf Mekkazentrierte, persische Weltkarten aus dem 17. Jahrhundert. Mit einem hochkomplizierten mathematischen Netz auf den Karten kann man sowohl Richtung als auch Entfernung nach Mekka einfach ablesen. Trotz des relativ späten Datums der vorhandenen Karten hat King beweisen können, dass die geographischen Daten der Karten aus dem Zentralasien des 15. Jahrhunderts stammten aber auch, dass die den Netzen zugrundeliegende mathematische Theorie schon im Bagdad des 9. Jahrhunderts bekannt war; in Europa wurden ähnlichen Zwecken dienende Karten erst im 20. Jahrhundert ersonnen. Kurz vor der Tagung tauchte eine dritte Weltkarte

dieser Art auf, die Kings Vermutung, dass diese Karten alle Kopien einer älteren Karte seien, weiter unterstützt. Kings monumentales Werk über die astronomische Zeitrechnung im islamischen Kulturkreis (1250 Seiten mit 300 Abbildungen) wird bald demselben Verleger Brill zum Druck geliefert.

Die Geschichte der antiken und mittelalterlichen Naturwissenschaften und Mathematik hat sich in den vergangenen 50 Jahren besonders auf die Erschließung und wissenschaftliche Bewertung von Primärquellen konzentriert und ist von den neueren methodologischen Entwicklungen in der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte, mit Berücksichtigung sozialer, kultureller und politischer Aspekte der Wissenschaften, weitgehend unberührt geblieben, so die Veranstalter der Konferenz, Kings Mitarbeiter Sonja Brenjes, Benno van Dalen und François Charette. Anliegen der Tagung war es, die

Möglichkeiten zu diskutieren, wie sich diese beiden wissenschaftlichen Ansätze gegenseitig befruchten und annähern können. Zu diesem Zweck betrachteten die eingeladenen Spezialisten der antiken und mittelalterlichen Naturwissenschaften und Mathematik in ihren Vorträgen ihr Forschungsgebiet aus der thematischen Perspektive von »Gewissheit, Zweifel« und präsentierten in einem Beitrag zur Podiumsdiskussion ihre These zu methodologischen Fragen.

In seiner Anrede stellte King selbst einige astronomische Tabellen vor, die er neulich in einer arabischen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert in der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin entdeckt hatte. Diese außerordentlich anspruchsvollen Tabellen, ohne Vergleich in der Geschichte der Astronomie (auch in Europa), dienten der Zeitrechnung während der Nacht mittels der Sterne und der Ermittlung des astrologisch wichtigen Horoskops. Die Tabellen wurden um das Jahr 1000 für die Ortsbreite von



Auszug aus Tabellen zur Ermittlung des »Horoskops« für die Ortsbreite von Kandahar aus dem 11. Jahrhundert. Der »Horoskopus« ist der momentan aufgehende Schnittpunkt der Ekliptik mit dem nördlichen Horizont und ist von großer Bedeutung in der astronomischen Zeitberechnung und der mathematischen Astrologie.

Kandahar berechnet. Die Einträge in den Tabellen wurden sehr genau, also mit mathematischer Gewissheit, berechnet für einen ziemlich schlechten Wert für die Ortsbreite von Kandahar, an denen keiner gezweifelt hatte, aber, so King, für astrologische Zwecke hatte man mehr Spielraum für rechnerische Fehler. King wies weiter daraufhin, dass in Kandahar vor tausend Jahren das wissenschaftliche Klima eindeutig besser war als heutzutage.

Die Konferenz wurde großzügig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und fünf Einrichtungen der Goethe-Universität finanziell unterstützt. Die Vorträge und der Kommentar dazu sowie eine Zusammenfassung der Podiumsdiskussion werden im August 2002 in der Zeitschrift »Early Science and Medicine« (E. J. Brill, Leiden) veröffentlicht.

(UR)

Informationen: Institut für Geschichte der Naturwissenschaften, Robert-Mayer-Str. 1, 60325 Frankfurt, Tel. 798-22337/-22338, Fax 798-23275, oder im Internet: www.uni-frankfurt.de/fb13/ign.

Manuel Castells und sein neues Buch

Die »Netzwerkgesellschaft« aus der Sicht der Soziologie



Diskussion nach der Diskussion: Prof. Marianne Braig, Prof. Ursula Apitzsch und Prof. Manuel Castells (von links)

Auf Einladung der Dekanin des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, des Verlags Leske & Budrich und des AstA-Kulturreferats stellte der amerikanische Soziologe Prof. Manuel Castells am 22. November sein neues Buch »Die Netzwerkgesellschaft« erstmals einem deutschen Publikum vor. Dabei handelt es sich um den ersten Band der Trilogie »Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur«.

Im Anschluß an seinen Vortrag diskutierten unter der Leitung von Prof. Ursula Apitzsch die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung, Prof. Axel Honneth, Dr. Hermann Kocyba und Dr. Boy Lütjhe sowie Prof. Hans-Jürgen Puhle, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, über Castells Konzept der »Network Society«. Die Diskutanten waren sich darin einig, dass dieses Werk der umfassendste

und konzeptionell anregendste Versuch sei, der je gemacht wurde, die Strukturen des globalen Informationszeitalters und ihre kulturelle Bedeutung nachzuzeichnen.

Der 1942 in Spanien geborene Manuel Castells war von 1967 bis 1979 an der Universität Paris tätig, zunächst in Nanterre, danach als Professor für Soziologie an der Ecole des Hautes Etudes en Science Sociales. Seit 1979 ist er Professor an der University of California in Berkeley am Institut für Soziologie und am Institut für Stadt- und Regionalplanung. Er war Politik- und Wirtschaftsberater in vielen Ländern der Welt, unter anderem bei der Unesco, der Cardoso-Regierung in Brasilien, aber auch in China, Ecuador, Mexiko, Frankreich, Portugal und der Russischen Föderation.

Donald Vaughn

Zum Doktor in drei Jahren

Promotionen werden im neuen interdisziplinär ausgerichteten PHD Promotionsprogramm »Religion im Dialog« an den Fachbereichen Gesellschaftswissenschaften, Evangelische Theologie, Katholische Theologie und Philosophie/Geschichtswissenschaften der Goethe-Universität zukünftig in drei Jahren möglich sein.

Ermöglicht wird dies mit finanzieller Unterstützung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die in diesem Jahr zum ersten Mal das PHD Förderprogramm (Promotion an Hochschulen in Deutschland) ausgeschrieben haben. Angesprochen werden sollen neben Studierenden aus dem Inland vor allem auch ausländische Doktorandinnen und Doktoranden, denen gerade hinsichtlich der Sprachprobleme in vielfacher Weise entgegengekommen wird. Promotionen zum Dr. phil. sind in den Fächern Religionssoziologie, Evangelische Theologie, Katholische Theologie, Religionswissenschaft und Religionsphilosophie möglich, also mehr oder weniger in allen Disziplinen, die sich mit Fragen der Religion beschäftigen. »Das Promotionsprogramm ist ein erster Schritt des bereits beschlossenen und in der Planung befindlichen gleichnamigen gesamtuniversitären Arbeitsschwerpunktes »Religion im Dialog«, dessen Aktualität in der heutigen Situation keiner gesonderten Begründung bedarf«, so der Projektleiter des Promotionsprogrammes, Prof. Siegfried Wiedenhofer – »und wir werden auch viel Energie in eine intensive Betreuung der Teilnehmer an diesem Projekt stecken – besonders in Form von Sprachkursen, umfangreicher Mentorenunterstützung, ge-

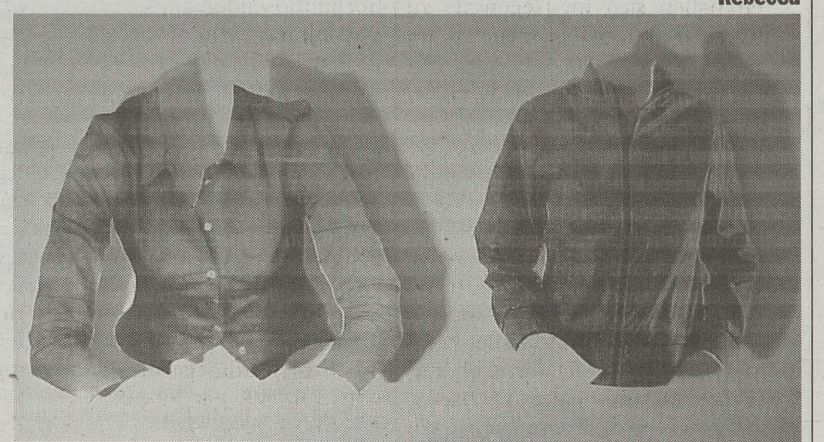
nauen Arbeitsplänen und einer gezielten Auswahl aus einschlägigen Spezialveranstaltungen, damit sie sich schnell in Frankfurt zurecht finden und rasche Arbeitsfortschritte erzielen können.« Dabei stützen sich die am Projekt beteiligten Fachbereiche bereits heute auf hervorragende Kontakte zu Universitäten und Instituten in aller Welt, so dass von Anfang an auch grenzüberschreitende Ko-Betreuungen von Doktorarbeiten möglich sind, ja sogar gemeinsame Promotionsverfahren mit kooperierenden ausländischen Universitäten geplant werden können. »Damit werden eigentlich ideale Promotionsmöglichkeiten im gesamten Bereich der Religionsforschung geschaffen«, betont Wiedenhofer. Dabei gehen alle Seiten Verpflichtungen ein. Die Hochschule und die beteiligten Fachbereiche garantieren die Infrastruktur, und die Studierenden verpflichten sich, Arbeits- und Zeit-

pläne einzuhalten. Außerdem wird auch ein außerfachliches Rahmen- und Betreuungsprogramm angeboten.

Für das Promotionsprogramm können sich Graduierte mit einem Diplom-, Master oder Magisterabschluss aus aller Welt bewerben. Sprachkenntnisse können gegebenenfalls im Rahmen des Promotionsprogrammes erworben werden. Auch AbsolventInnen mit Bachelor- oder Fachhochschulabschluss können zum Promotionsprogramm zugelassen werden, müssen dann allerdings an einem Vorbereitungsjahr teilnehmen.

Bewerbungen ab sofort bei:
John Cochrane, PHD-Programmkordinator, Goethe-Universität
60629 Frankfurt am Main,
Tel. 069/779930,
E-Mail: John.David.Cochrane@frankfurt.netsurf.de

»Luggage Item«



Rebecca

Abschlepper und Absolventenfänger

Jobbörse für Naturwissenschaftler auf dem Campus Riedberg

»Der Abschleppwagen ist gerade auf dem Weg nach Niederursel«, unterbricht der Mitveranstalter Martin Lommel das nachgestellte Bewerbungsgespräch auf der 3. Frankfurter Jobbörse für Naturwissenschaftler, die am 30. Oktober stattfand.

»Mit diesem Andrang hatte keiner gerechnet, wir sind wirklich sehr positiv überrascht, und an manchen Punkten stößt die Infrastruktur an ihre Grenzen«, ergänzt Michael Lewin vom Arbeitsamt, der die Veranstaltung gemeinsam mit dem JungChemikerForum Frankfurt, dem auch Lommel angehört, und dem Dekanat des Fachbereiches Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften der Goethe-Universität organisiert hat. Doch außer knappen Parkplätzen gibt es wenig zu kritisieren. Die rund 30 ausstellenden Firmen sind hoch zufrieden und können die Ansturm von Absolventen kaum bewältigen. »Ich führe nun seit fünf Stunden ununterbrochen Gespräche mit Absolventen und Interessenten, die im großen und ganzen sehr interessant sind«, erklärt eine Ausstellerin. Und das Kompliment wird von einem der etwa 1700 Besuchern wieder direkt zurück ge-

geben: »Hier gibt es sehr viele kompetente Personalverantwortliche von großen Firmen. Wenn man einen Einstieg ins Berufsleben finden möchte, ist das genau die richtige Veranstaltung.« Neben der Möglichkeit, an den Ständen von Bayer, BASF, Aventis, Celanese, SerCon, Procter & Gamble und anderen namhaften Firmen Informationen zu erhalten oder herauszufinden, ob sich eine Bewerbung lohnt, gab es weiterhin die Möglichkeit, in verschiedenen Vorträgen Informationen über die Berufswelt zu erfahren. Am Vormittag informierten im Vortrag »Finden statt Bewerben« ein Headhunter aus seinem Alltag und Dr. Hans Strack von der Degussa über die Notwendigkeit von Softskills in der Arbeitswelt. Unter der Moderation von Prof. Tom Dieck, dem Geschäftsführer der GDCh wurden aber auch über die Notwendigkeit von IT-Kenntnissen in der Chemischen und Pharmazeutischen Industrie informiert.

Um die Mittagszeit platze dann das Biozentrum am Niederurseler Hang fast aus allen Nähten. »Wir wollen diese Veranstaltung hier im Biozentrum machen, weil wir den Bezug zur Universität und zu den Absolventen nicht verlieren wollen. Für die ist diese Veranstaltung schließlich ge-

dacht«, erklärt Frank Sicherl, der Sprecher des JungChemikerForums Frankfurt. Und dafür nimmt man dann auch den ein oder anderen Engpass in Kauf. Eine Verlagerung in die Stadtmitte hätten aber in jedem Fall die Besucher begrüßt, die sogar aus anderen Bundesländern angereist sind, um die Messe zu besuchen. »Wie haben national für diese Jobbörse geworben, es ist eine sehr gute Veranstaltung, daher ist es klar, dass auch die Besucher aus ganz Deutschland kommen.« erklärt uns die Biochemikerin Anna Eichhorn, die als JungChemikerin zum einen Mitveranstalterin war, zum anderen im Podium als junge Start-up Unternehmerin anderen erklärte, warum sich der Schritt in die Selbständigkeit lohnt. Ein weiterer Besuchermagnet war sicherlich ein Bewerbungsgespräch, das ein Absolvent vor Zuschauern mit der Forschungsleiterin der BASF führte, um danach zu hören, was an diesem Gespräch gut und was schlecht war. Annähernd 400 Besucher lauschten den Ausführungen und vergaßen darüber auch, wo sie ihr Auto geparkt hatten – so gesehen kam die Warnung vor dem Abschleppwagen gerade recht.

Martin Lommel

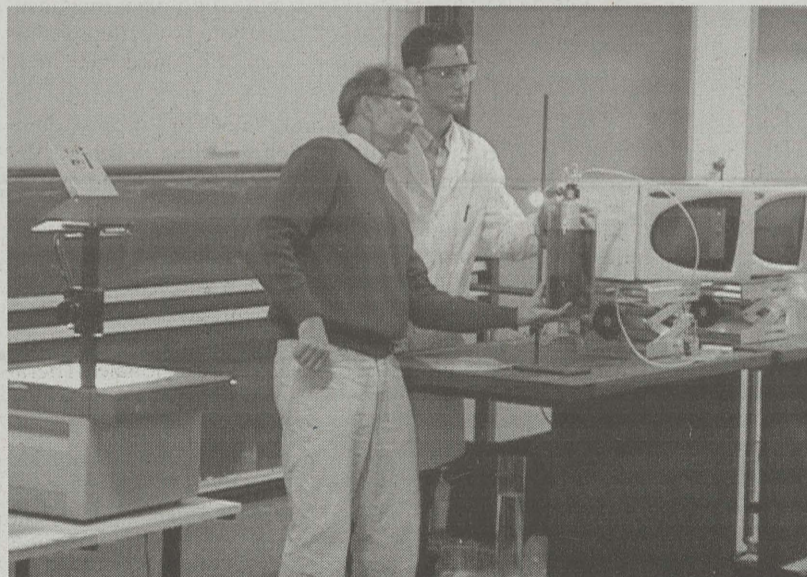
Die Mikrowelle als Hochofen

Tag der Offenen Tür in den Chemischen Instituten

Anlässlich der 3. Frankfurter Jobbörse am 30. Oktober hatten die Chemischen Institute am Nachmittag ihre Pforten für interessierte Schüler und Schulklassen geöffnet, um sich dem Nachwuchs als Disziplin mit Perspektive zu präsentieren. Der Einladung folgten 150 SchülerInnen, die sich zunächst in einem Vortrag von Prof. Harald Schwalbe über das Thema »Von Proteinen und Wirkstoffen: Beispiel Antikrebsmittel« informieren konnten.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden Führungen und Demonstrationen aus verschiedenen Bereichen der Chemie geboten: So konnten sich die SchülerInnen ein Bild über moderne analytische Methoden, den Weg vom Sand zum Wasserstoff oder die Arbeiten in einem Syntheselabor machen. Besonderer Beliebtheit erfreute sich die »kriminalistische Spurensuche im Röntgenlabor«, in der man weißen Pülverchen auf der Spur war und versuchte, deren Zusammensetzung aufzuklären.

Abschluss der rundum gelungenen Veranstaltung bildete ein Experimentalvortrag von Prof. Hans Joachim Bader und dem Doktoranden Armin Lühken. Sie demonstrierten die »Chemie in der Mikrowelle«, zeigten, warum Goldrand-Teller als Mikrowellengeschirr ungeeignet sind und wie man effizient buntes Glas



Nach der Thermolyse von Polyethylen in der Mikrowelle wurden die brennbaren Spaltprodukte von Prof. Hans Joachim Bader (links) und Armin Lühken in einem Gaszylinder aufgefangen und anschließend entzündet.

herstellen kann. Mit Hilfe der Haushaltsmikrowelle als Energiequelle lassen sich innerhalb von Minuten Gläser und Legierungen herstellen oder chemische Reaktionen durchführen. Ein Ansatz, der auch für den Chemieunterricht sehr gut geeignet ist, da sich die Zeitdauer gegenüber konventionellen Versuchsführungen dramatisch verkürzen lässt.

Die jungen Besucher konnten sich auf der Jobbörse nebenan ein Bild darüber machen, wie gesucht Natur-

wissenschaftler im allgemeinen und Chemiker im besonderen sind. Die Prognosen über die Absolventenzahlen für die kommenden Jahre deuten ab 2003 auf einen massiven Mangel an qualifizierten Absolventen hin; auch in den Folgejahren wird sich die Situation nicht wesentlich bessern. Deshalb wird die Entscheidung für ein Chemiestudium in den kommenden Jahren ganz klar eine Entscheidung mit Perspektive sein.

Sabine Monz

Online-Recherche im deutschen Rundfunkarchiv

Mitglieder der Universität können ab sofort auch online auf die Bestände des Deutschen Rundfunkarchivs zugreifen. Dies wurde in einem Kooperationsvertrag zwischen der Goethe-Universität und dem Deutschen Rundfunkarchiv vereinbart.

Das Deutsche Rundfunkarchiv verfügt über ein rundfunkhistorisches Bildmaterial, eine Sammlung von Nachlässen sowie weiteres Quellenmaterial zum Rundfunk und seiner Geschichte. Darüber hinaus hat es einen Bestand an historischen Tondokumenten wie Reden, Lesungen, Kleinkunst und Musikaufnahmen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis etwa 1955. Mit der nun vereinbar-

ten Zusammenarbeit wird das bereits bestehende Netzwerk Mediatheken erweitert. In diesem Netzwerk sind Angebote und Dienstleistungen von Archiven, Bibliotheken, Dokumentationsstellen und Museen an verschiedenen Orten miteinander verknüpft. Ziel des Projektes ist die Sicherung, Wahrung und Bereitstellung audiovisueller Quellen und Materialien für Kunst, Wissenschaft, Forschung, Lehre, Erziehung und Unterricht. (UR)

Ein Zugriff auf die Bestände ist nur mit einer speziellen Erlaubnis möglich, die bei Prof. Horst Schlosser beantragt werden kann: Tel. 798-32673, Fax: 798-32675, E-Mail: schlosser@lingua.uni-frankfurt.de

Anzeigen

STUDENTEN AUSHILFEN für den Winterdienst gesucht

Guter Verdienst, idealer Studienjob da Bereitschaftsdienst. FSJK 3 und tel. Erreichbarkeit Bedingung Info Tel.: 069/38998937

Wir suchen zuverlässige Schneeräumerrinnen. Sie sollten einen Führerschein Klasse III besitzen. Wir bieten Ihnen überdurchschnittliche Bezahlung und ein gutes Team.

Interesse? Dann melden Sie sich bei uns: 069-94505060 bzw. 069-54809026 und fragen nach Daniel Peter oder Christina Tonert. Wir freuen uns auf SIE!



Jahresbibliographie der Universität jetzt im Netz

Seit dem 15. November ist die bisher als Druckausgabe veröffentlichte Jahresbibliographie der Goethe-Universität für den Berichtszeitraum ab 1999 online abrufbar – noch nicht vollständig, aber mit bisher schon über 1.500 Einträgen. Die Jahresbibliographie ist auf der Einstiegsseite des Webopac's des Lokalsystems Frankfurt unter <http://webopac.server.uni-frankfurt.de/> zu finden.

Unter der bekannten Suchoberfläche des Opac's und mit den bekannten Sucheinstiegen wie Personennamen, Titel, Verlag, Erscheinungsjahr können die dort verzeichneten Titel recherchiert werden. Nachgewiesene Veröffentlichungen von Mitgliedern und Angehörigen der Universität finden sich, soweit sie an die »Arbeitsstelle Jahresbibliographie« gemeldet wurden. Dazu gehören nicht nur Bücher und Aufsätze, sondern auch Dissertationen und Habilitationen ebenso wie die sogenannte »graue Literatur«; auch wissenschaftlich wichtige Rezensionen werden verzeichnet sowie die Herausgeberschaft bei Zeitschriften und bei Sammelbänden. Zu beachten ist: Die Jahresbibliographie ist kein Bestandsnachweis, sondern nur ein Nachweis der Titel der Veröffentlichungen! Bei Interesse an der Ausleihe eines der gefundenen Titel ist zunächst in einem der bekannten lokalen Bibliothekskataloge zu recherchieren, um festzustellen, wo genau der Titel vorhanden ist.

Die Jahresbibliographie der Goethe-Universität blickt inzwischen auf eine Berichtszeit von mehr als 25 Jahren zurück. Mitte der siebziger Jahre wurden die ersten Meldungen aus dem Erscheinungsjahr 1973 bearbeitet – mit der mechanischen Schreibmaschine auf einzelne Kärtchen getippt, mühsam sortiert und nummeriert. Ein Register wurde von Hand erstellt und dann wurde die ganze Zettelmenge zum Setzen und Drucken gegeben. So verwundert es nicht, dass erst 1978 der erste

Band für den Berichtszeitraum von 1973 bis 1975 erscheinen konnte – mit insgesamt 3.008 Titelnachweisen.

Die Zahl der Meldungen stieg in den Folgejahren auf 4.300 für die Zeit von 1978 bis 1980, auf jeweils über 6.000 in den Jahren von 1981 bis 1989 und sogar auf jeweils über 7.000 Eintragungen in den drei Bänden der neunziger Jahre. Für die Jahre von 1973 bis 1998 sind insgesamt 52.393 Titelnachweise verzeichnet worden.

In dieser Zeit wurde selbstverständlich auch die Praxis der Erstellung der Bibliographie geändert und den neuen technischen Möglichkeiten angepasst. Die mechanische Schreibmaschine wurde durch eine elektrische ersetzt, statt von Hand wurde mit einem Nummeratorstempel nummeriert und ab Band 6 (Berichtszeit von 1987 bis 1989, Erscheinungsjahr 1991) kam die elektronische Datenverarbeitung in Gestalt des Textverarbeitungs- und Datenbanksystems »Frage & Antwort« zum Einsatz. Hierdurch konnten Sortierarbeiten und Registererstellung erheblich vereinfacht werden. Die Texte wurden dann nach Microsoft Word exportiert und dort in eine druckfertige Form gebracht, wobei manche Sonderzeichen der Naturwissenschaftler, der Orientalisten und der Judaisten noch von Hand nachgetragen werden mussten.

Die neue Form des Angebots der Jahresbibliographie folgt dem Trend der Zeit. Geplant ist ein Web-Formular, mit dem ein Wissenschaftler direkt vom eigenen PC aus seine Meldungen an die »Arbeitsstelle Jahresbibliographie« melden kann – eine weitere Verbesserung gegenüber der jetzt schon möglichen Meldung per Diskette oder E-Mail.

(UR)

Fragen zur Jahresbibliographie beantworten Gisela Treffert und Reiner Scholz: Tel. 212-39222.

Vorübergehender Umzug

Für die nächsten Wochen müssen die »Arbeitsstelle Jahresbibliographie« – Gisela Treffert – und die »Koordinationsstelle beim Bibliothekar der Universität« – Reiner Scholz – ihr bisheriges Büro in den Räumen der Stadt- und Universitätsbibliothek wegen Umbauarbeiten verlassen und in ein Neben-

gebäude der Bibliothek, das sogenannte »Bahlsenhaus« in der Zepelinallee, umziehen. Während dieser Zeit sind Frau Treffert und Herr Scholz nicht unter der Uni-Nummer 798-28255 zu erreichen, sondern nur unter der Bibliotheksnummer 212-39222 (aus dem Uninetz: 132-39222). (UR)

Aktuelle Nachrichten aus der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und aus der Senckenbergischen Bibliothek (SeB)

Abweichende Öffnungszeiten

Vom 24.12. bis zum 26.12.2001 und vom 30.12.2001 bis zum 1.1.2002 ist die Bibliothek geschlossen; am 27. und am 28.12.2001 ist die Bibliothek von 8.30 bis 18.00 Uhr geöffnet (Ausleihe, Offenes Magazin und Lehrbuchsammlung am 27.12. von 10.00 bis 18.00 Uhr, am 28.12. von 10.00 bis 17.00 Uhr), am 29.12. von 9.00 bis 13.00 Uhr.



Führungen

- Während der Vorlesungszeit (15. Oktober 2001 bis 16. Februar 2002) gibt es Benutzungsführungen mit Einführung in den Online-Katalog (OPAC), den Digitalisierten Zettelkatalog und die Nutzung der Online-Fernleihe jeweils mittwochs im Wochenwechsel um 10.00 bzw. um 14.00 Uhr. (Teilnehmerliste an der INFO)
- Einführungen in Literaturdatenbanken im WWW und auf CD-ROM (max. 12 Teilnehmer – im Schulungsraum) finden freitags von 14.00 bis 16.00 Uhr statt. (Teilnehmerliste an der INFO)

Ausstellungen

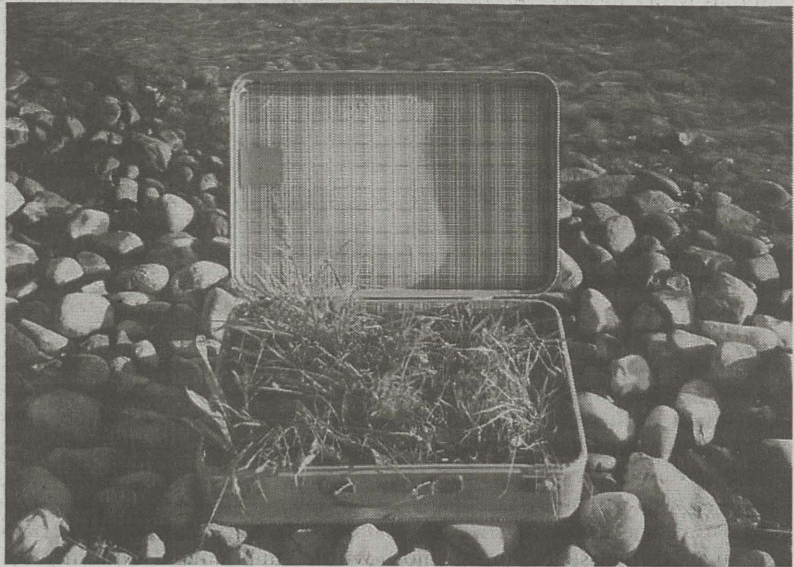
- 8. November 2001 bis 3. Januar 2002 »... niemals Lebenserinnerungen schreiben.« – Hans Erich Nossack – Eine Ausstellung des Instituts für Germanistik II der Universität Hamburg und des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur I der Goethe-Universität Frankfurt. (Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte, Mo, Mi, Fr: 8.30 bis 17.00 Uhr und Di, Do: 8.30 bis 20.00 Uhr)

Ausführliche, aktuelle Informationen im Internet: www.stub.uni-frankfurt.de www.seb.uni-frankfurt.de

Institut für Kunstpädagogik

»Luggage Items«

Marie



Vom 9. bis 19. Januar 2002 präsentieren Studierende des Seminars Plastik, im »auswärts Kunstraum« in der Inheidener Straße ihre Arbeiten.

Unter dem Titel »Luggage Items« zeigen zwölf Studentinnen in dem Ladenlokal in der Maysiedlung Plastiken und Installationen, die als nomadisches Gepäck konzipiert sind und sich aus Koffern und Gepäckstücken an unterschiedlichen Orten aufrollen und andocken können. In der Frankfurter Ausstellung eröffnet

der Blick in die Künstlerkoffer überraschende Entdeckungen über die alltäglichen Gegenstände, über das Material, aus dem die Vorstellungen und die Erinnerungen entstehen. Zur Eröffnung am 9. Januar spricht Heike Strelow.

»auswärts Kunstraum«, Inheidener Straße 2, 60385 Frankfurt

Öffnungszeiten: Donnerstag und Freitag 17 bis 20 Uhr, Samstag 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung
www.auswaertsKunstraum.de

Ausstellung im Gästehaus Ditmarstraße Schlesinger in Rom

Bisher unveröffentlichte Werke aus dem Nachlass des in seiner Wahlheimat Rom 1998 gestorbenen Malers E.R. Schlesinger werden ab dem 13. Dezember im Gästehaus der Goethe-Universität in der Ditmarstraße präsentiert. Der 1944 in Königsberg geborene Frankfurter Künstler studierte ab 1966 an der Städelschule bei J. G. Geyger Malerei und ab 1978 Philosophie an der Goethe-Universität. Rasch zog er ihn nach Italien, wo er die abstrakte Malweise seiner Studienjahre durch einen radikalen

Realismus ablöste. Später fand er zu einer informellen Bildsprache, die sich durch äußerste Formdisziplin zu meditativen Kompositionen verdichtete. Im Gästehaus werden Arbeit der letzten Jahre auf Papier gezeigt, die aus seinem Nachlass stammen. Die Ausstellung wird durch die Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität getragen. (UR)

Zur Eröffnung am 13. Dezember um 19 Uhr spricht Prof. Otfried Schütz.

Eikosanoide in Biologie und Medizin

Gemeinsames Europäisches Graduiertenkolleg mit dem Karolinska-Institut in Stockholm

Das Europäische Graduiertenkolleg »Roles of Eicosanoids in Biology and Medicine« nimmt zum Jahresbeginn 2002 für zunächst drei Jahre seinen Forschungs- und Ausbildungsbetrieb an den Partnerinstitutionen der Goethe-Universität und dem Karolinska-Institut in Stockholm, Schweden, auf. Es soll die schon bestehende wissenschaftliche Zusammenarbeit vertiefen und auf die Doktorandenausbildung ausdehnen.

Ziel ist es, das komplementäre Know-how der beteiligten WissenschaftlerInnen für die multidisziplinäre und internationale Ausbildung von etwa zehn Doktoranden und einem Post-Doktoranden zu nutzen. Sprecher des Europäischen Graduiertenkollegs ist Prof. Dieter Steinhilber, Institut für Pharmazeutische Chemie der Goethe-Universität. In Frankfurt sind zudem die Institute für Kardiovaskuläre Physiologie,

Klinische Pharmakologie, Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie sowie die Medizinische Klinik II, Schwerpunkt Pneumologie/Allergologie sowie Gastroenterologie, alle Universitätsklinikum, beteiligt.

Eikosanoide sind Lipidmediatoren, die bei unterschiedlichen Prozessen wie Entzündungen, Zellwucherungen und allergischen Reaktionen eine Schlüsselfunktion haben. Es sollen molekulare Mechanismen der Biosynthese und der Wirkung von Eikosanoiden mit komplementären Ansätzen, von der Zellbiologie, Biochemie, Molekularer Medizin bis hin zur klinischen Anwendung, untersucht werden.

Auf dem Gebiet der Eikosanoide wurde von den Mittragstellern des Karolinska-Instituts, den Mitgliedern der Gruppe von Prof. Bengt Samuelsson, Pionierarbeit geleistet. Bengt Samuelsson wurde für die Entdeckung

und Charakterisierung verschiedener Stoffwechselwege bei diesen Substanzen 1982 mit dem Nobelpreis für Medizin/Physiologie ausgezeichnet. Das Karolinska Institut konzentriert sich insbesondere auf die Molekularbiologie der Eikosanoide und der entsprechenden Stoffwechselwege, während sich die Frankfurter Forscher vor allem mit ihrer Pharmakologie und klinischen Bedeutung beschäftigen.

Die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen in Frankfurt und Stockholm besteht seit nunmehr elf Jahren. Die Kooperation wird seit 1996 von der Europäischen Union mit insgesamt drei Millionen Mark finanziell unterstützt; das Graduiertenkolleg wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. (UR)

Informationen: www.biozentrum.uni-frankfurt.de/pharmchem/

Hans und Ilse Breuer-Stiftung

fördert Forschungsprojekt des Universitätsklinikums

Die Hans und Ilse Breuer-Stiftung fördert ein Forschungsprojekt des Frankfurter Universitätsklinikums zur Diagnostik und Therapie des Pankreaskarzinoms, also Tumorerkrankungen der Bauchspeicheldrüse. Das Forschungsvorhaben, das an dem von Prof. Thomas J. Vogl geleiteten Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie durchgeführt werden soll, wird über einen Zeitraum von drei Jahren mit insgesamt 500.000 Mark gefördert.

Bauchspeicheldrüsenkrebs ist mittlerweile die vierthäufigste Todesursache bei Männern und die fünfthäufigste Todesursache bei Frauen und die Tumorerkrankung mit der geringsten Fünf-Jahre-Überlebensrate: nur drei Prozent der betroffenen Patienten erreichen diese Grenze.

Dank moderner bildgebender Untersuchungsverfahren wie der Com-

putertomographie und hochauflösender Magnetresonanztomographie kann die Diagnostik jetzt jedoch entscheidend verbessert werden. Das besondere Forschungsinteresse der Frankfurter Mediziner liegt vor allem auf einer Kombination von Kernspintomographie mit weiteren 3D-Technologien, um den betroffenen Patienten eine optimale diagnostische Information zur Therapieentscheidung an die Hand geben zu können.

Therapeutisch stellt die radikale Operation derzeit die einzige potentiell kurative Therapie des Pankreaskarzinoms dar. Sie ist aber nur für einen geringen Prozentsatz von Patienten geeignet. Krebsherde, die nicht entfernt werden können, lassen sich chemotherapeutisch behandeln. Von weitergehendem Interesse sind dabei insbesondere locoregionale Thera-

pieverfahren, also dezidiert an einer bestimmten Stelle angewandte Maßnahmen, um neue Medikamente und deren örtliche Applikation zu analysieren.

Erste Studien der Arbeitsgruppe am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie haben gezeigt, dass eine höhere Effektivität der regionalen Applikation für eine Reihe von Chemotherapeutika erreicht werden kann. Im Rahmen neuer technischer Vorgehensweisen werden dabei Katheter superselektiv in den zuführenden Gefäßen der Oberbauchregion appliziert.

Mit Hilfe des von der Hans und Ilse Breuer-Stiftung geförderten Forschungsprojektes sollen die Wirksamkeit dieses neuen Diagnostik- und Therapiekonzepts geprüft und neue Kathetertechniken entwickelt und bewertet werden. (UR)

Recht auf Medienkompetenzvermittlung im Grundgesetz?

Center for Media and Knowledge Cultures, Imagination and Development (CCID)

Die alten Fragen des Auslegens und der Vermittlung von Wissen, die schon immer Thema der Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften waren, bedürfen in Zeiten der medientechnologischen Revolution einer dringenden Beantwortung und Neuformulierung als je zuvor.

Wie müssen Informationen im (multi-)medialen Raum aufbereitet werden, damit sie angesichts der Verschränkung von Text, Bild und Ton und den sich daraus ergebenden Interpretationsschwierigkeiten nicht an Gehalt einbüßen, gleichzeitig aber noch verstehbar sind? Wie sehen die Voraussetzungen aus, die der Empfänger mitbringen muss, um diese Informationen zu verstehen und sie sich unter kritischem Bewusstsein anzueignen und in Wissen zu überführen? Welche Rolle spielen dabei Schul-, Universitäts- und Berufsausbildung? Muss im Grundgesetz als Konsequenz gar ein Recht auf Medienkompetenzvermittlung und Zugangsmöglichkeit zu den Neuen Medien verankert werden?

Das Vorhandensein eines schier unerschöpflichen Informationsangebots durch firmeninterne, regionale und globale Netzwerke lässt die Fragen nach einer kompetenten Auswahl und Vermittlung dringlicher werden als je zuvor; gestern erschauerte man beim Anblick der großen Anzahl von Büchern einer Bibliothek. Heute ist der Mediengestalter

und -empfänger durch Zeitschriften-Datenbanken, Suchmaschinen-Ergebnissen und virtuellen Diskussionsforen und vieles mehr ganz neu herausgefordert, eine Auswahl zu treffen und deren Authentizität zu prüfen. Information ist schneller und reichhaltiger verfügbar, hat gleichzeitig aber eine geringere Halbwertszeit.

Die Frage der Bewertung von Informationen stellt sich noch einmal anders, betrachtet man sie als kulturdurchschreitende Information: durch die nationenübergreifende, ortsungebundene Infrastruktur des Internets erhält man Zugang zu Informationen anderer Kulturen mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten. So vollzieht sich auch über das Internet ein gegenseitiger Austausch und die Aneignung von fremden kulturellen Artefakten, wie folgendes Beispiel zeigt: Auf einem im Internet veröffentlichten Plakat Bin Ladens lässt sich eine Figur aus der westlichen Kinderkultur ausmachen: Bert aus der Sesamstrasse. Ein Ausdruck islamistischer Popkultur – oder eine per Digitaltechnik erzeugte Collage?

Das CCID nähert sich diesen Fragen in fünf Arbeitsbereichen (übernommen aus der Selbstdarstellung des CCID):

- Forschung (Grundlagen- und Begleitforschung in den Bereichen Wissens- und Medienkulturen, Subkulturen, Netzwerke, transnationale Kommunikation, Cross-Media resp. Medienkonvergenz)

- Projekte im Bereich der Mediengestaltung (Präsentation, e-learning, medienbasierte verstreute Wissensräume, audio-visuelle Medienentwicklung, künstlerische Nutzung und Gestaltung von binären Mediensystemen, Wissens-Interfaces)

- Ein Angebot der Lehre in den genannten Feldern, was vor allem deren Modularisierung und studien- bzw. forschungsrelevante Ausrichtung beinhaltet. Besonders hervorzuheben ist das Pilotprojekt zur Entwicklung eines curricularen Modells »Ausbildungsziel Wissenstransfer«, das Prof. Welz betreut.

- Entwicklung von mit einzelnen Wirtschaftsunternehmen geplanten und kooperativ umgesetzten Modellen für den wechselseitigen (wirtschaftliche Forschung und Entwicklung) Wissenstransfer und für Wissenstransformationen.

- Weiterbildung auf exzellentem internationalen Niveau. Geplant sind Programme zu organisatorischem Wissen in transkulturellen Unternehmen, Öffentlichkeit und Medien sowie Mediengestaltung und Wissenskultur. Zum letzten Themenbereich ist das bereits entwickelte Weiterbildungsprogramm »Wissenskulturen und Mediengestaltung« (WuM) zu nennen, welches ein frühes und zentrales Tätigkeitsfeld des CCID sein wird.

Das CCID wurde erstmals auf der internationalen Konferenz zum Thema »Entwerfen« vorgestellt, die vom 31. Oktober bis 3. November 2001 im Casino des IG Hochhauses unter der Leitung von Prof. Manfred Faßler und Prof. Birgit Richard stattfand; das detaillierte Programm ist unter www.ccid.de abrufbar. Die Vorträge berührten alle die thematische Ausrichtung des CCID, der Akzent lag jedoch auf der aktiven Rolle des Entwerfens, Gestaltens, Kreierens von Kultur und Medien.

Das Spektrum reichte von kulturwissenschaftlichen Themen wie »Die Konventionalisierung von Innovation« (Gisela Welz) und »Zum Kleidungsbuch eines Bürgers der Renaissance« (G. Mentges), über »Hacktivism-Demonstrationen im Internet« (R. Dominguez), dem »Entwerfen von Märkten« (Bernd Skiera sowie Cyrill Gutsch), hin zu erkenntnistheoretischen Fragen wie »Erfindung von Kopfräumen« (Gottfried Kercher) und »Begriffsanalyse der Konzepte Entwerfen, Erfinden, Erschaffen, Konstruieren, Verkörpern, Designen« (S. Weber).

Die InitiatorInnen des CCID sind Prof. Manfred Faßler (Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie), Prof. Birgit Richard (Kunstpädagogik), Prof. Gisela Welz (Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie), Prof. Klaus Neumann-Braun (Soziologie).

Alexander Machytko

Herzlichen Dank!

Die Redaktion bedankt sich für alle Beiträge des vergangenen Jahres. Sie haben den UniReport an Qualität gewinnen lassen und – so hoffen wir – lesenswerter gemacht. Das ist schon deshalb wichtig, weil der UniReport nach wie vor sicherlich das wichtigste Medium ist, um potenziell alle Universitätsangehörigen zu erreichen. Wir betrachten den Zustrom an Beiträgen als Ausdruck der gewachsenen Akzeptanz in der Universität und freuen uns, dass der UniReport als Plattform der (Selbst)Darstellung, aber auch der kritischen Auseinandersetzung (wieder)entdeckt worden ist. Wir bedanken uns für Lob und Anregungen und werden uns bemühen, auf dem eingeschlagenen Weg auch im kommenden Jahr weiter zu gehen und – auch dank der Unterstützung unserer kritischen Leser – noch besser zu werden.

Wir wünschen allen Lesern ruhige Weihnachtstage und eine guten Start ins Neue Jahr

Ihre Redaktion

- Liste 3: Jusos im Recht**
 1.a Walter Fischeidick
 1.b Monika Fischer
 2.a Claudius Blindow
 2.b Walter Fischeidick
 3.a Monika Fischer
 3.b Claudius Blindow

Fachbereich 02 (Wirtschaftswissenschaften)

- Einheitsliste: Aktive Wiwis**
 1.a Stefan Nagelschmitt
 1.b Giovanni Vigorito
 2.a Dominique Eifler
 2.b Mel Hall
 3.a Daniel Klein
 3.b Ingo Zoefelt
 4.a Cagatay Demirer
 4.b Steffen Vogel
 5.a Cord Thissen
 5.b Harald Berger
 6.a Ingo Zoefelt
 6.b Stefan Nagelschmitt
 7.a Giovanni Vigorito
 7.b Dominique Eifler
 8.a Mel Hall
 8.b Cord Thissen
 9.a Steffen Vogel
 9.b Daniel Klein

Fachbereich 03 (Gesellschaftswissenschaften)

- Liste 1: Jusos am Turm**
 1.a Arijana Neumann
 1.b Michael Fraenkel
 2.a Stefan Rockstroh
 2.b Dajana Rudolf
 3.a Ruth Hasberg
 3.b Pablo Silalahi
 4.a Mario Gugliemi
 4.b Simon Scherrenbacher
 5.a Oliver Szuca
 5.b Svenja Daßbach
 6.a Markus Thur
 6.b Stefan Rockstroh
 7.a Michael Fraenkel
 7.b Arijana Neumann
 8.a Dajana Rudolf
 8.b Ruth Hasberg
 9.a Poble Silalahi
 9.b Mario Gugliemi
 10.a Simon Scherrenbacher

- Liste 2: MACHT SCHÖN**
 1.a Yvonne Perner
 1.b Christian Büger
 2.a Christian Büger
 2.b Yvonne Perner
 3.a Florian Seeger
 3.b

Liste 3: [LINKS] (Demokratische Linke Liste am Turm, Feministisch Autonome Unifrauen, sinistra, Unabhängige Linke)

- 1.a Christina Herr
 1.b Philipp Jacks
 2.a Sirwa Kader
 2.b Oliver Schupp
 3.a Alexandra Ommert
 3.b Sebastian Lutz
 4.a Lia Fink
 4.b Jan Deck
 5.a Vivian Guerrero Maneses
 5.b Daniel Keil
 6.a Simone Mazari
 6.b Homa Moniri
 7.a Daniela Setton
 7.b Christian Tedjasukmana
 8.a Nina Riestler
 8.b Peter Pawlicki
 9.a Stefanie Wöhl
 9.b Sebastian Sierra Barra
 10.a Sidar Demirdögen
 10.b Jan Waschkuhn
 11.a Melanie Schreiber
 11.b Reinhard Föhrenbach
 12.a Hannah Fischer
 12.b Alexander Wagner
 13.a Andrea Jung
 13.b Claudia Willms
 14.a Ruth Preywisch
 14.b Christos Kaimakamis
 15.a Hanna Haas
 15.b Barbara Huster
 16.a Carolin Schmidt
 16.b Christina Herr
 17.a Philipp Jacks
 17.b Sirwa Kader
 18.a Oliver Schupp
 18.b Alexandra Ommert
 19.a Sebastian Lutz
 19.b Lisa Fink
 20.a Jan Deck
 20.b Vivian Guerrero Maneses
 21.a Daniel Keil
 21.b Simone Mazari
 22.a Homa Moniri
 22.b Daniela Setton
 23.a Christian Tedjasukmana
 23.b Nina Riestler
 24.a Peter Pawlicki
 24.b Stefanie Wöhl
 25.a Sebastian Sierra Barra
 25.b Sidar Demirdögen
 26.a Jan Waschkuhn
 26.b Melanie Schreiber
 27.a Reinhard Föhrenbach

- 27.b Hannah Fitsch
 28.a Alexander Wagner
 28.b Andrea Jung
 29.a Claudia Willms
 29.b Ruth Preywisch
 30.a Christos Kaimakamis
 30.b Hanna Haas
 31.a Barbara Huster
 31.b Carolin Schmidt
 32.a Martina Blank
 32.b Marc Störiko
 33.a Mark Störiko
 33.b Martina Blank

Fachbereich 04 (Erziehungswissenschaften)

- Liste 1: Fachschaft Pädagogik + Lehramt**
 1.a Wolfram Becker
 1.b Patrick Streich
 2.a Patrick Streich
 2.b Wolfram Becker

- Liste 2: FACHSCHAFT PIV / SOPADS**
 1.a Moritz Jörgens
 1.b Klaus Hauck
 2.a Jens Reuter
 2.b Christoph Schyma
 3.a Santo Pedilavec
 3.b Monika Fischer
 4.a Christoph Schyma
 4.b
 5.a Klaus Hauck
 5.b Katja Helpensteller
 6.a Katja Helpensteller
 6.b Moritz Jörgens
 7.a Regina Biesenbach
 7.b
 8.a Monika Fischer
 8.b

Fachbereich 05 (Psychologie und Sportwissenschaften)

- Einheitsliste: New school**
 1.a Andreas Kauder
 1.b
 2.a Sven Lührmann
 2.b

Fachbereich 06 (Evangelische Theologie)

- Einheitsliste: EtrV**
 1.a Klaus-Henning Metz
 1.b
 2.a Alexander Pangerl
 2.b

Fachbereich 07 (Katholische Theologie)

Von dieser Fachschaft wurde keine Wahlvorschlagsliste eingereicht. Es findet keine Wahl zum Fachschaftsrat statt.

Fachbereich 08 (Philosophie und Geschichtswissenschaften)

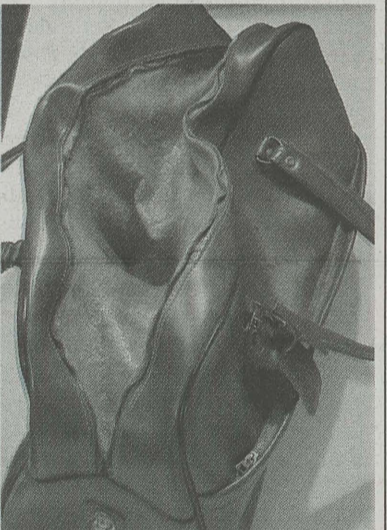
- Liste 1: Institutgruppe Philosophie**
 1.a Nicole Mickel
 1.b Matthias Gloser
 2.a Christian Griesbeck
 2.b Verena Specht
 3.a Sarah Zarski
 3.b Helmuth Wagner
 4.a Hendrik Schmitt
 4.b Jessica Ripper
 5.a Helmuth Wagner
 5.b Peter Eckert
 6.a Matthias Gloser
 6.b Daniel Kaufhold
 7.a Verena Specht
 7.b
 8.a Jessica Ripper
 8.b
 9.a Oliver Leichter
 9.b
 10.a Michael Müller
 10.b
 11.a Tatjana Ruge
 11.b
 12.a Oliver Schütze
 12.b
 13.a Isabel Mees
 13.b
 14.a Peter Eckert
 14.b
 15.a Daniel Kaufhold
 15.b

- Liste 2: Feder und Spaten**
 1.a Markus Kern
 1.b Damian Schmidt
 2.a Christian Bodien
 2.b Katrin Weimann
 3.a Tobias Kappatsch
 3.b Friederike von Morr
 4.a David Toalster
 4.b Peter Probst
 5.a Elko Lerche
 5.b Mircea Ogrin
 6.a Damian Schmidt
 6.b Markus Kern

Liste 3: Demokratische Linke Fachschaftenliste / Linke Liste

- 1.a Julia Grünewald
 1.b Mario Como
 2.a Oliver Scholz
 2.b Christian Wendelborn
 3.a Bettina Herold
 3.b Adrienne Hartlaub
 4.a Daniel Loick
 4.b Katrina Blindow
 5.a Malaika Rödel
 5.b Artur Zielinski
 6.a Benjamin Adamczak
 6.b Markus Büchting
 7.a Katja Rieck
 7.b Florian Maak
 8.a Katrina Blindow
 8.b Dirk Schuck
 9.a Eva Gilmer
 9.b Oliver Groß
 10.a Hannes Kuch
 10.b Dorothea Werner
 11.a Stefan Trenkel
 11.b Heiner Michel
 12.a Ulrich Mamat
 12.b Daniel Eichler
 13.a Steffen Herrmann
 13.b Julia Grünewald
 14.a Mario Como
 14.b Oliver Scholz
 15.a Christian Wendelborn
 15.b Bettina Herold
 16.a Artur Zielinski
 16.b Daniel Loick
 17.a Marcus Büchting
 17.b Malaika Rödel
 18.a Florian Maak
 18.b Katja Rieck
 19.a Dirk Schuck
 19.b Eva Gilmer
 20.a Oliver Groß
 20.b Stefan Trenkel
 21.a Dorothea Werner
 21.b Ulrich Mamat

Luggage Item



- 22.a Heiner Michel
 22.b Steffen Herrmann
 23.a Daniel Eichler
 23.b

Fachbereich 09 (Sprach- und Kulturwissenschaften)

- Einheitsliste: Alle Neune**
 1.a Markus Wegner
 1.b Gesche Müller
 2.a Gesche Müller
 2.b Markus Wegner
 3.a Katja Jauerneck
 3.b Alexander Machytka
 4.a Alexander Machytka
 4.b Katja Jauerneck
 5.a Katja Hilbig
 5.b Klaus Henning
 6.a Klaus Henning
 6.b Katja Hilbig

Fachbereich 10 (Neuere Philologien)

Von dieser Fachschaft wurde keine Wahlvorschlagsliste eingereicht. Es findet keine Wahl zum Fachschaftsrat statt.

Fachbereich 11 (Geowissenschaften und Geographie)

- Einheitsliste: Geo**
 1.a Sven Helpensteller
 1.b
 2.a Björn Glaum
 2.b

Fachbereich 12 (Mathematik)

- Einheitsliste: Fachschaftsgruppe Mathematik**
 1.a Torsten Beisel
 1.b
 2.a Nicole Perrot

- 2.b
 3.a Jörg Hänsel
 3.b Irmela Gassel
 4.a Stefanie Menzel
 4.b
 5.a Bernhard Schuldt
 5.b

Fachbereich 13 (Physik)

Von dieser Fachschaft wurde keine Wahlvorschlagsliste eingereicht. Es findet keine Wahl zum Fachschaftsrat statt.

Fachbereich 14 (Chemische und pharmazeutische Wissenschaften)

- Einheitsliste: Die Guten**
 1.a Matthias Pfannkuche
 1.b Sebastian Fricke
 2.a Martina Adams
 2.b Bettine Boltres
 3.a Simone Emde
 3.b Sina Reckel
 4.a Diana Böck
 4.b Sylvia Prütting
 5.a Valeska Pritz
 5.b Christian Fries
 6.a Stefan Moreth
 6.b Gregor Lengsfeld
 7.a Manuel Nietert
 7.b Sabine Petry
 8.a Mark Muchow
 8.b Jochen Wenzel
 9.a Agnes Gutsch
 9.b Karsten Fiegen

Fachbereich 15 (Biologie und Informatik)

- Liste 1: SAMS**
 1.a Björn Weber
 1.b
 2.a Ralf Kaiser
 2.b
 3.a Oguzhan Ünsal
 3.b
 4.a Matthias Rupp
 4.b
 5.a Claudia Bärenfänger
 5.b
 6.a Oliver Piltz
 6.b
 7.a Judith Winter
 7.b
 8.a Alexander Schmehl
 8.b
 9.a Ronan Schwarz
 9.b
 10.a Marcellinus Pfeiffer
 10.b
 11.a Wolfgang Petzold
 11.b
 12.a Rüdiger Schroll
 12.b

- Liste 2: IEGEL**
 1.a Carolin Koschella
 1.b Martin Wagner
 2.a Alexander Linde
 2.b Finn Bastiansen
 3.a Roland Schultheiß
 3.b Jessica Schneider

- 4.a Holger Roth
 4.b Kerstin Pusch
 5.a Florian Eich
 5.b Matthias Ganßmann
 6.a Jessica Scheider
 6.b Holger Both
 7.a Finn Bastiansen
 7.b Roland Schultheiß
 8.a Martin Wagner
 8.b Alexander Linde
 9.a Matthias Ganßmann
 9.b Carolin Koschella

Fachbereich 16 (Humanmedizin)

- Liste 1: UNABHÄNGIGE Fachbereichsgruppe Medizin (GIRAFFEN)**
 1.a Thorsten Biedenkapp
 1.b Hans Lawrenz
 2.a Michaela Linke
 2.b Tobias Locher
 3.a Andreas Radeloff
 3.b Daniel Kiefl
 4.a Hans Lawrenz
 4.b Thorsten Biedenkapp
 5.a Tobias Locher
 5.b Michaela Linke
 6.a Daniel Kiefl
 6.b Andreas Radeloff

- Liste 2: ULLM (undogmatische linke Liste Medizin)**
 1.a Wera Behrhof
 1.b Sven Kornfeld
 2.a Claire Tombois
 2.b Jan Schwonberg
 3.a Johanna Kessel
 3.b Jörg Wienen
 4.a Valerie Heist
 4.b Julia von Oettingen

- Liste 3: RCDS (Ring Christlich Demokratischer Studenten) & unabhängige Zahnis**
 1.a Gundolf Schüttfort
 1.b Christoph Czerny
 2.a Christian Schmitz
 2.b Stephan Rautenbach
 3.a Maykel Sarkardeh
 3.b Elisa Oldenburg
 4.a Manuel Anhold
 4.b Gundolf Schüttfort
 5.a Christoph Czerny
 5.b Christian Schmitz
 6.a Elisa Oldenburg
 6.b Manuel Anhold
 7.a Stephan Rautenbach
 7.b Maykel Sarkardeh

- Liste 4: OLIVUM**
 1.a Barbara Schmidt
 1.b Moritz Christian Rehner
 2.a Sebastian Ridder
 2.b Petra Kindl
 3.a Philipp Weisser
 3.b Klaudia Adler
 4.a Daniel Ekhardt
 4.b Branko Marianov
 5.a Kai Peterhänsel
 5.b Jan Meier
 6.a Martin Bergold
 6.b Raphael Widmann

Peter Kunth
 (Vorsitzender des Studentischen Wahlausschusses)

Anzeige

Die perfekte Altersvorsorge ist das eigene Zuhause.

Am besten finanziert mit uns.

LBS-Altersvorsorge. Für viele Menschen ist ein eigenes Zuhause nach wie vor die beste Kapitalanlage fürs Alter. Wer jetzt mit Bausparen anfängt, kann die eigenen vier Wände früher genießen – und zahlt keine Miete mehr. Gemeinsam mit unserem Partner, der Sparkasse, erstellen wir Ihnen – unter Ausnutzung aller staatlichen Förderungen – einen individuellen Finanzierungsplan. Bauen Sie auf eine solide Altersvorsorge. Jetzt und in Zukunft. LBS und Sparkasse: Unternehmen der Finanzgruppe. www.lbs-ht.de

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.

Information und Beratung in den **LBS**-Beratungsstellen und bei allen Sparkassen

Meinung

Meinungsbeträge werden wie eingesandt abgedruckt und nicht redaktionell bearbeitet.

Geschlossene Eröffnung Neue Leichtigkeit im universitären Umgang mit dem Nationalsozialismus

Die offizielle Eröffnung am 26. 10. der ehemaligen IG-Farben-Zentrale in seiner neuen Funktion als universitäres Gebäude verheißt in mehrfacher Hinsicht nichts Gutes.

1. Die Universitätsleitung schloß die inneruniversitäre Öffentlichkeit von dem Festakt aus. Anwesende interessierte Studierende wurden von Polizeieinheiten mit gezogenem Knüttel am Eingang zum Kasinogebäude, in dem die Eröffnungsveranstaltung stattfand, gehindert. Ein Dozent der Einrichtung wurde von mehreren Polizisten unter Anwendung unmittelbarer physischer Gewalt gezwungen, die Veranstaltungsräumlichkeiten zu verlassen, nachdem mit universitären Mitteln finanzierte Spitzel in Erfahrung gebracht hatten, daß er sich dort aufhielt, ohne zu den handverlesenen Teilnehmern der Veranstaltung – in der Mehrzahl universitätsfremde – zu zählen.

2. Der Kanzler der Universität, rechtfertigte gegenüber dem indignierten Dozenten die Anwendung unmittelbarer physischer Gewalt durch die Polizei auf universitärem Gelände gegen Lehrende dieser Hochschule lapidar, nur so könne eine Überfüllung des Saals vermieden werden. Während des gesamten Verlaufs der Veranstaltung waren etwa 15 Sitzplätze im Versammlungsraum freigeblichen. Die Universitätsleitung verstieß damit in eklatanter Weise gegen die Statuten der Johann Wolfgang Goethe – Universität. Zugleich untergräbt sie das Prinzip der Freiheit von Forschung und Lehre, weil sie beabsichtigt, unter dem fälschlichen Vorwand der Überfüllung des Saals, ihr politisch-ideologisch nicht genehme Lehrende der Universität von der Teilnahme an für das universitäre Leben zentralen Veranstaltungen unter autoritärer Verwendung ihrer Amtsstellung auszuschließen.

3. Der Verfolgte des Nationalsozia-

lismus Peter Gingold konnte nur außen vor dem abgeriegelten Gebäude – auf Einladung einer Studierendengruppe – seine Ansprache zur offiziellen Wiedereröffnung des IG-Farben-Gebäudes, von dem aus die nationalsozialistische Vernichtungspolitik massiv in technischer, organisatorischer und finanzieller Hinsicht unterstützt wurde, halten. Die Universitätsleitung hatte sich geweigert, ihn als Redner beim offiziellen Akt zuzulassen. Andere Redner aus der Gruppe der Verfolgten kamen auf der Eröffnungsveranstaltung ebenfalls nicht zu Wort. Die Versuche der Universitätsleitung, sich als der historischen Bedeutung des Gebäudes bewußt seiend darzustellen, haben sich damit selbst ad absurdum geführt.

4. Die Dauerausstellung in der, in neuer Funktion eingeweihten, ehemaligen IG-Farben-Zentrale Von der Grüneburg zum Campus Westend ist nur auf den ersten Blick einer kritischen oder zumindest neutralen Geschichtsschreibung verpflichtet. Während die nationalsozialistische Vernichtungspolitik, beispielsweise im IG-Farben eigenen Fabrikationskomplex und Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz, mit relativ nüchtern-kühler Sprache in der Ausstellung, unter Ausblendung genauer Details dargestellt werden, schlägt der Sprachgebrauch des Ausstellungstextes um, wenn es um Zustand des fraglichen Gebäudes geht, nachdem dort etwa 2000 displaced persons gelebt hatten. Diese vormaligen Opfer des Nationalsozialismus hinterließen, so der Ausstellungstext, »ein Bild der Verwüstung« im Inneren des Gebäudes. Sie hatten, und wird eindringlich in im Text sonst weitgehend kurz gehaltener Detailgenauigkeit dem Betrachter vermittelt, »einen Großteil des Mobiliars zertrümmert, Fensterscheiben eingeworfen und verbleibende Akten zerfetzt.« Und weiter: »Knielief und völlig durcheinander liegen Pa-

piere wie Dokumente in Zimmern, Fluren und Treppenhäusern verstreut.«

5. Obwohl in der Ausstellung mit Namen nicht gespart wird, fehlt ein entscheidender: Hermann Josef Abs. Als Mitglied im IG-Farben-Vorstand war er ab 1941 auch Mitglied der IG-Auschwitz und trug die Verantwortung für die Rekrutierung von Zwangsarbeitern und die Arierisierung jüdischen Vermögens. Selbst die hauseigenen Historiker der Deutschen Bank haben dies mittlerweile offengelegt, doch der Universitätsleitung in Frankfurt fehlt der Mumm, um diesen Namen eines der bis vor wenigen Jahren einflußreichsten Männern der Republik im Zusammenhang mit den Untaten der IG-Farben zu nennen. Trotz scheinbarer kritischer Distanz stellt sie sich damit in eine unglückliche Tradition. Noch vor knapp zwölf Jahren wurde Abs zu einem Vortrag über seine »beispielhafte Biographie« vom weiland Präsidenten der Universität Ring eingeladen, der nur aufgrund massiver studentischer Proteste abgesagt wurde.

6. Es ist gut, mit Tätern Verständnis zu haben und Opfern noch heute das Wort zu verbieten. Unter diesem Motto kann die Position der Universitätsleitung im Rahmen der offiziellen Eröffnungsveranstaltung der ehemaligen IG-Farben-Zentrale als neues universitäres Gebäude zusammengefaßt werden. Der massive und gewaltförmige Ausschluß der universitären Öffentlichkeit vom Festakt belegt, daß die Universitätsleitung noch inneruniversitäre Kritik an diesem revisionistischen Geschichtsbild erwartet. Die nächsten Wochen und Monate werden zeigen, ob sich ihre Befürchtung realisiert.

Dr. phil. Stefan Gandler

Ordent. Universitätsprofessor für Soziologie und Philosophie, Mexiko, z. Zt. Forschungssemester und Lehrbeauftragter am FB Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität

»Schein und Sein« im Senat der Universität

Im WS 2000/2001 wurde ich als Vertreter der stärksten studentischen Liste UNABHÄNGIGE Fachbereichsgruppen (GIRAFFEN) in den Senat gewählt. Am 29.08.2001 trat ich wegen gravierender Differenzen mit Präsidium und Verwaltung rechtsgültig aus dem Senat Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. zurück.

Nachfolgend nun einer meiner dem Senat mitgeteilten Rücktrittsgründe:

Studentische Mitglieder in der Senatskommission für den 1822er-Preis für exzellente Lehre

Das jahrelang bewährte und von niemandem bestrittene Verfahren der Besetzung von Ausschüssen & Kommissionen (Zugriffsverfahren) wurde im SS 2001 rechtsgrundlos für den Senat außer Kraft gesetzt:

(1.) Mit einer Frist von 1 (!) Werktag erhielt ich unter der Anrede als Herr Profit, Grüne, (!) vom Senatsreferenten Dr. Bierwirth eine kurze E-Mail (!), »... Damit die Kommissionen (Prüfungs- und Studienordnungen sowie 1822 Preis für Lehre) arbeitsfähig werden, möchte ich Sie, Herrn Szuca und Herrn Stritzl am Montag, den 11. Juni um 11 Uhr zu mir ins Büro bitten, um ... Wahlen durchzuführen.«

Meine unverzüglich & begründet schriftlich vorgetragenen rechtlichen Bedenken gegen dieses rechtsgrundlose Verfahren ohne jeglichen Minderheitenschutz wurden jedoch von Herrn Dr. Bierwirth völlig ignoriert.

(2.) Statt dessen setzte er mir er-

neut per E-Mail (!) die Frist von 1 (!) Tag zur Benennung eines der 4 studentischen Mitglieder (3 waren bereits »rot-grün« besetzt) am 13.06.2001; dies war in der Kürze der Zeit natürlich unmöglich.

Als Reaktion erhielt ich am 13.06.2001 von Herrn Loosen (Leiter der Rechtsabteilung der Universität, an den mein Monitum gar nicht gerichtet war) ein in Kürze & offensichtlicher Rechtsfehlerhaftigkeit einzigartiges Schreiben, in dem auch dieser mit keinem Wort auf die durch mich bereits vorgetragenen Argumente einging. Mit ausführlich begründetem Schreiben vom 28.06.2001 an Herrn Loosen bat ich nochmals um Klärung der Rechtslage & Richtigstellung offensichtlicher Falschbehauptungen. Während Herr Dr. Bierwirth von mir Entscheidungen, in die Dritte einbezogen werden müssen, in Tages bzw. Stundenfrist fordert, erhielt ich von Herrn Loosen bis zum heutigen Tage keine Antwort.

(3.) Damit wurden unter völliger Mißachtung des Senatswahlergebnisses (Liste UNABHÄNGIGE Fachbereichsgruppen (GIRAFFEN) & Liberale Hochschulgruppe (L.H.G.) als stimmenstärkste studentische Senatsfraktion) alle studentischen Sitze an die Kandidaten der »linken« stud. Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und »Demokratische Hochschule« vergeben.

(4.) Schlußendlich wurde zur Krönung der zunächst pro forma übriggelassene freie Platz in der Kommission für den 1822-Universitätspreis

für exzellente Lehre trotz meiner, unter rechtllichem Vorbehalt am 29.06.2001 erfolgten, Nominierung von Herrn Maykel Sakardeh (RCDS Medizin) auch noch an die stud. Senatsfraktion B'90/Die Grünen vergeben. Dies, obwohl Herr Sakardeh sich im vergangenen Semester an einer höchst erfolgreichen Evaluation im Fachbereich Medizin federführend beteiligte – von den nunmehr beiden nominierten »linken« studentischen Mitgliedern ist ein bisheriges Engagement in Fragen der Evaluation der Lehre bislang nicht bekanntgeworden (der Name des zweiten studentischen Mitglieds von Bündnis/90/Die Grünen wurde bis heute nicht einmal mitgeteilt).

Damit erhielten die Gruppen Giraffen/LHG/RCDS (Senatswahl WS 2000/ 2001: 48 % der Stimmen) in der 1822-Kommission 0 % der Sitze, die »linken« Gruppen Grüne/Jusos/»Dem.Linke«/Feminist.Frauen, (Senatswahl WS 2000/ 2001: 46 % der Stimmen) erhielten in der 1822-Kommission 100 % der Sitze.

Ich bin gerne bereit, alle meine Rücktrittsgründe bei Interesse ausführlich schriftlich darzulegen, aufgrund der vorgegebenen Zeichenbegrenzung war dies in der vorliegenden Ausgabe des UniReport leider nicht möglich. Zu erreichen bin ich u.a. unter E-Mail: stritzl@stud.uni-frankfurt.de.

Frank Stritzl,
Senator der Johann Wolfgang
Goethe-Universität Frankfurt am
Main (bis 29.08.2001)

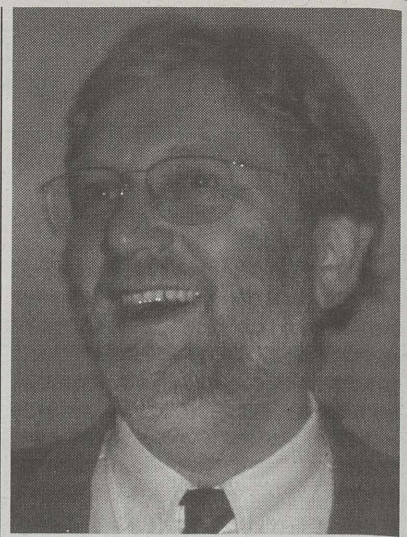
Neu berufen

Götz Krummheuer

Götz Krummheuer ist neuer Inhaber der Professur für Mathematikdidaktik für die Grundschule.

Er forscht an der Entwicklung einer Interaktionstheorie des Mathematiklernens in alltäglichen Unterrichtssituationen. Mit Hilfe von Videoaufzeichnungen rekonstruiert er die fachlichen Beteiligungsformen von Schülern in derartigen Unterrichtsprozessen. Empirischer Fokus sind hierbei vor allem kollektive Argumentationen zu mathematischen Themen. Methodologisch beschäftigt sich Krummheuer mit interpretativen Verfahren der Unterrichtsforschung; seinen Ansatz hat er in mehreren DFG-Projekten entwickelt und ausgebaut.

In die Lehre fließen Interpretationsverfahren und wesentliche Aspekte aus dem von ihm mitentwickelten theoretischen Ansatz ein. Im Mittelpunkt steht die Förderung der fachbezogenen Interpretationskompe-



tenz der Studierenden. Dabei kommen Videodokumente und Transkripte von mathematischen Unterrichtsszenen zum Einsatz, anhand derer den Studierenden Interpretationsalternativen vorgestellt werden oder von ihnen selbst exemplarisch entwickelt werden sollen. (UR)

Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins

Christian Winter

Prof. Christian Winter, ehemaliger Vizepräsident der Goethe-Universität, ist am 24. Oktober 2001 gemeinsam mit Prof. Erwin Sedlmayr, Vorsitzender der Astronomischen Gesellschaft in Frankfurt, zum Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins ernannt worden. Er wurde in einer Festveranstaltung anlässlich des Beginns des 178sten Vereinsjahres und der Wissenschaftlichen Vortragsreihe 2001/2002 »in Anerkennung seiner langjährigen aktiven Förde-

rung der Vereinstätigkeit, insbesondere durch sein Eintreten für den Physikalischen Verein in der Öffentlichkeit« ausgezeichnet, wie der Vorsitzende und Verwaltungsrat des Physikalischen Vereins Dr. Gerd Sandstedt in seiner Ernennungsurkunde formulierte. Den diesjährigen Karl Schwarzschild-Vortrag hielt Prof. Wilhelm Kegel vom Institut für Theoretische Physik/ Astrophysik der Goethe-Universität. (UR)

Dienstjubiläen

Cornelia Schulze

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Bibliothek, 25 Jahre

Gisela Richter

Fachbereich Physik, Institut für Theoretische Physik, 25 Jahre

Altersforschung

Heinz B. Osiewacz

Prof. Heinz Osiewacz erhielt den René Schubert-Preis der Deutschen Gesellschaft für Altersforschung für Arbeiten in der experimentellen Altersforschung. (UR)

Schopenhauer-Gesellschaft

Alfred Schmidt

Prof. Alfred Schmidt wurde die Ehrenmitgliedschaft der Schopenhauer-Gesellschaft verliehen. Die Laudatio hielt Dr. Günther Baum, zweiter Vizepräsident der Gesellschaft. Der Gelehrte selbst hielt einen Vortrag zum Thema »Arthur Schopenhauer und die Geschichte«. (UR)

Schopenhauer-Gesellschaft e.V. c/o Schopenhauer-Archiv der Stadt- u. Universitäts-Bibliothek Frankfurt, Bockenheimer Landstraße 134-138, 60325 Frankfurt am Main

Nachruf

Ursula Fritsch

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 28. Oktober 2001 Frau Oberstudienrätin i. H. Dr. Ursula Fritsch, die von 1970 bis Oktober 2000 dem Institut für Sportwissenschaften angehört hatte.

Ursel Fritsch wurde am 5.10. 1942 in Berlin geboren. Ihre Schulzeit verbrachte sie in Kassel und legte 1962 ihre Reifeprüfung ab. Nach einem Studium an der Hochschule für Erziehung an der Goethe-Universität mit dem Wahlfach Sport (1962 – 1965) war sie bis 1970 als Lehrerin an Grund-, Haupt- und Realschulen in Hessen und Schleswig-Holstein tätig. Anschließend wurde sie Pädagogische Mitarbeiterin an dem damals neugegründeten Institut für Sportwissenschaften der Goethe-Universität, wo sie im Rahmen der Lehramtsstudiengänge mit großem Erfolg zahlreiche Lehrveranstaltungen zu Themen der Ästhetischen Erziehung, des Tanzes und der Sportdidaktik durchführte. Ihr hohes Engagement brachte sie ferner als Mitglied des Direktoriums und als Frauenbeauftragte des Instituts ein.

Nachdem sie 1975 den Abschluss als Diplom-Pädagogin erworben hatte, promovierte sie 1987 mit dem Dissertationsthema »Tanz, Bewegungskultur, Gesellschaft – Verluste und Chancen symbolisch-expressiven Bewegens« bei den Professoren Dr. Röthig und Dr. Rumpf. Diese Arbeit wie auch zahlreiche weitere Veröffentlichungen machten Frau Dr. Fritsch weit über Frankfurt hinaus zu



einer anerkannten Expertin im Bereich der Didaktik des Tanzens und der Ästhetischen Erziehung. Über viele Jahre war sie Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der Gesellschaft für Tanzforschung.

Aufgrund ihrer Erkrankung, die eine vorzeitige Pensionierung zum 1. Oktober 2000 erzwang, konnte sie ein für das Sommersemester 2000 angekündigtes Seminar »Bewegung und Bildung« nicht mehr durchführen, in dem sie ihre langjährigen Erfahrungen und Kompetenzen auf dem Gebiet der bewegungskulturellen Pädagogik an die Studierenden weitergeben wollte. Das Institut für Sportwissenschaften trauert um eine überaus teamfähige, bei KollegInnen wie Studierenden gleichermaßen geschätzte Mitarbeiterin und wird ihr Andenken in hohen Ehren halten.

Robert Prohl

